

JAHRESBERICHT 2015

Bildung und Vermittlung

Ausstellungen

Goethe und Rembrandt der Denker Radierungen Rembrandts aus Goethes Sammlung

Die Ausstellung »Goethe und Rembrandt der Denker. Radierungen Rembrandts aus Goethes Sammlung«, war noch bis zum 8. März 2015 im Arkadensaal zu sehen. Kuratiert von Petra Maisak und Nina Sonntag, widmete sich die Ausstellung speziell dem Blick Goethes auf Rembrandt. Sie dokumentiert die lebenslange Auseinandersetzung des Dichters mit dem bildenden Künstler in 90 Originalgraphiken Rembrandts und in weiteren Zeugnissen. Zu der Ausstellung fanden insgesamt 40 Führungen mit 488 Teilnehmern statt. Zur Finissage am 8. März 2015 führte Katharina Schaaf im Kostüm als junger Goethe ein letztes Mal durch die Ausstellung.

Mareike Hennig

Paradiesgarten der Fantasie – Skulpturen von Liesel Metten

In der Zeit vom 26. April bis zum 30. August 2015 zeigte das Freie Deutsche Hochstift im Seekatz-Saal und seinen beiden Gärten insgesamt dreizehn Skulpturen der Bildhauerin Liesel Metten (Jg. 1938). Darunter waren elf Tierfiguren und zwei Plastiken, die mit Dichtung zu tun haben: Die eine stellt die von Clemens Brentano erfundene und von Heinrich Heine berühmt gemachte Figur der Loreley dar, die andere ist ein Denkmal für die beiden eng mit der Entfaltung der Rheinromantik verbundenen Autoren, die mit ihrem französischen Kollegen Victor Hugo zu einer anspielungsreichen Trias verbunden sind (Abb. 1). Das Material, aus dem die Skulpturen bestehen, ist einerseits Bronze, das klassische Material für künstlerische Plastiken, andererseits Gips, ein billiger Werkstoff, der gewöhnlich nur für Entwürfe verwendet wird.

Liesel Metten ist mittlerweile seit mehr als einem halben Jahrhundert als Bildhauerin tätig. Tierfiguren spielen in ihrem Werk eine zentrale Rolle. Anfangs waren es vor allem Schmetterlinge, die sie in besonderem Maß faszinierten, im Lauf der Zeit sind dann Wirbeltiere, Vögel und verschiedene Insektenarten hinzugekommen. Zusammen bilden sie ein künstlerisches Bestiarium, dessen Besonderheit darin besteht, dass alle diese Wesen reine Produkte der

*Diese Abbildung ist nicht Teil
der Open-Access-Veröffentlichung.*

*Abb. 1. Liesel Metten, Dichter-Denkmal für Victor Hugo,
Clemens Brentano und Heinrich Heine
(Foto: Cristina Szilly).*

Phantasie sind. Auch wenn einzelne an bekannte Tierarten erinnern und auf den ersten Blick aussehen wie ein Vogel, eine Schnecke oder ein Kamel, strebt Liesel Metten doch nie eine ›realistische‹ Nachbildung an. Vielmehr reduziert sie die animalische Gestalt auf das Wesentliche und ergänzt die bestehende Fauna zugleich um bislang nicht gesehene Kreationen. Einige Tiere werden surrealistisch verfremdet, andere auf der Basis bestehender Arten gänzlich neu geschaffen. Auf diese Weise ist ein eigener Kosmos an Tierplastiken entstanden, die eine konsequente Rückführung auf vereinfachte Grundformen mit der surrealistischen Lust an der phantasievollen Transzendierung der Welt verbinden.

Ihre Aufstellung in den beiden von Gebäuden und Mauern umgrenzten Goethe-Gärtchen (Abb. 2) vermittelte Betrachtern den Eindruck, es handle sich bei diesem Wesen um seltene Exemplare einer zwar so nie gesehenen, aber doch irgendwie vertrauten exotischen Spezies. Die Enge des zur Verfügung stehenden Naturraums weckte die Assoziation eines *hortus conclusus*, ein beliebtes Bildmotiv der christlichen Kunst, das wiederum die Erinnerung

*Diese Abbildung ist nicht Teil
der Open-Access-Veröffentlichung.*

*Abb. 2. Liesel Metten, Schwanzroller (vorne Mitte), Einhorn (rechts)
und Loreley-Plastik (hinten Mitte)
(Foto: Cristina Szilly).*

an das – verlorene – Paradies aufruft. Deshalb stand die von Prof. Dr. Wolfgang Bunzel kuratierte Ausstellung unter dem Titel »Paradiesgarten der Fantasie«. Wie im biblischen Garten Eden existierten hinter dem Goethe-Haus für eine Weile die unterschiedlichsten Tierarten friedlich nebeneinander, manche stolz, andere eher scheu wirkend, immer aber erlöst vom realen biologischen Kampf ums Dasein. Da fast alle von Liesel Metten geschaffenen Tiergestalten in sich selbst ruhen, war es in diesem Kontext leicht sich vorzustellen, dass es paradisiische Wesen sein könnten, gleichsam Überbleibsel der Überfülle des göttlichen Schöpfungsaktes – nur dass im vorliegenden Fall ein menschlicher *alter deus* sie hervorgebracht hat.

Wolfgang Bunzel

*Ausschluss eines Schwulen. Karl Heinrich Ulrichs
und das Freie Deutsche Hochstift*

Vom 8. bis 25. Mai 2015 befasste sich eine Ausstellung im Arkadensaal mit einem besonderen Kapitel in der Geschichte des Freien Deutschen Hochstifts. Es handelt von dem Juristen und Gelehrten Karl Heinrich Ulrichs (1825–1895), der vor 150 Jahren wegen seiner offensiv vertretenen Homosexualität aus den Reihen des Hochstifts ausgeschlossen wurde. Dieser für beide Seiten unerhörte Vorgang trug dazu bei, dass sich Ulrichs in der Folgezeit zum weltweit ersten Schwulenaktivisten entwickelte.¹

Karl Heinrich Ulrichs kam am 20. Oktober 1859 in die freie Stadt Frankfurt am Main. Zuvor hatte er in Göttingen und Berlin Jura studiert, wobei er in Göttingen Mitte der 40er Jahre nur wenige Meter von Otto Volger entfernt wohnte, dem späteren Gründungsdirektor des Hochstifts, den er damals zumindest flüchtig kennengelernt haben dürfte. Sein anschließender Dienst an verschiedenen Stellen in der Verwaltung und bei Gericht im Königreich Hannover fand ein jähes Ende, als er 1854 beschuldigt wurde, »mit anderen Männern widernatürlich Wollust« betrieben zu haben.² Er kam einem angedrohten Disziplinarverfahren zuvor, indem er von sich aus den Staatsdienst quittierte. Fortan lebte er als freier Publizist und Privatgelehrter.

Am 10. November 1859, wenige Tage nach Ulrichs' Ankunft in Frankfurt, wurde das Freie Deutsche Hochstift gegründet, Ulrichs trat noch im selben Jahr bei. Hier setzte die Ausstellung ein. Die erste Abteilung (»Der Hochstifter«) zeigte frühe Dokumente des Vereins, der sich damals als Sammelbecken für die vielfältigen Interessen selbstbewusster, liberal gesinnter Bürger verstand. Zu sehen war auch Ulrichs' ausführliche Selbstauskunft vom Februar 1861, in der er dem Hochstift nicht nur seinen Lebensweg erläuterte, sondern auch auf eine »körperlich-geistige Eigenthümlichkeit« einging, die er im Zuge der Pubertät erstmals an sich bemerkt habe. In Anknüpfung an die Fluidumlehre von Franz Anton Mesmer bezeichnete er sie vorläufig als »passiven animalischen Magnetismus«. Was er mit dem Begriff genau meinte, führte er nicht aus. Deutlich wurde jedoch, dass hier ein Verfemter sprach: »Bis heute hat die Wissenschaft diesen passiven animalischen Magnetismus (eine keinesweges vereinzelt vorkommende Erscheinung) nicht zu erforschen gesucht.

- 1 Volkmar Sigusch, Karl Heinrich Ulrichs. Der erste Schwule der Weltgeschichte, Berlin 2000. Ulrichs Akte im Freien Deutschen Hochstift wird ausführlich dokumentiert in ders., Ein urnisches Sexualsubjekt. Teil II: Unbekanntes aus dem Nachlaß von Karl Heinrich Ulrichs, in: Zeitschrift für Sexualforschung 12 (1999), H. 3, S. 237–276, hier: S. 238–247.
- 2 Zitiert nach Hubert Kennedy, Karl Heinrich Ulrichs. Leben und Werk, Berlin ²2001, S. 43.

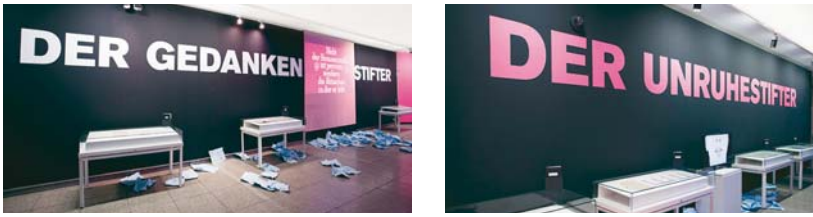


Abb. 3 und 4. Einblicke in die Ausstellung ›Ausschluss eines Schwulen. Karl Heinrich Ulrichs und das Freie Deutsche Hochstift‹. Zwischen den Vitrinen der zerknüllte § 175 des Reichsstrafgesetzbuchs von 1871.

[...] Selbst über das Thatsächliche schwebt sie im vollen Irrthum. Solche Behandlungsweise von Seiten des rohen Haufens ist verzeihlich, die von Seiten der Wissenschaft nicht. Der daraus hervorgegangene Druck ist so arg und ungerecht, daß für einen beteiligten eine ganz besondere Kühnheit dazu gehören würde, seinerseits auch nur ein offnes: *audiatur et altera pars!* zu wagen.« Am Ende seines Schreibens bat Ulrichs, dem Hochstift eine solche Rechtfertigungsschrift übergeben zu dürfen.

Die zweite Abteilung (›Der Gedankenstifter‹) zeigte Ulrichs als reges Hochstiftsmitglied, das zwischen 1860 und 1863 insgesamt 26 zuweilen sehr umfangreiche Schreiben an den Verein richtete. Seine Eingaben und Vorträge beschäftigten sich mit den unterschiedlichsten Themen. So räsonierte er über das »Aufsteigen des Wassers in nicht geschlossenem Raume«, über die Nutzung von tierischem Blut für die Nahrungsmittelerzeugung, über die innere Verwandtschaft der Deutschen mit den Böhmen, über die Rechtswidrigkeit der Todesstrafe und immer wieder über die Vision eines großdeutschen Reichs, in dem auch Minderheiten ihren Ort finden sollten.

Ende 1863 wurde Ulrichs ein weiteres Mal denunziert. Das Frankfurter Untersuchungsgericht veröffentlichte am 19. und 21. November 1863 einen Steckbrief, in dem es ihn des »Versuchs der widernatürlichen Unzucht« bezichtigte. Grundlage der Fahndung war der § 338 des Frankfurter Strafgesetzbuchs, das man erst 1857 vom Großherzogtum Hessen übernommen hatte. Dort hieß es: »Wer sich widernatürlicher Unzucht schuldig macht, soll [...] mit Correctionshaus bis zu drei oder Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft werden.«³ Mit diesem (erst kürzlich aufgefundenen) Steckbrief im ›Amts-

3 Gesetz- und Statuten-Sammlung der Freien Stadt Frankfurt. Dreizehnter Band: 28. October 1856, Frankfurt am Main 1856, S. 136.

Blatt der freien Stadt Frankfurt« setzte die dritte Abteilung der Ausstellung (»Der Unruhestifter«) ein.⁴ Ulrichs lebte zu dieser Zeit bereits in Achim bei Bremen und damit jenseits der Zugriffsmöglichkeiten der Frankfurter Justizbehörden. Als er dem Hochstift allerdings im März 1864 ein Gedicht mit dem vielsagenden Titel »Antinous« einsandte, nahm man dies zum Anlass, ihn »wegen der gegen ihn obschwebenden criminellen Verfolgung« kurzerhand von der Mitgliedschaft auszuschließen.

Ulrichs ließ sich mit seiner Antwort ein volles Jahr Zeit. »Ich wollte mich eben ganz, nicht halb, rechtfertigen«, schrieb er dazu am 28. März 1865 an das Hochstift. In seinem »Motivirten Protest«, wie er seine Replik nannte, machte er zunächst deutlich, dass der Ausschluss in mehreren Punkten mit den Satzungen des Hochstifts nicht vereinbar sei, um dann auf die beiliegenden ersten fünf Bände seiner »Forschungen über das Räthsel der mann männlichen Liebe« hinzuweisen, die er gerade publiziert hatte. Im Zentrum der Sexualtheorie, die Ulrichs darin entwickelte, stand der »Urning«, der männerliebende Mann. Den Begriff hatte er anhand von Platons »Symposion« entwickelt. Dort gibt es zwei Formen des Eros, so wie es auch zwei Aphroditen gibt: Die eine entstand aus dem Geschlechtsteil des Uranos und hatte keine Mutter, so dass die Liebe, die sie stiftet, ganz ohne Frauen auskommt. Die andere war die Tochter von Zeus und Dione, die entsprechend die Liebe zum anderen Geschlecht erzeugt. Nach Ulrichs begehrt der Urning deshalb Männer, weil er zwar einen männlichen Körper, jedoch eine weibliche Seele hat (»anima muliebris virili corpore inclusa«). Er deutete Homosexualität also als ein seelisch-körperliches Zwittertum, das angeboren sei, insofern also durchaus natürlich. Mithin könnten sexuelle Handlungen zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern nicht als »widernatürliche Unzucht« gelten und seien auch von den bestehenden Rechtsordnungen nicht zu bestrafen.

In seiner Antwort vom 28. April 1865 erklärte das Freie Deutsche Hochstift allen Ernstes, die Satzungen sähen eine Mitgliedschaft von Urningern nicht explizit vor. Deshalb sei »über den Protest des Herrn Ulrich zur Tagesordnung überzugehen und wolle sich die Verwaltung überhaupt [...] mit diesem, das Gefühl verletzenden Gegenstande nicht weiter behelligt sehen«. Ulrichs reagierte am 3. Mai 1865 mit einer »Gegenvorstellung«, in der er seine sexuelle Typologie samt ihren »geschlechtliche[n] Varietäten« nochmals entfaltete und deren wissenschaftliche Prüfung forderte. Würde das Hochstift über seine wohlbegründete Theorie allerdings weiterhin »mit dem Ausdruck der Verach-

4 Vgl. neuerdings (mit Bezugnahme auf die Ausstellung) Volkmar Sigusch, »Das Eis ist gebrochen«. Karl Heinrich Ulrichs als Vorkämpfer der Homosexuellen, in: Die andere Fakultät. Theorie, Geschichte, Gesellschaft, hrsg. von Florian Mildenerger, Hamburg 2015, S. 99–121, hier: S. 99 und 101.

tung zur Tagesordnung übergehen, weil er ›das Gefühl verletze‹, so schein ihm »das Hochstift hinfort zwar eine anerkennenswerthe Anstalt für Gefühl u. dgl. zu sein. Fraglich indeß dürfte es dann doch sein, ob es noch verdiene, den hohen Namen ›Hochstift für Wissenschaften‹ zu führen«. Er resümierte: »Einen Urning Ausschließen von einer wissensch[aftlichen] Gesellschaft, weil er weder völlig Mann noch völlig Weib ist! Ist das des freien Deutschen Hochstifts würdig?« Auf diese »Gegenvorstellung« reagierte das Hochstift nicht mehr.

Die Ausstellung wurde von der Handschriftenabteilung kuratiert und von Michael Weber (Theater Willy Praml) gestaltet. Neben den besagten Dokumenten wurde auch ein Filmausschnitt von Rosa von Praunheim gezeigt (›Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt‹, 1971), ferner Videoinstallationen von Seweryn Zelazny, in denen es um Ulrichs Hochstiftsakte sowie eine Kampfschrift ging, die Alois Geigel, Ordinarius für Poliklinik und Hygiene in Würzburg, 1859 gegen Ulrichs verfasste. Sie endete mit den Worten: »Verschwinden Sie! Kaufen Sie sich gefälligst mit Ihren 25 000 Urningen am Nordpol an, aber verschonen Sie gütigst unsere deutsche Erde mit Ihrer Gegenwart!«⁵

Zur Eröffnung am 7. Mai sprachen Stadtrat Christian Setzepfandt, der Publizist Wolfram Setz und Konrad Heumann. Am 17. Mai wurde auf Antrag des Ortsbeirats 1 der neben dem Hochstift gelegene Platz an der Weißadlergasse in ›Karl-Heinrich-Ulrichs-Platz‹ umbenannt. Begleitet wurde all dies von einem lebhaften Pressecho.

Konrad Heumann

Lieblingsorte im Literaturland Hessen

Hessen ist ein Literaturland. Mit Goethe, den Brüdern Grimm und Grimmels-hausen stammen große Autoren der deutschen Klassik, der Romantik und des Barock aus Hessen. Andere haben als Besucher die Literaturgeschichte des Landes geprägt und prägen sie bis heute. Um die Literaturtradition des Landes stärker ins Bewusstsein zu holen und die vielen Orte erlebbar zu machen, an denen das literarische Erbe Hessens gepflegt und lebendig gehalten wird, hat hr2-kultur gemeinsam mit dem Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst und dem Hessischen Literaturrat e.V. das Projekt »Literaturland Hessen« ins Leben gerufen. Bereits zum vierten Mal suchte hr2-kultur nun

5 Anonym [Alois Geigel], Das Paradoxon der Venus Urania. Geschrieben für Ärzte, Juristen, Geistliche und Erzieher, dann für Freunde der Anthropologie und Psychologie, Würzburg 1869, S. 34.

gemeinsam mit hr-online.de, der ›Frankfurter Allgemeinen Zeitung‹ und dem Photokontor Kittel im Rahmen eines Fotowettbewerbs die besten Bilder aus dem Literaturland Hessen. Vom 30. Mai bis 12. Juli wurde eine Auswahl der eingesandten Bilder im Arkadensaal gezeigt. Zu den »Lieblingsorten«, die gezeigt wurden, gehörten Schauplätze, die Andreas Maier, Jan Seghers, Gudrun Pausewang, Jamal Tuschik, Anne Chaplet, Martin Mosebach, Eva Demski, Stephan Thome oder eine andere hessische Autorin oder ein hessischer Autor beschrieben haben. »Lieblingsorte« waren aber auch Orte, an denen geschrieben und gelesen wird. Zur feierlichen Preisverleihung lasen Katharina Bach und Torben Kessler im Arkadensaal Texte von Marie Luise Kaschnitz, Peter Kurzeck, Wilhelm Genazino und anderen.

Beatrix Humpert

Unboxing Goethe Schätze aus dem Archiv ans Licht gebracht

Am Anfang des Ausstellungsprojekts stand der Wunsch, Dank abzustatten. Seit 2006 ermöglicht die ›Erich und Amanda Kress-Stiftung‹ dem Freien Deutschen Hochstift, originale Schriftstücke, Kunstgegenstände und Bücher zu erwerben, die mit Goethe in Verbindung stehen. Auf diese Weise ist das Hochstift seit nunmehr zehn Jahren im Auktions- und Antiquariatshandel wie auch bei Privatverkäufen in der Lage, schnell zu handeln und wichtige Stücke für die Sammlungen des Hauses zu sichern. Besonders im Bereich der Handschriften führte dies in den letzten Jahren zu einer erheblichen Vermehrung des Bestandes. Über 80 Briefe und Dokumente von Goethe und über 30 aus seinem direkten Umfeld wurden inzwischen mit Mitteln der Stiftung angekauft.

Die Idee lag nahe, eine Auswahl aus diesen Erwerbungen im Rahmen einer Ausstellung zu zeigen und in einem Katalog zu dokumentieren. Eine wissenschaftlich-nüchterne Bestandsschau allein für Goethe-Spezialisten sollte es jedoch nicht werden. Reizvoller erschien es, externe Kuratoren zu gewinnen, die aus ihrer je eigenen Perspektive Fragen an einzelne Stücke stellen und sie auf diese Weise entdecken sollten. Mit diesem Ziel veranstalteten Anne Bohnenkamp und Konrad Heumann ab Oktober 2014 an der Goethe-Universität Frankfurt ein auf zwei Semester angelegtes Seminar, das der Vorbereitung der geplanten Schau diente und gleichzeitig die Studierenden der Goethe-Universität sowohl in die Arbeit mit literarischen Handschriften als auch in Goethes Leben und Werk einführte. Zunächst ging es um die Grundlagen der Goethe-Philologie und der Materialkunde, wobei von Anfang an von den konkreten Stücken der Sammlung ausgegangen wurde. Jede(r) Studierende nahm sich einer bestimmten Gruppe thematisch zusammengehöriger Handschriften an, die er in enger Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern der Handschriftenabtei-



*Abb. 5. Valerie Pfitzner,
studentische Kuratorin, bei einer Führung.*

lung (Bettina Zimmermann, Marie Vorländer) erforschte und im Seminar vorstellte. Schließlich wurde entschieden, dass alle nur ein Stück präsentieren würden, um sich diesem möglichst intensiv widmen zu können.

So hatte die Ausstellung 13 Stationen, die von zwölf Kuratorinnen und einem Kurator betreut wurden. Fast alle Stücke waren erstmals öffentlich zu sehen. Sie beleuchteten die unterschiedlichsten Facetten Goethes. So ging es um seinen Stil als Vorsitzender der Kriegskommission 1780 (Camilla Stöppler), um die Arbeit an seiner zweiten Werkausgabe 1799 (Yannick Hohmann-Huet, mit einer Recherche zur Provenienz des Blattes), um sein Engagement als Theaterpädagoge 1803 (Naima Gofran), um die Gründung der ›Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung‹ 1804 (Linda Baumgartner), um eine unbekannte Notiz zum Promemoria ›Russische Heiligenbilder‹ 1814 (Lena Lange), um Goethes Sammlungen und sein Interesse an orientalischen Handschriften 1814 (Julia Schneider), um die Handschrift eines zu Lebzeiten ungedruckten Gedichts aus dem ›Divan‹-Kontext 1816 (Jeong-Min Yun), um seine komplexe Beziehung zu Fouqués Erzählung ›Undine‹ 1818 (Claudia Spezzano), um seine redaktionelle Arbeit an der Abteilung ›Inschriften-, Denk- und Sendebblätter‹ in der ›Ausgabe letzter Hand‹ 1824 (Valerie Pfitzner), um sein Interesse an Kartenspielen 1824 (Nikoleta Skrapara), um die Entstehung eines illustrierten Schmuckblatts 1827 (Lina Louisa Krämer), um einen Schnipsel zu ›Faust II‹



Abb. 6. Schüler der Altkönigsschule Kronberg beim ›Unboxing‹: Um die Exponate betrachten zu können, müssen die schwarzen Deckel der Vitrinen geöffnet werden. Neben den Vitrinen sind die Silhouetten der 13 studentischen KuratorInnen zu sehen.

1830 (Marie Vorländer) und schließlich um sein Verhältnis zu einer engen Freundin seiner Frau 1830 (Isabel Spigarelli).

Zu sehen war die Ausstellung vom 29. August bis 18. Oktober 2015 im Arkadensaal. Auch hinsichtlich der Gestaltung ging sie neue Wege. Wie bereits der Titel anzeigte, verbanden die Studierenden ihre Erfahrungen beim Entdecken verborgener Archivbestände mit dem Genre der ›Unboxing‹-Videos, bei dem Käufer von Konsumartikeln ihre Erwerbungen vor laufender Kamera auspacken und kommentieren. Die Engführung von klassischer Hochkultur und der inszenierten Freude an standardisierten Industrieprodukten verfehlte nicht ihre provokative Intention, wie die Diskussionen in der Ausstellung über frühere und heutige Formen des Sammelns zeigten. Um den ›Unboxing‹-Charakter auch für die Besucher der Ausstellung erfahrbar zu machen, waren die einzelnen Exponate in zu großformatigen Schachteln umgebauten Vitrinen verpackt, deren Deckel erst vorsichtig geöffnet werden mussten, ehe sie ihren Inhalt preisgaben. (Die Einrichtung dieser komplizierten Technik lag in den bewährten Händen von Petra Eichler und Susanne Kessler, Büro ›Sounds of Silence‹.)

Alle Schritte in der Entstehung der Ausstellung wurden mit den Studierenden intensiv abgestimmt und vieles lag weitgehend in deren Verantwortung: die Pressekonferenz, die Preview am Abend vor der Eröffnung (samt DJ), die Reden der Studierenden zur Eröffnung selbst, die Webseite www.unboxing-goethe.de (Programmierung: Eric Alexander Holst), der Facebook-Auftritt (mit Video-Sequenzen von Joachim Elsler) und nicht zuletzt die 55 Ausstellungsführungen mit annähernd 1000 Teilnehmern, darunter sehr viele Schulklassen. Neben 14 öffentlichen Führungen fanden 36 Rundgänge für Klassen statt, bei denen 750 Schülerinnen und Schüler die Ausstellung kennenlernten. Dies ist eine ungewöhnlich hohe Buchungszahl, die neben dem attraktiven Format auch der verbesserten Beratung (durch Kristin Wöckel) bei der Anmeldung zu museumspädagogischen Angeboten zu verdanken ist.

Die breiten Reaktionen in Presse und Rundfunk waren durchwegs sehr positiv. Ermöglicht wurde die Schau durch Mittel der Goethe-Universität aus dem ›Förderfonds Lehre‹. Zusätzliche Hilfe leisteten die Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität, die Cronstett- und Hynspergische evangelische Stiftung und die Dr. Josef und Magda Stahlhofen-Stiftung, beide Frankfurt am Main. Der reich illustrierte Katalog (126 Seiten) ist noch erhältlich.

Konrad Heumann

Wisława Szymborska – Collagen

Im Zentrum der Ausstellung, die vom 5. Dezember 2015 bis zum 6. Januar 2016 gezeigt wurde, standen die handgefertigten Collagen der polnischen Literaturnobelpreisträgerin Wisława Szymborska (1923–2012). Zuvor waren sie anlässlich des ersten Todestages der Lyrikerin im Februar 2013 im Krakauer Palais zu den Widdern (Pałac pod Baranami) gezeigt worden. Dank der positiven Resonanz wanderte die Ausstellung dann u. a. nach Rom, Madrid, Nürnberg, Sofia, Budapest, Danzig und Gavoi (Sardinien). Die Frankfurter Schau – kuratiert von Michael Grus und Nina Sonntag – wurde ermöglicht durch die Kooperation mit der Wisława Szymborska-Stiftung in Krakau, dem Polnischen Institut Düsseldorf und dem Deutschen Polen-Institut in Darmstadt.

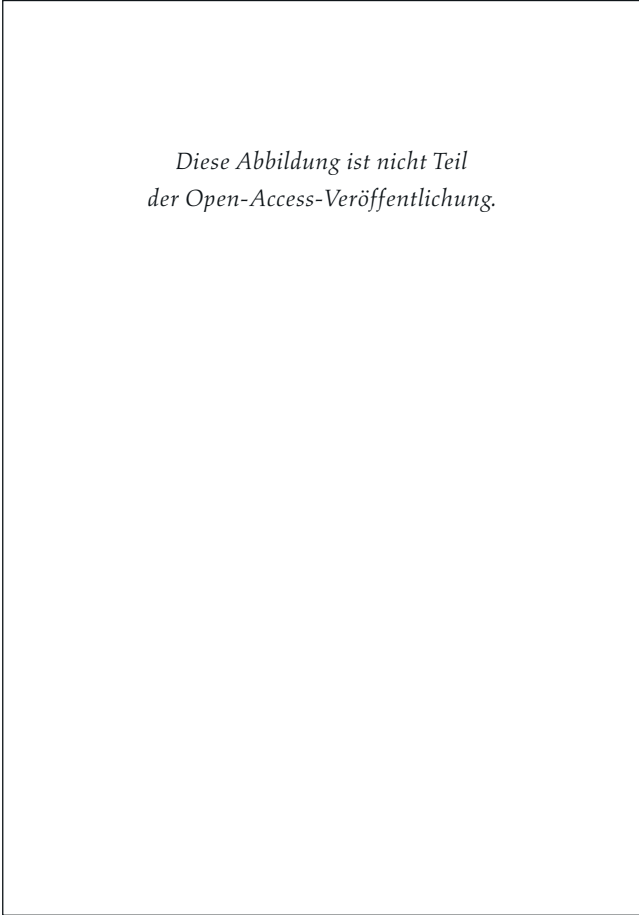
Geboren 1923 in Bnin in der Nähe von Posen, lebte Wisława Szymborska seit ihrem achten Lebensjahr in Krakau. Nach einem Studium der Polonistik und Soziologie an der Jagiellonen-Universität arbeitete sie ab 1953 regelmäßig für die literarische Wochenschrift ›Życie Literackie‹. Den literarischen Durchbruch erzielte sie mit ihrem 1957 erschienenen Gedichtband ›Rufe an Yeti (Wołanie do Yeti)‹. Zwei Jahre später, 1959, wurde sie von Karl Dedecius in seiner Anthologie neuer polnischer Lyrik ›Lektion der Stille‹ mit einigen Gedichten erstmals auch einem deutschen Lesepublikum vorgestellt.

Die Dichterin wurde mit zahlreichen nationalen und internationalen Preisen ausgezeichnet, 1991 erhielt sie den Goethepreis der Stadt Frankfurt, 1996 wurde ihr der Nobelpreis für Literatur verliehen. Ihr international verbreitetes und in mehr als 40 Sprachen übersetztes Werk zeichnet sich durch die Verwendung einer allgemeinverständlichen Alltagssprache aus, eine »Umgangssprache gebildeter Menschen« (Dörte Lütvogt), deren Gebrauch es der Künstlerin erlaubt, das scheinbar Alltägliche mit souveräner Leichtigkeit philosophisch zu durchdringen.

Neben der Poesie betätigte sich Wisława Szymborska aber auch als Künstlerin und produzierte über Jahrzehnte hinweg ihre eigenartigen und witzigen Collagen in Postkartenform, die vornehmlich als Grüße an enge Freunde dienten. Begonnen hat sie damit um 1970, ursprünglich, weil sie schlicht keine Postkarten finden konnte, die ihr zusagten. Aus dieser Verlegenheitslösung wurde ein fester Bestandteil ihres Lebens, dem sie sich bis an ihr Lebensende ebenso leidenschaftlich wie der Poesie widmete. Die aus heterogenem Material montierten Postkarten entstanden bei ihr zu Hause, überwiegend gegen Ende jedes Jahres, also in zeitlicher Nähe zu Weihnachten oder Neujahr. Freunde berichten, dass stets Ausschnitte aus Magazinen und Zeitungen auf dem Boden in ihrer kleinen Wohnung ausgebreitet lagen.

Szymborska nannte die kleinen collagierten Unikate »wyklejanki«, zu deutsch »Reißbilder«, obwohl sie nicht gerissen wurden, sondern mit der Schere entstanden. Beinahe alle Klebebilder waren zum Versand an Freunde und Bekannte bestimmt, allerdings nur an solche – wie sie erwähnte – die dazu in der Lage seien, ihre visuelle Botschaft zu verstehen und sich auf deren Ironie einzulassen; andere bekämen gewöhnliche Postkarten. Es handelt sich um dieselbe Ironie, die auch der Schlüssel zum Verständnis ihrer Gedichte ist. So erscheinen die Postkarten, wie ihre Gedichte, dem Betrachter unreal, absurd, bizarr, amüsant, sentimental, aber auch bohrend und nachfragend.

Sie provozieren einen anderen, distanzierteren oder polemischen Blick auf die Welt, ermöglichen aber ebenso eine persönliche Wertung von Text und Bild. Der Humor, der in Szymborskas Collagen zum Ausdruck kommt, berührt auch ernsthafte Bereiche wie Weltanschauung und Philosophie und kann die Sprache, ein literarisches Konzept, ein Paradoxon oder eine Aporie, eine surrealistische Kollision oder unvereinbare Elemente zum Inhalt haben. Die Postkarten dienten ihr als ernstzunehmendes Spiel mit diesen Inhalten. Sorgfältig ausgewählt, zeugen die handgemachten Karten von ihrer Fähigkeit, auch die alltäglich erscheinenden Fragmente zu würdigen und neu zu kontextualisieren. Lässt sich der Betrachter darauf ein, kann er durch diese unkommerzielle Kunst die Persönlichkeit der Dichterin kennenlernen, ihre brillante und überraschende Symbolsprache nachvollziehen und sich wie der Adressat als Freund, Bekannter und Eingeweihter ihrer Welt fühlen.



*Diese Abbildung ist nicht Teil
der Open-Access-Veröffentlichung.*

*Abb. 7. Wisława Szymborska,
Goethe am Fenster seiner römischen Wohnung (ohne Titel)
(© Museum of Contemporary Art in Kraków MOCAK).*

In der Ausstellung waren 25 originale Collagen in Vitrinen zu sehen. Zusätzlich wurden die Collagen vergrößert und gerahmt an der Wand präsentiert. Exklusiv für die Frankfurter Station konnte zudem eine Collage aus dem Museum of Contemporary Art in Kraków (MOCAK) gezeigt werden, die Szymborska nach dem bei uns im Original befindlichen Aquarell »Goethe am Fenster seiner römischen Wohnung« gearbeitet hat (Abb. 7).

Die gutbesuchte Ausstellung wurde von der Presse positiv aufgenommen. Das bei der Eröffnung am 4. Dezember von Christina Marie Hauptmeier zwischen Michał Rusinek (Wisława Szymborska-Stiftung, Krakau) und Ryszard Krynicki (Verleger, Lyriker, Übersetzer, Krakau) moderierte Gespräch fand erfreulich positiven Anklang.

Zum Rahmenprogramm gehörte neben öffentlichen Führungen eine Filmvorführung am 15. Dezember, die das filmische Porträt Wisława Szymborskas unter dem Titel ›Manchmal ist das Leben erträglich‹ (Regie: Katarzyna Kolda-Zaleska) zeigte. Eingeführt wurde der Film von Dr. Manfred Mack vom Deutschen Polen-Institut in Darmstadt. Schließlich konnten unter dem Motto ›Offene Werkstatt. Postkarten mal anders‹ am 5. Dezember in direkter Nähe zu den Kunstwerken Collagen selbst gefertigt werden. Die Ergebnisse der von Nina Sonntag und Cristina Szilly gestalteten Werkstatt wurden während der Laufzeit der Ausstellung in einer Vitrine ausgestellt.

Michael Grus, Nina Sonntag

Veranstaltungen

Feiern zu Goethes Geburtstag

Der Goethe-Geburtstag wurde am 28. und 29. August 2015 wie gewohnt im Kreise der Mitglieder gefeiert. Im Zentrum der Feierlichkeiten lag die Eröffnung der Ausstellung ›Unboxing Goethe‹. Das musikalische Programm des Abends erinnerte an Goethes Begegnung mit Marianne von Willemer in Frankfurt im Sommer 1815. Vorgetragen wurden bekannte und weniger bekannte Vertonungen von Liedern aus dem ›West-östlichen Divan‹. Die Interpreten waren Sandrine Droin (Sopran) und Dirk Schneider (Bariton), am Klavier begleitet von Hedayet Djeddikar.

Gespräche im Goethe-Haus

In der dritten Folge der Reihe ›Goethe-Annalen‹ sprachen Prof. Dr. Ernst Osterkamp und Dr. Gustav Seibt mit der Direktorin Anne Bohnenkamp am 3. Februar über Goethes Jahr 1815. Ein großes Stück Weltgeschichte wurde aufgerollt: von Napoleons Entweichen aus Elba über Waterloo bis hin zu Goethes Ernennung zum Staatsminister. Das Besondere des Jahres 1815 aber liegt in der Nähe zu Marianne von Willemer, Quelle schönster Gedichte beider Liebenden für den ›West-östlichen Divan‹.

Die ›Frankfurter Hausgespräche‹ fanden 2015 zum sechsten Mal statt, wie in den Vorjahren in Kooperation mit der Frankfurter Bürgerstiftung im Holz-

hausenschlösschen, der Stiftung Polytechnische Gesellschaft, dem Haus am Dom und dem Literaturhaus Frankfurt. Thema der Reihe war diesmal »Europas Werte – Europas Wert«. Über die EU als Wertegemeinschaft und über deren historische und systematische Grundlagen diskutierten in der Auftaktveranstaltung im Goethe-Haus die Ethnologin Susanne Schröter, der Philosoph Marcus Willaschek (beide Mitglieder des Exzellenz-Clusters ›Normative Ordnungen‹ der Goethe-Universität Frankfurt) und der Literatur- und Kulturwissenschaftler Daniel Weidner (stellvertretender Direktor des Zentrums für Literatur- und Kulturforschung, Berlin).

Aus Anlass der Premiere von Claus Guths Neuinszenierung von Hugo von Hofmannsthals und Richard Strauss' ›Rosenkavalier‹ an der Oper Frankfurt am 23. Mai diskutierte der Regisseur mit der Germanistin Prof. Dr. Juliane Vogel (Universität Konstanz) über Hofmannsthals Figuren, ihre künstliche Sprache und ihre Choreographien sowie das Regiekonzept der Erstaufführung 1911, auf das Autor und Komponist die Nachwelt verpflichten wollten, über unser heutiges Interesse an Hofmannsthals Text und über die Übersetzung seiner Elemente in eine zeitgemäße Bildsprache. Die Schauspielerin Sandra Bayrhammer las Szenen aus dem Libretto.

Unter dem Titel »Romantische Ironie zwischen Ideal und Wirklichkeit« sprachen am 23. Juni Dr. Burkhard Spinnen, ein literaturgeschichtlich versierter Schriftsteller, und Prof. Dr. Dirk von Petersdorff (Jena), ein selbst seit langem auch literarisch tätiger Literaturwissenschaftler, über das Phänomen der romantischen Ironie und ihre Umsetzung in der literarischen Praxis und fragten nach ihren Besonderheiten und ihrem Potential. Moderiert wurde das Gespräch von Wolfgang Bunzel.

Der »Literatur im digitalen Zeitalter« war am 3. November ein vom Hessischen Rundfunk aufgezeichnetes Gespräch gewidmet. Ausgehend von Walter Benjamins theoretischen Schriften zur Literatur diskutierten Prof. Dr. Heike Gfrereis (Leiterin der Museen des Deutschen Literaturarchivs Marbach), Prof. Dr. Christian Benne (Kopenhagen) und Prof. Dr. Gottfried Boehm (Basel) über das Verhältnis von unikalen Aspekten von Kunstwerken zu ihren reproduzierbaren Aspekten. Eine Leitfrage war dabei, ob die massive digitale Aufbereitung und Verbreitung von Literatur mit einem allgemeinen Auralverlust einhergehe.

Weltliteratur in Übersetzungen

Aus Anlass der 400. Wiederkehr des Erscheinens von Miguel de Cervantes' ›Don Quijote‹ las Susanne Lange am 13. Oktober aus ihrer Neuübersetzung, und zwar aus dem weniger bekannten zweiten Band, und erläuterte die Bedeutung des Gesamtwerks für die Weltliteratur.

Vorträge

27. Januar »Kritische Gefolgschaft. Michael Ende und die Romantik«

Prof. Dr. Hans-Heino Ewers (Frankfurt) erinnerte in seinem Vortrag an einen Autor, dessen populäres Werk nicht selten trivialisiert wurde, und legte im Gegensatz dazu offen, wie hintergründig das von ihm geschaffene Werk tatsächlich ist.

24. Februar »Goethe, beim Briefschreiben beobachtet«

Mit Goethes Briefen beschäftigt sich Albrecht Schöne seit vielen Jahren. Kurz vor Erscheinen seines neuen Buchs zum Thema stellte Schöne anhand ausgewählter Fallstudien zum Briefschreiber Goethe eine Schreibkultur des 18. und 19. Jahrhunderts vor, in der nicht einfach Mitteilungen auf den Weg geschickt wurden, sondern für jeden einzelnen Anlass und jeden Adressaten eine jeweils angemessene Form zu finden war.

3. März »Rembrandt as an Experimental and Innovative Printmaker«

Dr. Erik Hinterding, Curator of Prints im Rijksmuseum Amsterdam und einer der führenden Kenner von Rembrandts Druckgraphik, erläuterte, wie experimentierfreudig und innovativ Rembrandt als Druckgraphiker war. Dr. Laurette Artois (Universität Frankfurt) moderierte die anschließende Diskussion in niederländischer und deutscher Sprache. Kooperationspartner der Veranstaltung waren das Kunstgeschichtliche Institut und das Institut für deutsche Literatur und ihre Didaktik, Lektorat Niederländisch, der Goethe-Universität Frankfurt.

14. April »Hat Schopenhauer Goethes Farbenlehre verstanden?«

Prof. Dr. Theda Rehbock (Dresden) rekonstruierte Goethes Farbenlehre als eine philosophisch fundierte Kritik der Subjektivierung der Farben in Kunsttheorie, Physik und Philosophie und zeigte, wie Schopenhauers (Miss-)Verständnis Goethes in seiner philosophischen Auffassung der »Welt als Gehirnphänomen« begründet liegt. Kooperationspartner der Veranstaltung war die Schopenhauer-Gesellschaft.

28. April »Wie kann ich seyn ohne ihnen zu schreiben. Goethes Briefe an Charlotte von Stein«

Dr. Elke Richter (Goethe und Schiller-Archiv Weimar) widmete sich den Besonderheiten dieses einzigartigen Briefcorpus sowie der Bedeutung Charlotte von Steins in Goethes erstem Weimarer Jahrzehnt.

2. Juni »Goethe und Amerika«

Prof. Dr. Walter Hinderer (Princeton) stellte den vielseitigen naturgeschichtlichen und geologischen Hintergrund von Goethes Beschäftigung mit der Neuen Welt dar.

14. Juli »Goethes Ehe«

Prof. Dr. Wolfgang Frühwald (Augsburg) beleuchtete die von Legenden, Klatsch und Hochmut verschleierte Geschichte von Goethes Lebensgemeinschaft mit Christiane.

15. September »Die romantische Revolution des Geistes«

Prof. Dr. Gerhard Kurz (Gießen) stellte in seinem Vortrag – in ausdrücklichem Gegensatz zu den vertrauten Märchenwelten und Nachtseiten der Romantik – die helle Romantik heraus, ihren Anspruch, auf der Höhe ihrer revolutionären Zeit zu denken und zu dichten und ihre bis in die Gegenwart wirkenden literarischen und wissenschaftlichen Konzepte.

24. November »Das Brentano-Haus in Oestrich-Winkel«

Prof. Dr. Wolfgang Bunzel beleuchtete in seinem Vortrag die Geschichte des Hauses, seine Funktion für die Familie Brentano und seine Bedeutung als identitätsbildender Ort der Romantik in den Rheingebieten.

1. Dezember »Das Außerordentliche im Blick. Goethe zwischen Raffael und Rembrandt«

Dr. Petra Maisak, Leiterin der Kunstsammlungen des Freien Deutschen Hochstifts, sprach über Goethes lebenslange Bewunderung für die beiden paradigmatischen Vertreter der Kunst des Südens und der Kunst des Nordens sowie über das antagonistische Modell beider Richtungen, wie es in Goethes Beiträgen zu Lavaters ›Physiognomischen Fragmenten‹ fassbar wird.

Lesungen

10. März Sigrid Damm, Goethes Freunde in Gotha und Weimar

24. März Claudia Ott, Hundertundeine Nacht

5. Mai Christian Nickel: Goethe ›Römische Elegien‹

9. Juni »Herz und Pulsschlag dieses Lebens. Rudolf Borchardts Briefe an seine Frau«

Prof. Dr. Gerhard Schuster (München), der die Briefe 2014 herausgegeben hat, führte in den Abend ein. Die von den Schauspielern Hanns Zischler und Friederike Bellstedt gelesene Textcollage ließ das Leben der Briefpartner lebendig werden.

30. Juni »Johann Friedrich Cotta. Verleger, Entrepreneur, Politiker«
Der Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs Weimar, Dr. Bernhard Fischer, las aus seiner jüngst erschienenen Biographie des Verlegers der Weimarer Klassik.

10. Dezember »Alle Träume meiner Jugend seh' ich nun lebendig. Die italienischen Reisen«

Dominic Betz, Michael Quast und Matthias Scheuring von der ›Fliegenden Volksbühne‹ lasen aus den Reisetagebüchern Johann Caspar, Johann Wolfgang und August von Goethes. Die Veranstaltung fand in Kooperation mit der deutsch-italienischen Vereinigung statt.

Liederabende und Konzerte

17. Februar »Matthias Claudius. Gedichte und Lieder«

Zum 200. Todestag von Matthias Claudius trugen die Mezzosopranistinnen Sofia Pavone und Martha Jordan, am Klavier begleitet von Katsuhisa Mori, Vertonungen seiner Gedichte und Lieder in Kompositionen von Reichardt, Zelter, Schubert u. a. vor.

21. April »Kein Saitentrübsal. Goethe und die Gitarre«

Katharina Magiera (Alt) und Christopher Brandt (Gitarre) präsentierten Lieder von Robert Schumann, Felix Mendelssohn, Hugo Wolf u. a.

12. Mai »Traumgekrönt«

Jana Baumeister (Sopran), Christos Pelekanos (Bariton) und Paul Leonhard Schäffer (Klavier) interpretierten Gedichte von Goethe, Trakl, Lenau, Storm, Rilke u. a. in Vertonungen von Theodor W. Adorno, Alban Berg, Ernst Krenek und Paul Leonard Schäffer.

6. Oktober »Es sehnt sich ewig dieser Geist ins Weite

Ulrike Malotta (Mezzosopran) und Georg Poplutz (Tenor) sangen Gedichte von August Graf von Platen und Hans Christian Andersen in Vertonungen von Schubert, Schumann, Brahms, Bruckner, Peter Cornelius und Robert Franz, am Klavier begleitet von Hilko Dumno.

17. November Lieder aus ›Des Knaben Wunderhorn‹

Auf dem Programm des Liederabends standen einige von Mahlers ›Wunderhornliedern‹ sowie Vertonungen von Robert Schumann, Kurt Hessenberg u. a. Es sang die Sopranistin Gabriele Hierdeis. Sie wurde am Klavier von Thorsten Larbig begleitet.

Seminare und Tagungen

Fortgesetztes Studium Rembrandtischer Blätter. Begleitend zur Ausstellung »Goethe und Rembrandt der Denker« widmeten sich Petra Maisak und Nina Sonntag und 20 Seminarteilnehmer im Januar und Februar der Rembrandt-Rezeption Goethes und seiner Zeit. Die beiden Kuratorinnen stellten zunächst eine Auswahl von Radierungen aus dem Besitz der Klassik Stiftung Weimar vor. Es folgte die Lektüre von Goethes Texten über den Maler; den Abschluss bildete ein Blick auf die künstlerische Rembrandt-Rezeption des Goethe-Kreises.

Goethes ›West-östlicher Divan‹. In dem zweiten ausstellungsbegleitenden Seminar des Jahres führte Anne Bohnenkamp im November in die vielfältigen Bezüge der Welt des ›West-östlichen Divan‹ ein. Im Mittelpunkt standen Gedichte aus dem ›Buch Suleika‹, der Brief- und »Chiffren«-Wechsel zwischen Goethe und Marianne sowie zentrale Passagen der ›Noten und Abhandlungen‹.

Die Brentanos. Eine europäische Familie? Im Mittelpunkt der dritten Folge einer vom Hochstift in Kooperation mit dem Institut für Stadtgeschichte und der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung veranstalteten Tagungsreihe »Romantik in Hessen und Frankfurt« stand die weitverzweigte Familie Brentano. Die bedeutenden Mitglieder der Familie wurden jeweils in eigenen Vorträgen vorgestellt, die mittlerweile in einem Sammelband vorliegen.

Weitere Veranstaltungen

Jahresexkursion. Die alljährliche, diesmal von Wolfgang Bausch konzipierte und von Heike Fritsch organisierte Exkursion mit den Mitgliedern des Hochstifts führte am 18. September nach Kassel. Besucht wurde die neue Grimmwelt, die kurz zuvor in einem eigens errichteten neuen Museumsgebäude auf dem Weinberg eröffnet worden war. Wahlweise wurde außerdem ein Besuch des benachbarten Museums für Sepulkralkultur oder ein Spaziergang durch die Stadt auf den Spuren der Romantiker angeboten.

Zwei Frankfurter: Schopenhauer trifft Goethe. Die »gemeinsamen« Weimarer Jahre 1807–1819 der beiden Frankfurter sind im Goethe-Museum sehr präsent, auch in der Stadt selbst gibt es nicht wenige Spuren. An fünf Sonntagen führte Dr. Thomas Regehly (Schopenhauer-Gesellschaft) zu diesen Frankfurter Stätten.

Kooperationspartner

Arbeitsgemeinschaft literarischer Gesellschaften (ALG), Berlin
 Arbeitskreis selbständiger Kulturinstitute (AsKI), Bonn
 Deutsch-italienische Vereinigung, Frankfurt am Main
 Frankfurter Bürgerstiftung im Holzhausenschlösschen
 Haus am Dom, Frankfurt am Main
 Hessische Landeszentrale für politische Bildung
 Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main
 hr2 Kultur
 Institut für deutsche Sprache und Literatur der Goethe-Universität Frankfurt
 Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main
 Klassik Stiftung Weimar
 Kulturamt der Stadt Frankfurt am Main
 Literaturhaus Frankfurt
 Literaturland Hessen
 Deutsches Polen-Institut Darmstadt
 Schopenhauer-Gesellschaft
 Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main

Beatrix Humpert

Museumspädagogik

Die lange schon gewünschte personelle Unterstützung für den Bereich Bildung und Vermittlung konnte im Februar 2015 eingerichtet werden: Cristina Szilly nahm die Arbeit in der Kulturvermittlung auf. Neben der sukzessiven Übernahme der etablierten Museumsschwerpunkte erweitert Frau Szilly das Programm im Hinblick auf die Bildende Kunst und das kommende Romantik-Museum, z. B. zum Thema »Goethe und die Farben«. Umgesetzt werden konnte neben der Wiedereinrichtung eines Angebotes »Geburtstag im Museum« auch die Erarbeitung eines speziellen »Rundgangs für Blinde und Sehbehinderte«. Für das sich in den letzten Monaten schnell ausweitende Thema der kulturellen Bildung für Migranten und Flüchtlinge ist sie die Ansprechpartnerin im Goethe-Haus. Dabei zählt auch die Entwicklung von Angeboten in leichter Sprache zu ihrem Tätigkeitsfeld.

Gemeinsam haben Doris Schumacher und Cristina Szilly am 30. Oktober eine Weiterbildung zur Übernahme von Familien-Führungen für drei Goethe-Haus-Mitarbeiter durchgeführt (Christian Körner, Petra Mayer-Früauff, Radjka Savic). An die erfolgreiche Betreuung zweier Exkursionstage des Seminars »West-östliche Autorenbegegnung: Johann Wolfgang Goethe und Navid Kermani« unter der Leitung von Dr. Kirsten Prinz (Universität Gießen) schlossen sich je zwei weitere Exkursionstage im Sommersemester 2015 sowie im Wintersemester 2015/16 an. Die Themen lauteten »Weltliteratur – Goethes Konzept und aktuelle Beispiele« und »Weltliteratur aktuell«. Die Betreuung lag bei Doris Schumacher und Emek Sarigül.

In Serie ging auch die Kooperation mit dem Hessischen Rundfunk beim Projekt »Junges Literaturland Hessen«. Die Schülerinnen und Schüler lernen eine Ausstellungsstätte besonders gut kennen und setzen sich in kreativen Schreibprozessen mit dem Erfahrenen auseinander. Die verschiedenen literarischen Herangehensweisen (Ding-Gedichte, Nachts im Museum, Lieblingsplätze daheim und bei Goethe) ließen die Schülerinnen und Schüler literarische Werke erschaffen, die der hr im Internet präsentiert. Zwei zum Projekt gehörende akkreditierte Weiterbildungen für Lehrkräfte, die der Hessische Rundfunk im März und im September durchführte, wurden von Doris Schumacher mit einem Beitrag zum Projekt aus der Perspektive eines teilnehmenden Museums unterstützt. Fortgesetzt wurde die Unterstützung des Deutschen Filminstitutes bei den Schulkinotagen, wo der Film ›Goethe!‹ (2010) erneut sein Schulpublikum fand.

Als Gastspiel der Fliegenden Volksbühne fand am 11. Oktober die Premiere des ›Zauberlehrling‹ im Arkadensaal statt. Die Schauspielerinnen Pirkko Cremer und Ulrike Kinbach hatten Goethes Gedicht in ein Theaterstück mit Musik, Zauberei und Clownerie für Grundschüler verwandelt. Der gut besuchten Premiere folgten vier Aufführungen für Grundschulen (12.–15. Oktober), die sehr schnell ausverkauft waren. Auf Wunsch zahlreicher Lehrkräfte wurden fünf weitere Aufführungen in der zweiten Dezemberwoche eingerichtet, die ebenfalls vollständig ausverkauft waren.

Das Angebot »Goethe gratis« kann weiter fortgesetzt werden, da die ING DiBa im April erneut € 1000 aus ihrem »We care-Programm« zur Verfügung gestellt hat. In diesem Jahr konnte das Programm auch sechsmal für die Anfragen von Gruppen mit Flüchtlingen (Kinder und Jugendliche) genutzt werden. Da hier ein größerer Bedarf abzusehen ist, der im Rahmen von »Goethe gratis« nicht zu bewerkstelligen ist, wurde das Programm »Goethehaus gratis« für Gruppen mit erwachsenen Flüchtlingen eingerichtet (derzeit finanziert aus Mitteln des Hochstifts).

Silke Weber und Dorothea Wolkenhauer, die seit einigen Jahren erfolgreich das Angebot »Weihnachtszeit bei Familie Goethe« anbieten, haben eigenständig einen Osterrundgang unter dem Titel »Vom Eise befreit sind Strom und

Bäche ...« für Familien mit Kindern ab fünf Jahren konzipiert und durchgeführt. Die Resonanz war so groß, dass das Angebot dauerhaft ins Vermittlungsprogramm aufgenommen wird. Auch die beiden Termine »Weihnachtszeit bei Familie Goethe« der beiden Kolleginnen waren wieder ausgebucht.

Insgesamt fünf Saturday-Angebote wurden 2015 mit gutem Besucherzuspruch durchgeführt: im Januar »Rembrandts Spiel mit Licht und Schatten« zur Ausstellung »Rembrandt der Denker« (Nina Sonntag), im April in den Romantik-Räumen des Museums »Wunderwelt Romantik« (Cornelia Ilbrig), im Juni »Kosmische Masken« (Cristina Szilly), im Oktober »Meisterhaftes zur Goethezeit« im Goethe-Haus (Britta Goll) und im November »Von der Handschrift zum Buch« (Katrin Henzel). Die Idee zu allen Angeboten (außer dem von Cristina Szilly) stammten von Doris Schumacher, bei der auch die Organisation und die Abrechnung mit der Stadt Frankfurt lagen.

Zur Nacht der Museen am 25. April gab es unter dem Titel »Wer reitet so spät ...« wieder ein abwechslungsreiches Programm mit einer Lesung »Ein Werwolf eines Nachts entwich ...« mit Susanne Schäfer, mit Musik von dem Trio Flötenspektakel sowie mit Kostüm-Führungen von Katharina Schaaf als Bettine Brentano. Als besonderer Höhepunkt wurde die Premiere der »Goethe-Dramatonie« der Gruppe Klangetage geboten. Das Team des Hochstifts bot Führungen im Haus und im Museum, im Goethe-Haus auch in Englisch und Spanisch, sowie eine von Cristina Szilly konzipierte Werkstatt »Fantastische Metallbandtiere« zu der an diesem Abend eröffneten Ausstellung »Paradiesgarten der Fantasie – Skulpturen von Liesel Metten«. Alle Angebote, einschließlich der im Halbstundentakt angebotenen Führungen durch das Goethe-Haus, waren sehr gut besucht. Das Werk von Liesel Metten inspirierte Cristina Szilly auch zur Mal- und Bastel-Werkstatt »Einhorn, Windvogel und Co.« am Museumstag und zu dem Ferienprogramm »Paradiesgarten der Scherenschnitte« mit drei Terminen im August.

Am 20. November beteiligte sich das Hochstift zum zweiten Mal am bundesweiten Vorlesetag, bei dem die Autorin und Schauspielerin Sylvia Schopf vor knapp 70 Grundschulern der internationalen bilingualen Montessori-Schule Frankfurt sowie begleitenden Lehrkräften und Eltern aus ihrem Buch »Goethe für Kinder« vorlas. Zuvor war sie mit einem kleinen Hör-Schauspiel-Teil auf die Biographie des Dichters eingegangen.

Die erfreulich hohe Zahl der Gesamtbesucher im Jahr 2015 (114 315) schlägt sich auch in der höchsten Studentenzahl seit 2003 (16 731) und einer nach zweijährigem Abwärtstrend wieder erhöhten Schülerzahl (16 683) nieder.

Doris Schumacher

Deutsches Romantik-Museum

Ein Schwerpunkt der Spendenkampagne lag 2015 auf der Kommunikation mit den bisherigen Spendern. Das erste Treffen der Romantik-Mitglieder, Romantik-Paten und privaten Großspender am 11. Mai stieß auf großes Interesse und vertiefte die Bindung der privaten Geldgeber mit dem Haus. Die Veranstaltung soll im kommenden Jahr wiederholt werden.

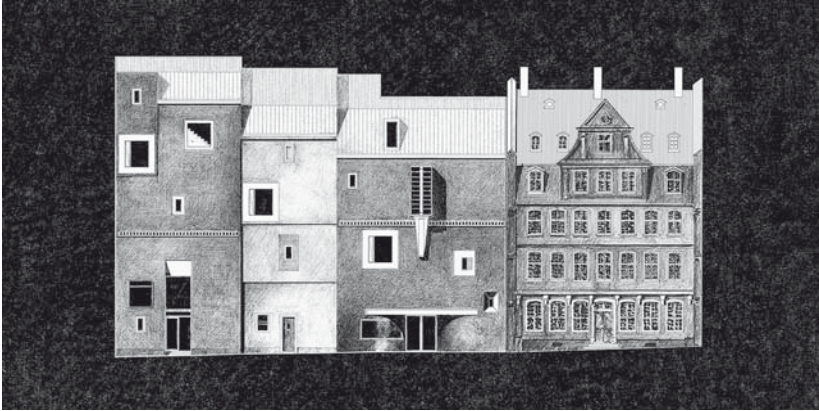
Ein weiterer Schwerpunkt der Spendenkampagne ist – und wird auch künftig sein – die Suche nach weiteren Großspendern im Rahmen der Objektpatenschaften. Hierfür wurde eine kleine Broschüre mit einer repräsentativen Auswahl von Exponaten der Romantik-Sammlung erarbeitet, mit der potentielle Spender gezielt persönlich angesprochen werden können. An einer Ausweitung des Objektangebots wird gearbeitet.

Die »Romantik-Mitgliedschaft« (jährlicher Mindestbeitrag € 300) wurde auch 2015 angeboten. Für 2016 sind weitere Maßnahmen geplant, um diese Form der Projektunterstützung in der Öffentlichkeit noch besser bekannt zu machen.

Dass der Spendenaufruf über die Grenzen der Stadt Frankfurt hinaus gehört wird, zeigt u. a. das Engagement der Brüder Grimm-Stadt Steinau an der Straße. Dort haben die Stadt, die Main-Kinzigtal-Nachrichten sowie lokale Kulturschaffende anlässlich des »Steinauer Wochenendes zum Welttag des Buches« Spenden für das geplante Museum gesammelt. Die Hauptversammlung der Internationalen Goethe-Gesellschaft Weimar widmete sich aus Anlass des geplanten Museums dem Thema »Goethe und die Romantik«. Anne Bohnenkamp stellte das Konzept hier und in weiteren Vorträgen (u. a. vor Ortsvereinigungen der Goethe-Gesellschaft) vor. Weitere Unterstützung fand das Romantik-Museum bei privaten Spendenaktionen der Soroptimisten International, des Diskussionskreises Taunus-Bad Homburg e. V. und des Elternbeirats der Schillerschule anlässlich der Verabschiedung der Schulleiterin.

Ende Mai 2015 stellte der Bauherr, die ABG Frankfurt Holding GmbH, bei einer Pressekonferenz im Goethe-Haus die überarbeiteten Architekturpläne für das Deutsche Romantik-Museum und die Goethe-Höfe vor (Abb. 8). Zahlreiche Pressevertreter berichteten. Den Großspendern und Zuwendungsgebern wurde in Einzelterminen der aktuelle Projektstand vorgestellt. Die Abrissarbeiten auf dem Grundstück begannen nach dem Goethe-Geburtstag und sollen im ersten Quartal 2016 beendet sein.

Am 14. August besuchte Minister Dr. Boris Rhein erst das Freie Deutsche Hochstift, wo er von Prof. Dr. Wolfgang Bunzel, Dr. Konrad Heumann, Dr. Mareike Hennig und Dr. Joachim Seng begrüßt und über die Planungen sowie den aktuellen Stand des Deutschen Romantik-Museums informiert



*Abb. 8. Deutsches Romantik-Museum.
Fassadenansicht mit Goethe-Haus
(© Christoph Mäckler Architekten).*

wurde. Auf der Tagung der Arbeitsgemeinschaft literarischer Gesellschaften, die in diesem Jahr in Münster stattfand, stellte Wolfgang Bunzel das Konzept des Deutschen Romantik-Museums vor.

Mit der Dokumentation des Bauverlaufs vom Abriss bis zur Eröffnung ist der Frankfurter Fotograf Alexander Paul Englert beauftragt. Die Fotografien werden u. a. auf einer Website zu sehen sein.⁶

Die Blumenkugeln »Blaue Blume« sind aufgrund der weiterhin bestehenden großen Nachfrage in die vierte Auflage gegangen.

Anne Bohnenkamp, Kristina Faber

⁶ deutsches-romantik-museum.de.

Brentano-Haus Oestrich-Winkel

Um den Jahreswechsel wurde die denkmalgerechte Gesamtanierung des Brentano-Hauses in einem Architektenauswahlverfahren ausgeschrieben. Von den eingegangenen Bewerbern erhielt das Architekturbüro Stefan Dreier (Niederbrechen) den Zuschlag, das nun den über mehrere Jahre sich erstreckenden Sanierungsprozess leitend durchführen und koordinieren wird. Nach eingehender Bestandssichtung begannen Mitte 2015 die ersten Arbeiten. Der erste Bauabschnitt beinhaltet zunächst die Instandsetzung des Dachstuhles mit seinen Gauben und die Durchführung von Reparaturarbeiten an der Fachwerkkonstruktion. Dabei erhielt der Dachstuhl wieder eine altdeutsche Schieferdeckung. Die straßenseitige Fassade mit ihrem noch flächig erhaltenen Putz aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde restauratorisch gesichert. Der dicke Zementputz an der Hofseite wurde abgenommen und durch einen neu aufgetragenen Kalkputz ersetzt. Die materialschonende Aufarbeitung des historischen Fensterbestand dauert gegenwärtig noch an; außerdem werden die in der Nachkriegszeit eingebauten Fenster durch detailgetreue Rekonstruktionen ersetzt.

Die vom Freien Deutschen Hochstift und der Stadt Oestrich-Winkel gebildete Trägergesellschaft begleitet den Sanierungsprozess fortwährend, sorgt in Zusammenarbeit mit dem auf Initiative von Prof. Gerd Weiß im März des Jahres gegründeten Freundeskreis des Brentano-Hauses für die nötige Öffentlichkeitsarbeit und entwickelt in Zusammenarbeit mit der Verwaltung der Schlösser und Gärten Hessen sowie dem Landesamt für Denkmalpflege Hessen Vorschläge für das Nutzungskonzept. Bereits am 11. Juni war die formelle Übergabe des Beauftragungsbescheids durch Minister Dr. Boris Rhein erfolgt, der am 14. August im Rahmen seiner Sommerreise zu wichtigen Orten der Romantik an Rhein und Main – in direktem Anschluss an seinen Besuch im Freien Deutschen Hochstift – auch das Brentano-Haus in Oestrich-Winkel besichtigte.

In seiner Funktion als einer der beiden Geschäftsführer der Trägergesellschaft führte Prof. Dr. Wolfgang Bunzel am 15. Juni 2015 die Mitglieder des Verwaltungsausschusses durch das Brentano-Haus. Am 9. Juli leitete er die Exkursion nach Oestrich-Winkel und Geisenheim, die im Rahmen des Symposions »Die Brentanos – eine romantische Familie?« stattfand. Am 22. Juli wurde auf einer Pressekonferenz in Oestrich-Winkel die neukonzipierte Dachmarke und das in diesem Zusammenhang entwickelte Logo des Brentano-Hauses vorgestellt. Am 13. September 2015 boten Prof. Dr. Wolfgang Bunzel, Prof. Dr. Gerd Weiß vom Freundeskreis, Dr. Verena Jakobi vom Landesamt für Denkmalschutz, der Architekt Stefan Dreier und die Dipl.-Restauratorin (FH)

Carmen Witt-Schnäcker im Rahmen des Tages des offenen Denkmals für interessierte Besucher zahlreiche Führungen im und um das Brentano-Haus an.

Am 28. Oktober wurde im Bürgerzentrum Oestrich-Winkel die jährliche Gesellschafterversammlung abgehalten, an der Prof. Dr. Bohnenkamp-Renken und Prof. Dr. Wolfgang Bunzel für das Freie Deutsche Hochstift sowie Bürgermeister Michael Heil und Frank Kirsch für die Stadt Oestrich-Winkel teilnahmen. Am 16. Dezember fand schließlich die konstituierende Sitzung des Beirates zum Brentano-Haus statt; als Beiratsmitglieder wurden gewählt: Dr. Ulrich Adolphs (Vorsitzender), Dr. Andreas Booß, Christina Halwas, Diana Nögler, Hans Sarkowicz M.A., Prof. Dr. Marion Schmaus und Karl Weber.

Wolfgang Bunzel

Forschung und Erschließung

Editionen und Forschungsprojekte

*Historisch-kritische Ausgabe
sämtlicher Werke und Briefe Clemens Brentanos
(Frankfurter Brentano-Ausgabe)*

Clemens Brentano, Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift. Hrsg. von Anne Bohnenkamp, Ulrich Breuer, Ulrike Landfester, Christoph Perels, Hartwig Schultz. Stuttgart: Kohlhammer Verlag 1975 ff.

Zum Jahresende 2015 lagen insgesamt 47 Bände der Ausgabe vor:

- 1 Gedichte 1784–1801, Text, Lesarten und Erläuterungen, unter Mitarbeit von Michael Grus hrsg. von Bernhard Gajek (2007)
- 2,1 Gedichte 1801–1806, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Bernhard Gajek und Michael Grus (2012)
- 3,1 Gedichte 1816/1817, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Michael Grus und Kristina Hasenpflug (1999)
- 3,2 Gedichte 1818/1819, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Michael Grus, Kristina Hasenpflug und Hartwig Schultz (2001)
- 3,3 Gedichte 1820–1826, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Michael Grus (2002)
- 5,1 Gedichtbearbeitungen I, Text, Lesarten und Erläuterungen, unter Mitarbeit von Silke Franziska Weber hrsg. von Sabine Gruber (2011)
- 5,2 Gedichtbearbeitungen II, Trutz Nachtigal, Text, Lesarten und Erläuterungen, unter Mitarbeit von Holger Schwinn hrsg. von Sabine Gruber (2009)
- 6 Des Knaben Wunderhorn, Teil I, Text, hrsg. von Heinz Rölleke (1975)
- 7 Des Knaben Wunderhorn, Teil II, Text, hrsg. von Heinz Rölleke (1976)
- 8 Des Knaben Wunderhorn, Teil III, Text, hrsg. von Heinz Rölleke (1977)
- 9,1 Des Knaben Wunderhorn, Teil I, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Heinz Rölleke (1975)
- 9,2 Des Knaben Wunderhorn, Teil II, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Heinz Rölleke (1977)
- 9,3 Des Knaben Wunderhorn, Teil III, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Heinz Rölleke (1978)
- 10 Romanzen vom Rosenkranz, Text und Lesarten, unter Mitarbeit von Michael Grus und Hartwig Schultz hrsg. von Clemens Rauschenberg (1994)

- 11,1 Romanzen vom Rosenkranz, Lesarten, Entstehung und Überlieferung, hrsg. von Dietmar Pravida (2006)
- 11,2 Romanzen vom Rosenkranz, Erläuterungen, hrsg. von Dietmar Pravida (2008)
- 12 Dramen I, Text, hrsg. von Hartwig Schultz (1982)
- 13,1 Dramen II,1, Aloys und Imelde, Text, unter Mitarbeit von Michael Grus und Simone Leidinger hrsg. von Christian Sinn (2010)
- 13,2 Dramen II,2, Dramen und Dramenfragmente, Prosa zu den Dramen, Text, hrsg. von Christina Sauer (2013)
- 13,3 Dramen II,3, Wiener Festspiele, Prosa zu den Dramen, Text, unter Mitarbeit von Dietmar Pravida und Christina Sauer hrsg. von Caroline Pross (2007)
- 14 Dramen III, Die Gründung Prags, Text, hrsg. von Gerhard Mayer und Walter Schmitz (1980)
- 15,2 Dramen II,1, Aloys und Imelde, Lesarten und Erläuterungen, unter Mitarbeit von Holger Schwinn hrsg. von Christian Sinn (2011)
- 15,3 Dramen II,2, Dramen und Dramenfragmente, Prosa zu den Dramen, Lesarten und Erläuterungen, unter Mitarbeit von Cornelia Ilbrig und Christina Sauer hrsg. von Jutta Heinz (2014)
- 15,4 Dramen II,3, Lesarten und Erläuterungen, unter Mitarbeit von Simone Leidinger, Dietmar Pravida und Christina Sauer hrsg. von Caroline Pross (2008)
- 16 Prosa I, Godwi, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Werner Bellmann (1978)
- 17 Prosa II, Die Mährchen vom Rhein, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Brigitte Schillbach (1983)
- 18,3 Prosa III,2, Italienische Märchen II, Text, hrsg. von Ulrike Landfester (2014)
- 19 Prosa IV, Erzählungen, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Gerhard Kluge (1987)
- 21,1 Prosa VI,1, Satiren und Kleine Prosa, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Maximilian Bergengruen, Wolfgang Bunzel, Renate Moering, Stefan Nienhaus, Christina Sauer und Hartwig Schultz (2013)
- 22,1 Religiöse Werke I,1, Die Barmherzigen Schwestern, Kleine religiöse Prosa, Text, hrsg. von Renate Moering (1985)
- 22,2 Religiöse Werke I,2, Die Barmherzigen Schwestern, Kleine religiöse Prosa, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Renate Moering (1990)
- 24,1 Religiöse Werke III,1, Lehrjahre Jesu, Teil I, Text, hrsg. von Jürg Mathes (1983)
- 24,2 Religiöse Werke III,2, Lehrjahre Jesu, Teil II, Text, hrsg. von Jürg Mathes (1985)
- 26 Religiöse Werke V,1, Das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi, Text, hrsg. von Bernhard Gajek (1980)

- 27,2 Religiöse Werke V,2, Das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Bernhard Gajek und Irmengard Schmidbauer (1995)
- 28,1 Materialien zu nicht ausgeführten religiösen Werken (Anna Katharina Emmerick-Biographie), Text, hrsg. von Jürg Mathes (1981)
- 28,2 Materialien zu nicht ausgeführten religiösen Werken (Anna Katharina Emmerick-Biographie), Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Jürg Mathes (1982)
- 29 Briefe I (1792–1802), nach Vorarbeiten von Jürgen Behrens und Walter Schmitz hrsg. von Lieselotte Kinskofer (1988)
- 30 Briefe II (Clemens Brentanos Frühlingskranz), hrsg. von Lieselotte Kinskofer (1990)
- 31 Briefe III (1803–1807), hrsg. von Lieselotte Kinskofer (1991)
- 32 Briefe IV (1808–1812), hrsg. von Sabine Oehring (1996)
- 33 Briefe V (1813–1818), hrsg. von Sabine Oehring (2000)
- 34 Briefe VI (1819–1823), hrsg. von Sabine Oehring (2005)
- 35 Briefe VII (1824–1829), hrsg. von Sabine Oehring (2012)
- 36 Briefe VIII (1830–1835), hrsg. von Sabine Oehring (2015)
- 38,1 Erläuterung zu den Briefen 1792–1802, hrsg. von Ulrike Landfester (2003)
- 38,3 Erläuterungen zu den Briefen 1803–1807, hrsg. von Lieselotte Kinskofer (2004)

Der 2015 erschienene Band 36 der Frankfurter Brentano-Ausgabe umfasst Clemens Brentanos Briefe aus den Jahren 1830 bis 1835. Sie dokumentieren den Beginn der letzten Lebensphase des Autors: Brentano lebt in München und verkehrt in den dortigen Künstlerkreisen, hat beispielsweise Umgang mit Ludwig Schwanthaler, Wilhelm von Kaulbach oder Franz Graf von Pocci. Zugleich setzt er sein karitatives Engagement fort, das schon in den vorangehenden Jahren in Koblenz einen Höhepunkt erfuhr. So treten auf seine Initiative Apollonia Diepenbrock, Antonie Fugger von Glött und Emilie Linder miteinander in Kontakt und planen die Eröffnung eines Kinderhospitals in Regensburg. Zugunsten dieser Einrichtung erklärt Brentano sich dann sogar dazu bereit, das Märchen von ›Gockel, Hinkel und Gackeleia‹ in überarbeiteter Fassung zu veröffentlichen. Auch sein Buch ›Die Barmherzigen Schwestern in Bezug auf Armen- und Krankenpflege‹ und sein religiöses Werk ›Das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi‹ erscheinen in diesen Jahren. Das vielleicht wichtigste Ereignis für den älter werdenden Autor aber ist die Liebesbeziehung zur Baseler Malerin Emilie Linder, die noch einmal einen neuen Kreativitätsschub in ihm auslöst und Gedichte größter Komplexität entstehen lässt. Mit den Briefen aus der ersten Hälfte der dreißiger Jahre liegt der vorletzte Band der Abteilung »Briefe« vor.

Am 23. März 2015 fand die Frühjahrskonferenz der Hauptherausgeber der Frankfurter Brentano-Ausgabe statt. Das für den 30. September angesetzte

Herbsttreffen dagegen musste wegen Krankheit bzw. unvorhergesehener dienstlicher Verhinderung mehrerer Teilnehmer kurzfristig abgesagt werden. Die Bearbeiter der Bände 4,1, 4,2 und 4,3 kamen am 11. und 12. Februar 2015 unter Leitung von Prof. Dr. Ulrich Breuer und Prof. Dr. Ulrike Landfester im Freien Deutschen Hochstift zu einem Workshop über Clemens Brentanos späte Lyrik zusammen. Schließlich fand am 3. Juli 2015 im Freien Deutschen Hochstift ein Handschriftenseminar für Studierende der Philipps-Universität Marburg statt. Die Teilnehmer einer editionsphilologischen Lehrveranstaltung von Dr. Claudia Bamberg wurden dabei von Prof. Dr. Wolfgang Bunzel, Dr. Michael Grus, Dr. Cornelia Ilbrig und Silke Weber M.A. mit der Geschichte und den Editionsprinzipien der Frankfurter Brentano-Ausgabe bekannt gemacht und konnten sich anhand konkreter Beispiele über die Arbeitsabläufe einer historisch-kritischen Ausgabe informieren.

Mitwirkende an der Frankfurter Brentano-Ausgabe:

Haupterausgeber:

Prof. Dr. Anne Bohnenkamp (zugleich Projektleiterin, Frankfurt am Main), Prof. Dr. Ulrich Breuer (Mainz), Prof. Dr. Christoph Perels (Frankfurt am Main), Prof. Dr. Ulrike Landfester (St. Gallen), Prof. Dr. Hartwig Schultz (Steinbach), Prof. Dr. Christof Wingerts Zahn (Düsseldorf)

Mitarbeiter der Brentano-Redaktion:

Redaktionsleiter: Prof. Dr. Wolfgang Bunzel
 Redakteure: Dr. Michael Grus, Dr. Cornelia Ilbrig, Dr. Holger Schwinn
 wissenschaftliche Hilfskräfte: Stefanie Konzelmann M.A., Silke Weber M.A.
 studentische Hilfskräfte: Franziska Mader, Katharina Ritter (bis 30. Juni), Irmgard Kroll B.A. (ab 1. Juli)
 Praktikantin: Dana Machwitz B.A. (16. Februar bis 10. April, die Hälfte der Zeit bei der Faust-Edition)

Bandherausgeber:

PD Dr. Johannes Barth (Wuppertal), Prof. Dr. Maximilian Bergengruen (Genf), Prof. Dr. Wolfgang Bunzel (Frankfurt am Main), PD Dr. Daniel Cuonz (St. Gallen), Prof. Dr. Konrad Feilchenfeldt (München), Dr. Sabine Gruber (Wiesbaden/Tübingen), Dr. Michael Grus (Wiesbaden), PD Dr. Jutta Heinz (Notzingen/Jena), Prof. Dr. Steffen Höhne (Weimar), Dr. Cornelia Ilbrig (Frankfurt am Main), Prof. Dr. Ulrike Landfester (St. Gallen), Dr. des. Judith Michelmann (St. Gallen), Dr. Renate Moering (Wiesbaden), Dr. Sabine Oehring (Aachen), Prof. Dr. Marianne Sammer (St. Pölten), Dr. Armin Schlechter (Heidelberg/Speyer) und Dr. Holger Schwinn (Offenbach).

Wolfgang Bunzel

Kritische Ausgabe sämtlicher Werke
Hugo von Hofmannsthals

Von der auf 42 Bände angelegten Kritischen Werkausgabe Hugo von Hofmannsthals im S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, mit deren editorischer Bearbeitung Anfang der 70er Jahre begonnen wurde, liegen Ende 2015 40 Bände vor.

- I Gedichte 1, hrsg. von Eugene Weber (1984)
- II Gedichte 2 (aus dem Nachlaß), hrsg. von Andreas Thomasberger und Eugene Weber † (1988)
- III Dramen 1 (Kleine Dramen), hrsg. von Götz-Eberhard Hübner, Christoph Michel und Klaus-Gerhard Pott (1982)
- IV Dramen 2 (Das gerettete Venedig), hrsg. von Michael Müller (1984)
- V Dramen 3 (Die Hochzeit der Sobeide / Der Abenteurer und die Sängerin), hrsg. von Manfred Hoppe † (1992)
- VI Dramen 4 (Das Bergwerk zu Falun / Semiramis / Die beiden Götter), hrsg. von Hans-Georg Dewitz (1995)
- VII Dramen 5 (Alkestis / Elektra), hrsg. von Klaus E. Bohnenkamp und Mathias Mayer (1997)
- VIII Dramen 6 (Ödipus und die Sphinx / König Ödipus), hrsg. von Wolfgang Nehring und Klaus E. Bohnenkamp (1983)
- IX Dramen 7 (Jedermann), hrsg. von Heinz Rölleke (1990)
- X Dramen 8 (Das Salzburger Große Welttheater / Pantomimen zum Großen Welttheater), hrsg. von Hans-Harro Lendner und Hans-Georg Dewitz (1977)
- XI Dramen 9 (Florindos Werk / Cristinas Heimreise), hrsg. von Mathias Mayer (1992)
- XII Dramen 10 (Der Schwierige), hrsg. von Martin Stern in Zusammenarbeit mit Ingeborg Haase und Roland Haltmeier (1993)
- XIII Dramen 11 (Der Unbestechliche), hrsg. von Roland Haltmeier (1986)
- XIV Dramen 12 (Timon der Redner), hrsg. von Jürgen Fackert (1975)
- XV Dramen 13 (Das Leben ein Traum / Dame Kobold), hrsg. von Christoph Michel und Michael Müller (1989)
- XVI/I Dramen 14/1 (Der Turm: 1. Fassung), hrsg. von Werner Bellmann (1990)
- XVI/II Dramen 14/2 (Der Turm: 2. und 3. Fassung), hrsg. von Werner Bellmann in Zusammenarbeit mit Ingeborg Beyer-Ahlert (2000)
- XVII Dramen 15 (Die Heirat wider Willen / Die Lästigen / Vorspiel für ein Puppentheater u.a.), hrsg. von Gudrun Kotheimer und Ingeborg Beyer-Ahlert (2006)
- XVIII Dramen 16 (Fragmente aus dem Nachlaß 1), hrsg. von Ellen Ritter (1987)

- XIX Dramen 17 (Fragmente aus dem Nachlaß 2), hrsg. von Ellen Ritter (1994)
- XX Dramen 18 (Silvia im »Stern«,) hrsg. von Hans-Georg Dewitz (1987)
- XXI Dramen 19 (Lustspiele aus dem Nachlaß 1), hrsg. von Mathias Mayer (1993)
- XXII Dramen 20 (Lustspiele aus dem Nachlaß 2), hrsg. von Mathias Mayer (1994)
- XXIII Operndichtungen 1 (Der Rosenkavalier), hrsg. von Dirk O. Hoffmann und Willi Schuh (1986)
- XXIV Operndichtungen 2 (Ariadne auf Naxos / Die Ruinen von Athen), hrsg. von Manfred Hoppe (1985)
- XXV/I Operndichtungen 3/1 (Die Frau ohne Schatten / Danae oder die Verunftheirat), hrsg. von Hans-Albrecht Koch (1998)
- XXV/II Operndichtungen 3/2 (Die ägyptische Helena / Opern- und Singspielpläne), hrsg. von Ingeborg Beyer-Ahlert (2001)
- XXVI Operndichtungen 4 (Arabella / Lucidor / Der Fiaker als Graf), hrsg. von Hans-Albrecht Koch (1976)
- XXVII Ballette – Pantomimen – Filmszenarien, hrsg. von Gisela Bärbel Schmid und Klaus-Dieter Krabiel (2006)
- XXVIII Erzählungen 1, hrsg. von Ellen Ritter (1975)
- XXIX Erzählungen 2 (aus dem Nachlaß), hrsg. von Ellen Ritter (1978)
- XXX Roman / Biographie (Andreas / Der Herzog von Reichstadt / Philipp II. und Don Juan d’Austria; aus dem Nachlaß), hrsg. von Manfred Pape (1982)
- XXXI Erfundene Gespräche und Briefe, hrsg. von Ellen Ritter (1991)
- XXXII Reden und Aufsätze 1 (1890–1902), hrsg. von Hans-Georg Dewitz, Olivia Varwig, Mathias Mayer, Ursula Renner und Johannes Barth (2015)
- XXXIII Reden und Aufsätze 2 (1901–1909), hrsg. von Konrad Heumann und Ellen Ritter (2009)
- XXXIV Reden und Aufsätze 3 (1910–1919), hrsg. von Klaus E. Bohnenkamp, Katja Kaluga und Klaus-Dieter Krabiel (2011)
- XXXVII Aphoristisches – Autobiographisches – Frühe Romanpläne, hrsg. von Ellen Ritter (†) (2015)
- XXXVIII Aufzeichnungen (Text), hrsg. von Rudolf Hirsch (†) und Ellen Ritter (†) in Zusammenarbeit mit Konrad Heumann und Peter Michael Braunwarth (2013)
- XXXIX Aufzeichnungen (Erläuterungen), hrsg. von Rudolf Hirsch (†) und Ellen Ritter (†) in Zusammenarbeit mit Konrad Heumann und Peter Michael Braunwarth (2013)
- XL Bibliothek, hrsg. von Ellen Ritter (†) in Zusammenarbeit mit Dalia Bukauskaitė und Konrad Heumann (2011)

Im Lauf des Jahres 2015 erschienen die beiden Bände

- XXXII Reden und Aufsätze 1 (1890–1902), hrsg. von Hans-Georg Dewitz, Olivia Varwig, Mathias Mayer, Ursula Renner und Johannes Barth
 XXXVII Aphoristisches – Autobiographisches – Frühe Romanpläne, hrsg. von Ellen Ritter (†)

In redaktioneller Bearbeitung befindet sich:

- XXXVI Herausgeberrätigkeit, hrsg. von Donata Miehe, Ellen Ritter (†) und Catherine Schlaud

In der Folge soll die Ausgabe mit Band XXXV Reden und Aufsätze 4 (1920–1929) vollständig abgeschlossen werden.

Die Weiterführung der bis 2008 von der DFG geförderten Ausgabe ermöglicht seit 2009 das Freie Deutsche Hochstift aus eigenen Mitteln gemeinsam mit dem Deutschen Literaturfonds e.V. und der S. Fischer Stiftung (Berlin). Als weitere Förderer zur Überbrückung von Finanzierungslücken bei der Betreuung der Drucklegung wurden Anfang 2011 gewonnen: die Dr. Marschner Stiftung (Förderung von SW XXXII), die Wüstenrot Stiftung (Förderung von SW XXXVII) sowie Carl von Boehm-Bezing, Prof. Dr. Konrad Feilchenfeldt, Prof. Dr. Rolf Krebs, Friedrich von Metzler sowie die Cronstett- und Hynspersgische evangelische Stiftung. Allen Förderern sei hiermit herzlich gedankt.

Der langjährige Redakteur Dr. Klaus-Dieter Krabiel ist nach der Drucklegung des Bandes SW XXXII aus dem Hochstift ausgeschieden.

Als Mitwirkende an der Ausgabe sind zu nennen (Stand: 31.12.2015):

Haupterausgeber:

Dr. Rudolf Hirsch (†), Prof. Dr. Anne Bohnenkamp (Frankfurt am Main), Prof. Dr. Mathias Mayer (Augsburg), Prof. Dr. Christoph Perels (Frankfurt am Main), Prof. Dr. Edward Reichel (Berlin), Prof. Dr. Heinz Rölleke (Wuppertal; zugleich Projektleiter)

Redaktion:

Dr. Katja Kaluga, Melanie Blaschko (studentische Hilfskraft)

Nebenamtliche Mitarbeiter (Editoren):

Prof. Dr. Mathias Mayer (Augsburg), Dr. Donata Miehe (Berlin), Dr. Jutta Reißmann (Solingen), Catherine Schlaud (Frankfurt am Main)

Heinz Rölleke

*Historisch-kritische ›Faust‹-Edition
(in Kooperation mit der Universität Würzburg
und der Klassik Stiftung Weimar)*

Wie schon im Vorjahr stand 2015 die Vorbereitung der Online-Publikation im Mittelpunkt der Arbeiten an der Faust-Edition. Um die Stabilität der Webseite zu erhöhen, wurde ein Konzept zur statischen Speicherung der einzelnen Inhalte entwickelt und umgesetzt. Die bereits vorhandenen Ansichten wurden so erweitert, dass für den gesamten ›Faust‹ graphische Übersichten der Entstehung vorliegen. In das Balkendiagramm, das die Erstreckung der einzelnen Textzeugen visualisiert, wurden auch die Paralipomena und die Drucke zu Lebzeiten integriert. Als Ansicht neu hinzu kam eine Lesetextdarstellung, in der zu jeder Stelle des ›Faust‹ die Textstufen anderer Zeugen zeilensynoptisch aufgerufen werden können. Zur automatischen Ableitung dieser Textstufen aus der Kodierung der Manuskriptvarianten dient eine XML-Transformation. Ebenfalls neu hinzu kam eine tabellarische Konkordanz der Überlieferung mit den wichtigsten Informationen zu jedem Textzeugen. Die Sitemap sowie die zur Edition gehörigen Erläuterungstexte wurden überarbeitet. Zur Walpurgisnacht, am 30. April 2015, erhielt ein Kreis von ausgewählten Fachkolleginnen und -kollegen Zugang zu einer Testversion der digitalen Ausgabe. Mit diesem Schritt verband sich die Hoffnung, sowohl konstruktive Vorschläge für die Weiterentwicklung als auch Hinweise auf eventuelle Fehler zu erhalten, um diese Rückmeldungen für die vorgesehene Publikation einer öffentlichen Beta-Version berücksichtigen können.

In den darauffolgenden Monaten arbeiteten Philologen und Informatiker an der weiteren Verbesserung der Benutzeroberfläche: Eine interaktiv bedienbare Visualisierung der Lagenstruktur von Handschriften wurde in die Anzeige der Handschriftenbeschreibung (Metadaten) eingebunden. Völlig neu entwickelt wurde die Anzeige der umfangreich textförmigen Metadaten sowie der handschriftlich vorgenommenen Textänderungen. Die Balkendiagramme zur Visualisierung der Texterstreckung, die Präsentation von Textpassagen sowie die dazugehörigen Handschriften wurden seitengenau miteinander verknüpft. Sowohl die zeilensynoptische Variantendarstellung als auch die Balkendiagramme zur Visualisierung der Texterstreckung gewannen an Übersichtlichkeit, u. a. durch eine verbesserte Sortierung. Zum Zweck dieser Sortierung wurden die bestehenden Systeme der Handschriftensignierung so erweitert, dass alle in der Edition enthaltenen Textzeugen eine Sigle erhielten. Das Design der Website sowie die Gestaltung der Startseite erfuhren eine durchgreifende Verbesserung durch die in Berlin ansässige Firma Produktivbüro. Julia Kockel (als studentische Hilfskraft der Universität Würzburg) führte die Kontrolle der Text-Bild-Verlinkung dem Abschluss entgegen. Marie

Vorländer (studentische Hilfskraft im Hochstift) sowie Dana Machwitz (im Rahmen eines Praktikums) führten die Arbeit an den Entstehungszeugnissen weiter. Auch in diesem Jahr wurde die Korrektur der Handschriftentranskriptionen wieder maßgeblich von Dr. Renate Moering, Wiesbaden, und Wolfgang Ritschel, Weimar, unterstützt, finanziert aus Mitteln der Effi Biedrzyński-Stiftung.

Im Juli 2015 schieden Dr. Katrin Henzel und Christoph Leijser aus. Die weiteren Arbeiten zur Vorbereitung der öffentlich zugänglichen Beta-Version lagen in den Händen von Dr. Gerrit Brüning (Universität Frankfurt), Dr. Dietmar Pravida (Freies Deutsches Hochstift) und Thorsten Vitt (Universität Würzburg). Neben den beschriebenen Arbeiten an der Vervollkommnung der Ausgabe konnten auch Fortschritte bei der Auswertung der bereits im Jahr 2013 angestellten Tintanalyse erzielt werden, deren bis dato wichtigste Ergebnisse am 7. Oktober von Gerrit Brüning und Prof. Oliver Hahn (Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung, Berlin) im Rahmen der 22. Jahrestagung der ITUG in Weimar vorgestellt wurden. Am Ende des Jahres berichteten die Herausgeber gegenüber der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die das Projekt seit 2009 maßgeblich gefördert hatte, vom erfolgreichen Abschluss des Projekts. Zu diesem Zeitpunkt waren die drei grundlegenden Zugänge der Ausgabe, »Archiv«, »Genese« und »Text« soweit fertiggestellt, dass die Freischaltung der Beta-Version für das Frühjahr des folgenden Jahres angesetzt werden konnte. Im Lauf des Jahres fanden vier Treffen aller am Projekt beteiligten statt, eins davon in Würzburg, die anderen in Frankfurt.

Anne Bohnenkamp

Diachronic Markup and Presentation Practices for Text Edition in Digital Research Environments

Die Weiterentwicklung der Visualisierungen von Text und Genese am Beispiel der ›Faust‹-Edition stellen zugleich einen Beitrag zu dem DFG/NEH-Projekt »Diachronic Markup and Presentation Practices for Text Editions« dar. Anhand eines Manuskripts zu Virginia Woolfs ›A Sketch of the Past‹ ist die Übertragbarkeit der von der Faust-Edition entwickelten XML-Auszeichnung auf andersgeartete Überlieferungsverhältnisse erprobt worden. Vom 4. bis 6. Februar fand in Frankfurt ein Arbeitstreffen statt.

Der Humboldt-Stipendiat Ronan Crowley (Passau) entwickelte in Kooperation mit dem Projekt ein Konzept, mit dem die Grundsätze der genetischen Kodierung des Faust-Projekts an andere Projekte weitergegeben und weiterentwickelt werden können, so dass auch die Faust-Ausgabe wieder davon profitieren kann. Vom 11. bis 15. Mai nahm Christoph Leijser in Passau an einem

Treffen der IT-Mitarbeiter aller Subprojekte teil und stellte seine Projektergebnisse als Komponenten für das Gesamtprojekt zur Verfügung. Damit konnte zugleich der das Hochstift betreffende Teil des Diachronic Markup-Projekts plangemäß abgeschlossen werden.

Anne Bohnenkamp

Propyläen. Forschungsplattform zu Goethes Biographica, Briefwechsel, Tagebücher, Begegnungen und Gespräche – Chronologie, Quellen, Recherche, Fokus

Für das neue Vorhaben der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig sowie der Klassik Stiftung Weimar – Goethe- und Schiller-Archiv (GSA) ist zu Anfang des Jahres eine Arbeitsstelle der »Digitalen Akademie« im Hochstift eingerichtet worden. Die »Digitale Akademie« ist eine Forschungseinrichtung der Mainzer Akademie für Digitale Geisteswissenschaften (Digital Humanities). Das mit einer Laufzeit von 25 Jahren bewilligte Projekt steht unter der Gesamtleitung von Dr. Bernhard Fischer (Direktor des GSA), Prof. Dr. Klaus Manger (Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig) und Prof. Dr. Ernst Osterkamp (Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz).

Während in Weimar die historisch-kritischen Ausgaben von Goethes Tagebüchern und Briefen, die Regestausage der Briefe an Goethe sowie die Ausgabe von Goethes Begegnungen und Gesprächen fortgeführt und in gedruckter Form publiziert werden, entwickelt die Arbeitsstelle eine integrierte Forschungsplattform zu Goethes Leben, Wirken und Werk auf der Basis der durch Kommentar und Register vielschichtig erschlossenen Quellenbestände sowie zusätzlicher Materialien (Faksimiles der Handschriften, vollständige Transkriptionen der Briefe an Goethe). Eine zentrale Aufgabe ist es, die zu unterschiedlichen Zeiten begonnenen Editionen auf eine gemeinsame technologische Grundlage zu stellen, die eine übergreifende Recherche ermöglicht. Die Datenmodellierung setzt auf internationale Standards (TEI, UNICODE, RDF, GND usw.), die eine nachhaltige Datenhaltung gewährleisten und die Integration ergänzender Materialien sicherstellen.

Neben Registern der Editionen sind weitere Zugänge zu den Dokumenten in Planung: Ein Zeitstrahl soll es erlauben, die einschlägigen Dokumente nach Tagen geordnet anzuzeigen; auf einer Karte können die brief- bzw. tagebuchrelevanten Daten (Absender, Empfänger, Ort, Datum, Häufigkeit) abgefragt und miteinander verknüpft werden. In Einklang mit dem 2014 erfolgten Appell der DFG zur Nutzung offener Lizenzen in der Wissenschaft sowie den 2015 von der DFG verabschiedeten Leitlinien zum Umgang mit Forschungsda-

ten ist beabsichtigt, die Textdaten und Digitalisate der Plattform soweit wie möglich unter offenen Lizenzen zur Nachnutzung anzubieten.

In der ersten Projektphase stehen zunächst Analyse und Retrodigitalisierung bereits vorliegender Editionsبände im Mittelpunkt. Für die Analyse wurde eine digitale Testumgebung aufgebaut. Transformationsroutinen und Verfahrensweisen zur digitalen Auszeichnung und Aufbereitung befinden sich in Entwicklung und Erprobung. In enger Abstimmung mit der Weimarer Arbeitsstelle wurde die Konzeption eines Prototyps für die Forschungsplattform begonnen. Dazu gab es zwei große Treffen mit allen Projektbeteiligten in Weimar. Kleinere Arbeitsgruppen trafen sich in Weimar und Frankfurt. Informationen zum Projekt können seit Juli außerdem auf einer eigenen Website-Visitenkarte abgerufen werden (goethe-biographica.de).

Das im Hochstift angesiedelte digitale Faustedition verfolgt im Bereich der digitalen Aufbereitung und Darbietung ähnliche Schwerpunkte, hinzu kommt die inhaltlichen Nähe beider Projekte. Umso naheliegender war es, die Arbeitsstelle der Digitalen Akademie im Goethe-Haus zu beiderseitigem Nutzen aufzunehmen. Die inzwischen umfassende Digitalität in allen Wissenschaftsbereichen erfordert eine enge Zusammenarbeit aller Wissenschaftsinstitutionen. Eine Beteiligung des Hochstifts am Propyläen-Projekt bietet die große Chance, an der geisteswissenschaftlichen Grundlagen- und Langzeitforschung der Akademien zu partizipieren und die im Rahmen des Akademienprogramms entwickelten Tools, Methoden und Konzepte in die eigene Digital Humanities-Forschungsarbeit zu integrieren. Gleichermaßen profitiert die Mainzer Arbeitsstelle von der hier vorhandenen Expertise und von der direkten Anbindung an die wissenschaftlichen Abteilungen des Hauses.

Mitarbeiter der Frankfurter Arbeitsstelle:

Dominik Kasper (Leitung), Hans-Werner Bartz (wissenschaftlicher Mitarbeiter), Dr. Manfred Wenzel (wissenschaftlicher Mitarbeiter), Janina Kühner (studentische Hilfskraft)

Hans-Werner Bartz, Dominik Kasper, Janina Kühner

Lehre und Vorträge

Anne Bohnenkamp nahm auf Einladung der Universität Marburg am 19./20. Februar an einer Tagung zu August Wilhelm Schlegels Korrespondenzen teil und stellte dort die verwandten Editionsprojekte des Freien Deutschen Hochstifts vor. Am 26. März sprach sie im Rahmen einer Podiumsdiskussion im Frankfurter Holzhausenschlößchen über »Handschriften im digitalen Zeitalter«. Vom 27.–30. Mai besuchte sie die Hauptversammlung der Goethegesellschaft Weimar und wurde dort erneut zur Vizepräsidentin der Weimarer

Goethe-Gesellschaft gewählt. In Weimar referierte sie zugleich zum Thema »Den ›leidenschaftlichen Zwiespalt‹ endlich versöhnen? Zum Projekt eines Deutschen Romantik-Museums in Frankfurt am Main« und nahm an dem Podiumsgespräch »Romantik Gestern und Heute« teil. Am 20. September sprach sie auf Einladung des Heinrich Heine-Instituts Düsseldorf im Rahmen einer Podiumsdiskussion über historische Schreibgeräte. Am 4. Oktober hielt sie einen Vortrag zur digitalen Faustedition im Rahmen eines Symposiums zu Goethes ›Faust‹ auf Einladung der Goethe-Gesellschaft Hannover. Am 15. Oktober nahm sie im Rahmen von ›Open Books‹ an einer Podiumsdiskussion mit Heike Gfrereis und Lothar Müller über Fragen der Literaturlausstellung teil. Am 24. Oktober stellte sie bei dem Symposium zum 90. Geburtstag von Albrecht Schöne in Göttingen Goethes Brief an Carl Iken vom 27. September 1827 vor. Am 12. November sprach sie auf Einladung der Goethe-Gesellschaft Leipzig zum Thema »Goethe und das Geld«. Vom 12.–15. November leitete sie die Goethe-Akademie Weimar zum Thema »Orient und Okzident. Goethes West-östlicher Divan«; vom 26. bis 28. November nahm sie an der Editio-Tagung »Kommentieren und Erläutern im digitalen Kontext« im Gleimhaus Halberstadt teil. Am 9. Dezember stellte sie im Goethe-Museum Düsseldorf die Faust-Edition vor. Im Wintersemester 2014/15 und im Sommersemester veranstaltete sie zusammen mit Dr. Konrad Heumann ein Hauptseminar zum Thema »Goethe sammeln und ausstellen«, aus dem die Ausstellung »Unboxing Goethe« hervorging. Gemeinsam mit Prof. Wolfgang Bunzel hielt sie in beiden Semestern ein Oberseminar für fortgeschrittene Studenten.

Wolfgang Bunzel hielt im Rahmen des von der Romanfabrik Frankfurt in Zusammenarbeit mit der Goethe-Universität Frankfurt veranstalteten Kolloquiums »Romantik, Europa und der Rhein« (10.–12. Februar) einen Vortrag über »Der Rhein und die deutsche Romantik« und sprach auf der Internationalen Tagung »August Wilhelm Schlegels Korrespondenzen. Epistolarität und Interkulturalität« (19./20. Februar) an der Philipps-Universität Marburg über »Das Gruppenporträt als Nekrolog. August Wilhelm Schlegels und Ludwig Tiecks Musen-Almanach für das Jahr 1802 – Entstehung, Kontext, publizistisches Profil«. Am 26. Februar präsentierte er den von ihm gemeinsam mit Michael Hohmann und Hans Sarkowicz herausgegebenen Band Romantik an Rhein und Main. Eine Topographie vor dem Förderverein PetriHaus in Frankfurt-Rödelheim. Er referierte auf dem Kolloquium »L'art de la civilité épistolaire de Gellert à Günter Grass: la lettre entre espace intime et sphère publique« (11.–13. März) in Toulouse über Clemens Brentanos Korrespondenz mit Karoline von Günderrode und auf der unter dem Motto »Aus der Ferne klingt wie Heimathslieder. Zum literaturgeschichtlichen Ort Annette von Droste-Hülshoffs und der konservativen Autoren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts« stehenden Tagung der Droste-Gesellschaft (26.–28. März) in Münster über »Vom Schatten der Diskurse und den Nischen im literari-

schen Feld. Zur Literatur der Restaurationszeit (1815–1848/49)«. Weitere Vorträge hielt er am 7. Mai in Bönningheim über »Die Brentanos und Goethe«, am 29. bis 31. Mai auf einer Tagung der polnischen Germanisten in Warschau über Karl August Varnhagen von Enses Tagebücher und am 10. November vor dem Bad Homburger Geschichtsverein über »Das Rhein/Main-Gebiet als regionales Zentrum der Romantik«. Zudem war er am 25. Juni zu einem Gesprächsabend über Otto Julius Bierbaum in das Literaturhaus Innsbruck eingeladen. Er konzipierte und moderierte das Symposium »Die Brentanos – eine romantische Familie?«, das vom 7. bis zum 9. Juli im Institut für Stadtgeschichte im Karmeliterkloster stattgefunden hat, außerdem hielt er dort unter dem Titel »Selbstinszenierung und soziales Engagement« einen Vortrag über Bettine von Arnim geb. Brentano. Die Veranstaltung wurde vom Hessischen Rundfunk aufgezeichnet, der Ausschnitte daraus in Kombination mit einem rahmenden Gespräch zwischen Hans Sarkowicz und Wolfgang Bunzel auf dem Sender hr2 ausstrahlte. Am 25. September hielt er in der Deutschen Nationalbibliothek vor den Mitgliedern des Verbands deutscher Antiquare einen Vortrag über Clemens Brentanos Bibliothek. Er nahm am Symposium »Perzeptionswandel der Romantik in der Literatur der DDR – Projektionsräume zwischen ästhetischem Eigensinn und politischer Kontrolle« (23./24. Oktober) in Schloss Wiepersdorf teil, wo er einen Impulsvortrag über Bettine von Arnims Rezeption in der Frühzeit der DDR hielt. Gegenstand seines Seminars im Sommersemester 2015 war »Das romantische Konzept einer ›neuen Mythologie««. Im Wintersemester 2015/16 hielt er eine Vorlesung »Topographien der Moderne: Berlin – München – Wien«.

Gerrit Brüning hielt im Sommersemester 2015 an der Goethe-Universität die Einführung in die Neuere deutsche Literaturwissenschaft und bot im Wintersemester 2015/15 ein Seminar »Textgeschichten der Moderne« an.

Michael Grus hielt auf der von der Universität Leuven veranstalteten, in Brüssel stattfindenden Tagung »A War of No Common Description. The Transnational Reception of Waterloo in the 19th Century« (18./19. Juni) einen Vortrag »Dichtung in ›multimedialer‹ Verwertung. Clemens Brentanos Gedicht auf die Schlacht vom ›Schönen Bunde« und sprach auf dem Symposium »Die Brentanos – eine romantische Familie?« über Franz Brentano (1765–1844).

Cornelia Illbrig hat im Sommersemester 2015 und Wintersemester 2015/16 an der Goethe-Universität Frankfurt am Main Proseminare über »Rheinromantik. Der Rhein als Topos in der Literatur und Kunst des 19. Jahrhunderts« sowie »Heinrich Heine und die Romantik« und an der Universität Paderborn Hauptseminare zu den Themen »Rheinromantik. Der Rhein als Topos in der Literatur und Kunst des 19. Jahrhunderts« sowie »Autorschaftskonzeptionen in der Umbruchszeit von 1815 bis 1848« abgehalten. Auf dem Symposium »Die Brentanos – eine romantische Familie?« hielt sie einen Vortrag über Gisela Grimm geb. von Arnim.

Manfred Wenzel hielt am 20. Mai einen Vortrag auf den Werkstattgesprächen der ADW Mainz mit dem Titel »Post aus Friesland – Goethe und Pfarrer Toel spielen Schicksal«, woran Dominik Kasper einen kurzen Exkurs über die technische Planung der Propyläen-Plattform anschloss.

Dietmar Pravida veranstaltete im Sommersemester 2015 ein Hauptseminar zum Thema »Goethes Faust: Urfaust – Fragment – Der Tragödie erster Teil«.

Holger Schwinn hielt am 7. Mai 2015 anlässlich der Präsentation des Arte-Films »Fürst Pückler – Playboy, Pascha, Visionär« im Bad Homburger Landgrafenschloss einen Vortrag über »Fürst Pückler in Rödelheim« und referierte auf dem Symposium »Die Brentanos – eine romantische Familie?« über Georg Michael Anton Josef Brentano (1775–1851).

Publikationen

Publikationen des Freien Deutschen Hochstifts

Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 2015, hrsg. von Anne Bohnenkamp, Göttingen: Wallstein. (450 S., mit Beiträgen von Reinhold Grünendahl, Hans Wernher von Kittlitz, Petra Maisak, Hermann Patsch, Dietmar Pravida, Luigi Reitani.)

Handschriften der Romantik. Gedichte und Briefe aus der Handschriftensammlung des Freien Deutschen Hochstifts Frankfurt am Main, hrsg. von Wolfgang Bunzel, Frankfurt am Main: Edition Faust. (78 S., mit Beiträgen von Wolfgang Bunzel, Michael Grus, Franziska Mader, Marie Vorländer, Bettina Zimmermann.)

Unboxing Goethe. Schätze aus dem Archiv ans Licht gebracht, hrsg. von Anne Bohnenkamp und Konrad Heumann, Frankfurt am Main: Freies Deutsches Hochstift. (127 S., mit Beiträgen von Linda Baumgartner, Naima Gofran, Yannick Hohmann-Huet, Lina Louisa Krämer, Lena Lange, Valerie Pfitzner, Julia Schneider, Nikoleta Skrapara, Claudia Spezzano, Isabel Spigarelli, Camilla Stöppler, Marie Vorländer und Jeong-Min Yun.)

Clemens Brentano, Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift, Bd. 36: Briefe VIII (1830–1835), hrsg. von Sabine Oehring, Stuttgart: Kohlhammer.

Hugo von Hofmannsthal, Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe, Bd. XXXIV: Reden und Aufsätze 1 (1890–1902), hrsg. von Hans-Georg Dewitz, Olivia Varwig, Mathias Mayer, Ursula Renner und Johannes Barth, Frankfurt am Main: Fischer.

Hugo von Hofmannsthal, Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe, Bd. XXXVII: Aphoristisches – Autobiographisches – Frühe Romanpläne, hrsg. von Ellen Ritter (†), Frankfurt am Main: Fischer.

Weitere Veröffentlichungen (Auswahl)

- Anne Bohnenkamp (hrsg. zusammen mit Constanze Breuer, Paul Kahl und Stefan Rhein), Häuser der Erinnerung. Zur Geschichte der Personengedenkstätte in Deutschland, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt (= Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 18).
- Gerrit Brüning, Ungleiche Gleichgesinnte. Die Beziehung zwischen Goethe und Schiller 1794–1798, Göttingen: Wallstein.
- Wolfgang Bunzel, Bis(s) zum Morgengrauen. Clemens Brentanos erster Brief an Karoline von Günderode – Kontext, Funktion, Materialität, in: Romantik kontrovers. Ein Debattenparcours zum zwanzigjährigen Jubiläum der Stiftung für Romantikforschung, hrsg. von Gerhart von Graevenitz, Walter Hinderer, Gerhard Neumann, Günter Oesterle und Dagmar von Wietersheim, Würzburg: Königshausen & Neumann (= Stiftung für Romantikforschung 58), S. 228–244.
- Wolfgang Bunzel, Kooperation und Konkurrenz – oder: Das Ende einer Freundschaft. Clemens Brentano und die Brüder Grimm im auktorialen Wettstreit um das ›romantische‹ Märchen, in: Märchen, Mythen und Moderne. 200 Jahre Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, hrsg. von Claudia Brinker-von der Heyde, Holger Ehrhardt, Hans-Heino Ewers, Annetrin Inder, Frankfurt am Main (= Medien – Literaturen – Sprachen in Anglistik, Amerikanistik, Germanistik und Romanistik 18), Teil 1, S. 51–64.
- Wolfgang Bunzel, »nicht vollzogene Gesandtschaften«. Clemens Brentanos un-abgeschickte Briefe an E.T.A. Hoffmann und Fouqué, in: Schreibszenen. Kulturpraxis – Poetologie – Theatralität, hrsg. von Christine Lubkoll und Claudia Öhlschläger, Freiburg im Breisgau (= Rombach – Reihe Litterae 213), S. 233–253.
- Wolfgang Bunzel, Der epistolare Pakt. Zum Briefwechsel zwischen Bettine von Arnim und Hermann Fürst von Pückler-Muskau, in: Briefnetzwerke um Hermann von Pückler-Muskau, hrsg. von Jana Kittelmann im Auftrag der Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz, Dresden: Thelem (= Edition Branitz 11), S. 15–26.
- Wolfgang Bunzel, Post für die Zukunft. Bettine von Arnims »letzte Briefe«, in: Letzte Briefe. Neue Perspektiven auf das Ende von/der Kommunikation, hrsg. von Arnd Beise und Jochen Strobel in Zusammenarbeit mit Ute Pott, St. Ingbert: Röhrig, S. 135–150.
- Wolfgang Bunzel, Brief-Erziehung. Bettine von Arnim als epistolare Mentorin, in: Briefe um 1800. Zur Medialität von Generation, hrsg. von Selma Jahnke und Sylvie Le Moël, Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag (= Berliner Intellektuelle um 1800 4), S. 137–158.
- Michael Freiberg (zusammen mit Giuseppe Abrami und Paul Warner), Managing and Annotating Historical Multimodal Corpora with the e-Hu-

- manities Desktop – An outline of the current state of the LOEWE project Illustrations of Goethe's Faust, in: Historical Corpora. Challenges and Perspectives, ed. by Jost Gippert, Tübingen: Narr (= Korpuslinguistik und interdisziplinäre Perspektiven auf Sprache 5), S. 353–363.
- Cornelia Ilbrig, Grenzen und Grenzüberschreitungen in der Realität und der Poesie. Italien als Ort der Sehnsucht und Annette von Droste-Hülshoffs Freundschaften im Rheinland, in: Die Droste und Italien, hrsg. von Gabriela Catalano und Winfried Woesler, Berlin, London, Paris: European University Press (= Bochumer Germanistik 20), S. 163–176.
- Cornelia Ilbrig, Juden und Schneider. Integration und Ausgrenzung durch Stereotypenbildung in Clemens Brentanos romantischen Märchen, in: Märchen, Mythen und Moderne. 200 Jahre Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, hrsg. von Claudia Brinker-von der Heyde, Holger Ehrhardt, Hans-Heino Ewers, Annekatriin Inder, Frankfurt am Main (= Medien – Literaturen – Sprachen in Anglistik, Amerikanistik, Germanistik und Romanistik 18), Teil 1, S. 221–234.
- Cornelia Ilbrig, Orte dichterischen Gedenkens, Einrichtungen kultureller Vermittlung, Stätten künstlerischen Schaffens. Formen der Literatúrausstellung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, in: Was macht das Museum mit (der) Literatur? Musealisierung und Ausstellung von Literatur, hrsg. von Marie-Clémence Régnier (= Interférences littéraires / Littéraire interferences. Multilingual e-Journal for Literary Studies), S. 39–57.
- Franziska Mader (zusammen mit Armin Hoenen), A New LMF Schema Application by Example of an Austrian Lexicon Applied to the Historical Corpus of the Writer Hugo von Hofmannsthal, in: Historical Corpora. Challenges and Perspectives, ed. by Jost Gippert, Tübingen: Narr (= Korpuslinguistik und interdisziplinäre Perspektiven auf Sprache 5), S. 209–227.
- Dietmar Pravida (zusammen mit Giuseppe Abrami und Alexander Mehler), Fusing Text and Image Data with the Help of the OWLnotator, in: Human Interface and the Management of Information. Information and Knowledge Design. 17th International Conference, HCI International 2015, Los Angeles, CA, USA, August 2–7, 2015. Proceedings, Part I, ed. by Sakae Yamamoto, Heidelberg und New York: Springer International Publishing (= Lecture Notes in Computer Science 9172), S. 261–272.
- Holger Schwinn, Zwischen Freundschaftsbund und Produktionsgemeinschaft. Die »Liederbrüder« Clemens Brentano und Ludwig Achim von Arnim, in: Internationales Jahrbuch der Bettina-von-Arnim-Gesellschaft 24/25 (2012/13), S. 61–82.
- Holger Schwinn, Der Dichter als Landwirt. Eine Kabinettausstellung erinnert an Achim von Arnims Wirken in Wiepersdorf, in: ALG-Umschau 52, März, S. 30–31.
- Nina Sonntag, Einfühlung und Abstraktion. Ästhetisches Erleben in der Theaterarchitektur um 1900, Berlin: Jovis.

Erwerbungen

Kunstsammlungen

Caroline von Bardua, Porträt der Maximiliane von Arnim

Aus einem Konvolut von Leihgaben aus dem Besitz der Maximiliane von Oriola, geb. von Arnim, und dem Nachlass von Elisabeth Felicitas Coeberg von Eperjesy, das über Frau Olga Majeau-Henny an das Freie Deutsche Hochstift kam, konnte die Kunstsammlung ein Porträt der Maximiliane von Arnim (1818–1894) erwerben (Abb. 9). Das Gemälde stammt von der Hand der Malerin Caroline von Bardua (1781–1864), einer bekannten Porträtistin der Zeit und einer Freundin der Tochter Bettine und Achim von Arnims.⁷

Caroline von Bardua (1781–1864) bildete sich zunächst bei Johann Heinrich Meyer an der Freien Zeichenschule in Weimar, später bei Gerhard von Kügelgen in Dresden aus. In Weimar schloss sie Bekanntschaft mit Goethe, in Dresden lernte sie die Anton Graff und Caspar David Friedrich kennen. Als eine der wenigen Malerinnen ihrer Zeit, lebte Caroline von Bardua als selbständige Porträtistin allein von ihrer Kunst. Gemeinsam mit ihrer Schwester reiste sie dafür durch ganz Deutschland und fertigte an Ort und Stelle Bildnisse einer bürgerlichen Gesellschaft des frühen 19. Jahrhunderts an. Daneben stammen von ihr auch Gemälde und Zeichnungen bekannter Persönlichkeiten wie Goethe, Caspar David Friedrich und Johanna Schopenhauer.

Die Töchter Bettine und Ludwig Achim von Arnims lernte Caroline von Bardua in Berlin kennen, wohin sie 1832 zog. Trotz des Altersunterschiedes entstand zwischen ihnen eine freundschaftliche Verbindung. 1843 gehörte Caroline von Bardua zu den Mitbegründerinnen des »Kaffeter-Kreises« eines Salons, den die Schwestern Maximiliane, Armgart (1821–1880) und Gisela (1827–1889) gründeten und in dem sich alle Mitglieder künstlerisch betätigten. Aus dieser Zeit (1840–43) stammen drei Porträts der Arnim-Schwestern, die Caroline von Bardua in korrespondierendem ovalen Format ausführte und die die jungen Frauen mit Buch, Zeichenbrett und Schreibgerät zeigen – ganz dem jeweiligen künstlerischen Interesse entsprechend. Das neuerworbene Porträt steht in Zusammenhang mit diesen Bildnissen, konzentriert sich aber stärker auf den Kopf der Dargestellten. Der rote Hintergrund betont die dunklen, in die Ferne blickenden Augen ebenso wie die schwarzen Haare der jungen Frau, ein über den Kopf gelegter weißer Schleier hebt diese noch einmal hervor. Ist Maxe im Rundporträt mit Weinlaub bekränzt und zeitgenössisch ge-

7 Inv.-Nr. IV-2015-18.



*Abb. 9. Caroline von Bardua,
Porträt der Maximiliane von Arnim (1818–1894).*

kleidet, so schmückt sie hier ein Lorbeerkrantz, der ihr gemeinsam mit dem hellen Tuch eine klassisch-antike Anmutung gibt. Die aufrechtstehenden Blätter des Kranzes über dem Tuch greifen darüber hinaus die Ikonographie des Dichters Dante auf, so dass die Malerin der jungen Frau hier – auch ohne ihr ein Buch in die Hand geben zu müssen – auf deren literarische Vorlieben und Ambitionen verweist.

*Nachlass Peter Boerner: Konvolut von Kunstwerken
mit Bezug auf Goethe und seinen Umkreis*

Aus dem Nachlass von Prof. Dr. Peter Boerner (1926–2015) gelangte im November 2015 ein Konvolut von zwanzig Kunstwerken mit Bezug zu Goethe und seinem Kreis in die Kunstsammlungen. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang eine Büste Goethes von Pierre Jean David D’Angers, als Abguss einer nach dem Original in Angers angefertigten Kopie. Dazu kommen zwei spätere Plattenabzüge von Radierungen Goethes nach A. Thiele: »Landschaft mit einem Wasserfall«, dem Vater Johann Caspar Goethe gewidmet, und »Gebirgige Landschaft mit Wasserfall«, dem Freund Hermann gewidmet, die Radierung eines Selbstporträts von Anton Graff und eine »Post-Karte von Deutschland und den angränzenden Ländern von L. Baron Pflummern, Königl. Baier. Oberlieutenant«, entstanden 1812 in Nürnberg.

*Tatiana Bermant: 17 Gemmen
zu Frauen aus Goethes Leben und der Familie Brentano*

Die in Moskau geborene und ausgebildete, heute in Frankfurt lebende Bildhauerin Tatiana Bermant (Jg. 1941) schenkte dem Hochstift zu Goethes Geburtstag im August 2015 eine Sammlung von Gemmen aus Muschelkalk.⁸ In zwei Kollektionen zeigen die Arbeiten in Form italienischer Kameen zum einen zwölf Porträts von Frauen aus Goethes Leben nebst dem Dichter selbst, zum anderen fünf Bildnisse aus der Familie Brentano.

*Walter Maisak, Vier Lithographien
zu Georg Büchners ›Woyzeck‹*

Als Geschenk von Dr. Petra Maisak erhielt die Kunstsammlung vier druckgraphische Arbeiten des Künstlers Walter Maisak (1912–2002) mit Illustrationen zu Georg Büchners Drama ›Woyzeck‹.⁹ Maisak studierte an der Stuttgarter Akademie der Bildenden Künste und war als freier Maler, Graphiker und im Bereich Kunst am Bau tätig. Die Blätter des ›Woyzeck‹-Zyklus entstanden 1970 als Kreidelithographien und nutzen die Möglichkeiten der Technik, mit freiem, schnellem Duktus direkt auf den Druckträger zeichnen zu können. In den Szenen »Woyzeck rasiert den Offizier«, »Woyzeck und Andres schneiden

8 Inv.-Nr. IV–2015–001 bis IV–2015–017.

9 Inv.-Nr. III–15870 bis III–15874.



Abb. 10. Walter Maisak, *Beim Tanz im Wirtshaus*,
Lithographie zu Georg Büchners »Woyzeck«.

Stecken«, »Beim Tanz im Wirtshaus« (Abb. 10) und »Woyzeck und die tote Marie am Teich«, setzte der Künstler die Hauptperson jeweils zentral ins Bild und machte in expressiver Manier die Nöte, Verzweiflung und Verwirrung Woyzecks zum Thema seiner Arbeiten. Die breiten, dunklen Striche in sattem Schwarz, die stürzenden Linien und die teilweise Überzeichnung der Gesichter ins Karikaturhafte oder Verzerrete, unterstützen die bedrohliche, ausweglose Anmutung, die als Atmosphäre in den Blättern vorherrscht und die an zeitgenössische Theaterinszenierungen erinnert.

Der herzliche Dank der Kunstsammlungen gilt allen Freunden und Förderern für ihre großzügige Unterstützung: Tatiana Bermant, Carl-L. von Boehm-Bezing, Peter (†) und Nancy Boerner, Dr. Christian M. Geyer, Dr. Wolfgang Hönle, Dr. G. Stiehler-Alegria, Dr. Petra Maisak, Josua Reichert, Dr. Dieter Rothhahn, Christian Tappe.

Mareike Hennig

Handschriften

Im Berichtszeitraum 2015 konnte der Handschriftenbestand um einzelne Autographen und um eine bedeutende Sammlung zu Joseph von Eichendorff erweitert werden. Ferner wurde der Nachlass von Ernst Beutler, der bisher als Leihgabe im Haus war, angekauft.

Goethe

*Carl Friedrich Zelter an Goethe, Berlin, 4.–6. März 1832*¹⁰

Aus dem Handel wurde der Umschlag eines Briefes von Zelter an Goethe erworben (Abb. 11). Er ist eigenhändig adressiert: »An des / Großherzoglich Weimarischen / Geheimenraths und Staatsministers / Herrn von Goethe / Excellenz / nach / Weimar«. Anhand des Poststempels (»6/3«) und weiterer Indizien lässt sich erschließen, dass der Umschlag wahrscheinlich zum Brief gehört, den Zelter vom 4. bis 6. März 1832 an Goethe schrieb. Somit gehört er zu einem der letzten Korrespondenzstücke des mit fast 900 Briefen sehr umfangreichen Briefwechsels. Finanziert wurde der Ankauf aus der Erich und Amanda Kress-Stiftung.

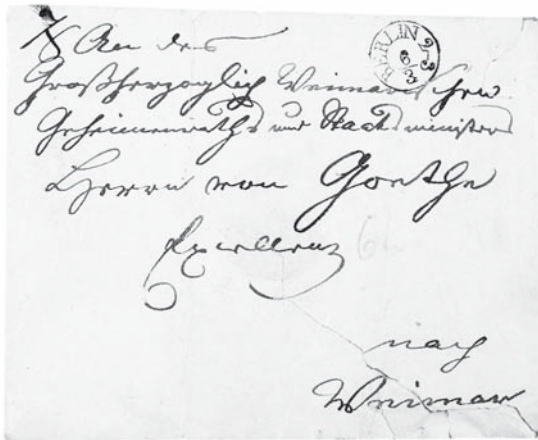


Abb. 11. Umschlag eines Briefes von Zelter an Goethe, 4.–6. März 1832.

10 Hs-31097.

Clemens Brentano

*Clemens Brentano an Ludwig Tieck, Marburg, 28. Mai 1804*¹¹

Das Schreiben steht im Zusammenhang mit Brentanos Bemühungen, Ludwig Tieck eine Stelle als Professor für Ästhetik an der neuorganisierten Universität Heidelberg zu verschaffen. Im Hintergrund steht sein Wunsch, selbst von Marburg nach Heidelberg zu übersiedeln und dort mit Tieck altdeutsche Handschriften herauszugeben.¹² Tieck hatte im Herbst 1803 seine Bearbeitung von Minneliedern aus dem Codex Manesse publiziert, die im Kreis der Romantiker als beispielhaft für die Erneuerung der altdeutschen Literatur angesehen wurde.¹³

Zum ersten Mal unterbreitete Brentano dem Freund das Vorhaben am 22. April 1804: »Ohne zu wissen, ob es gelingt, oder ob Sie einwilligen würden, wenn es gelänge, habe ich die Idee gefaßt, ob es nicht möglich sein sollte ihnen eine Professur der schönen Wißenschaften in Heidelberg zu verschaffen, wo es Ihnen so sehr gefallen hat. [...] ich wäre ewig glücklich, alle meine Hofnungen würden wieder erstehen, wenn ich dort unter ihrer Leitung, an einer Reproduktion der Alten Heldengedichte arbeiten könnte. Wie Herrlich wäre es, nach einem gewissen Plan arbeitend in einer ganzen Gesellschaft, die verschiedenen Heldengedichte wieder zu verbinden und hervorzuführen, ich wollte gern auf alle eigne Arbeiten Verzicht thun, und mein ganzes Leben für diese Arbeiten anwenden.«¹⁴

Da Tieck nicht reagierte, wiederholte Brentano sein Ansinnen am 28. Mai 1804 in dem nun aus dem Handel erworbenen Schreiben. Der Text war bisher nur aus einem abweichenden Druck bekannt:¹⁵ »Ich habe ohnlängst, da ich ihren Aufenthalt nicht wuste, durch Herrn Docktor Herder in Weimar einen Brief an Sie gelangen lassen, ich weiß nicht, ob Sie ihn erhielten, sein Innhalt war die Frage, ob Sie wohl eine Professur der schönen Wissenschaften in Heidelberg annehmen würden [...] ohne noch ihre Erklärung zu wissen, habe ich meine Idee meinem Schwager dem Professor Savigny, der sich für Sie verwenden wollte mitgetheilt, da dieser in Carlsruhe viel vermag, [...] gestern begehrt er dringe[nd ih]re Erklärung an mich, in wiefern er sie nun nöthig hat,

11 Hs-31096.

12 Vgl. Gisela Brinker-Gabler, Tieck und die Wissenschaft, in: *Jahrb. FDH* 1976, S. 168–177.

13 Minnelieder aus dem Schwäbischen Zeitalter neu bearbeitet und hrsg. von Ludwig Tieck, Berlin 1803.

14 FBA 31, S. 310–314.

15 Briefe an Ludwig Tieck, ausgewählt und hrsg. von Karl von Holtei, Bd. 1, Breslau 1864, S. 102.

würde sich zeigen, wenn sie die Güte hätten mir sogleich zu antworten, ob ich ihnen durch meinen Vorschlag wonicht einen Dienst geleistet, doch meine treue ernste Liebe bewiesen habe.«

Tieck antwortete am 15. Juni 1804 und lehnte die ihm angetragene Professur rundheraus ab. Seine Unabhängigkeit und sein höheres Einkommen als freier Schriftsteller seien ihm wichtiger.¹⁶ Für Brentano trat an die Stelle der erhofften Zusammenarbeit mit Tieck bald ein neues Vorhaben: Mit Achim von Arnim veröffentlichte er 1806 bis 1808 die Liedersammlung ›Des Knaben Wunderhorn‹.

*Clemens Brentano an einen Lehrer der de Laspée'schen Erziehungsanstalt in Wiesbaden, Koblenz, 28. Januar 1826*¹⁷

Seit September 1818 lebte Clemens Brentano hauptsächlich im westfälischen Dülmen, um am Krankenbett der stigmatisierten Anna Katharina Emmerick deren Visionen zu protokollieren. Nach dem Tod der Emmerick im Februar 1824 dauerte es über ein Jahr, bis Brentano im Mai 1825 in Koblenz bei Stadtrat Hermann Joseph Dietz ein neues Zuhause fand. Dietz war der Initiator des Koblenzer Karitaskreises, einer Gruppe von katholischen Laien, die sich für die Armen- und Krankenbetreuung einsetzten. Seine bedeutendste Unternehmung, an der auch Brentano mitwirkte, war die Reorganisation des Koblenzer Bürgerhospitals. Im Frühling 1826 gelang es Dietz, sechs Nonnen der ›Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Karl Borromäus‹ für die Krankenpflege im Hospital zu gewinnen. In diesem Kontext entstand auch Brentanos Ordensgeschichte der Barmherzigen Schwestern (1831).¹⁸

Brentanos umfangreicher, in der für ihn charakteristischen winzigen Schrift abgefasster Brief stammt aus seiner Koblenzer Zeit und zeigt seine damaligen Interessen rund um Fragen der Erziehung und der ›Barmherzigkeit‹. Er richtet sich an einen Vertrauten aus dem Umfeld der von Johannes de Laspée gegründeten Erziehungsanstalt in Wiesbaden, wahrscheinlich an einen Lehrer. Brentano hatte die Anstalt, die sich an den Grundsätzen des Schweizer Pädagogen

16 FBA 38,3, S. 394–400.

17 Hs–31095.

18 Die Barmherzigen Schwestern in Bezug auf Armen- und Krankenpflege. Nebst einem Bericht über das Bürgerhospital in Coblenz und erläuternden Beilagen, FBA 22,1, S. 9–473. Zum Koblenzer Karitaskreis und Brentanos Aktivitäten vgl. Erwin Gatz, *Kirche und Krankenpflege im 19. Jahrhundert. Katholische Bewegung und karitativer Aufbruch in den preussischen Provinzen Rheinland und Westfalen*, München, Paderborn, Wien 1971, S. 272–276 und S. 354–359. Außerdem: Christoph Weber, *Aufklärung und Orthodoxie am Mittelrhein 1820–1850*, München, Paderborn, Wien 1973, S. 25–29.

Johann Heinrich Pestalozzi orientierte, im Herbst 1825 besucht. Im Zentrum des Briefs steht ein aus Böhmen stammender, katholisch getaufter Jude namens Strelitz, genannt Apolinar. Dieser hatte sich seit September 1825 auf Brentanos Empfehlung in der Erziehungsanstalt aufgehalten, wo er zum »Methodenlehrer«, also zu einem Hilfslehrer im Sinne der Pestalozzischen Methode ausgebildet werden sollte. Brentano, Dietz und mehrere seiner Bekannten übernahmen abwechselnd die Kosten unter der Bedingung, »daß er sich sehr still und demütig [...] betragen soll, [...] weil er bei geringster billiger Klage gegen ihn, seine Hülfe dort und von uns verliert«.¹⁹ Nun aber machte der Schüler allen Beteiligten Kummer. Brentano schreibt im neuerworbenen Brief: »Die Barmherzigkeit in der Pestalozzischen Methode hat mir immer besonders an ihr gefallen, besonders da sie so gros in ihr erscheint, daß diese sonst so weitläufige, gründliche und umfassende Methode doch nie im Stande war, die ihr inwohnende Barmherzigkeit zu verbergen. [...] Auch an Ihnen, lieber Freund, gefiel mir allein, denn das Andre kann ich nicht beurtheilen, die Barmherzigkeit, mit welcher Sie bei meiner letzten Anwesenheit in Wiesbaden im Bezug auf das unglückselige Schutzkind des heiligen Apolinars sprachen, welches mich zu diesem Schreiben veranlaßt. [...] Zu unserm großen Schrecken erschien dieser [...] vorgestern bei H. Dietz wohlgekleidet und genährt, mit ihm als seinem Wohlthäter zu consultiren über seine fernern Wegemessungen, da er in Wiesbaden nichts lernen könne [...].« Im weiteren schildert Brentano Strelitz' Uneinsichtigkeit und sein moralisch zweifelhaftes Verhalten, weshalb er und Dietz es abgelehnt hätten, ihm weiterhin zu helfen. Er sei jedoch bereit, das ausstehende Kostgeld zu zahlen und bittet den Adressaten seines Schreibens, im Falle einer reumütigen Rückkehr des ungehorsamen Schülers nach Wiesbaden, diesem »gütigst an[zu]zeigen, daß er weiter dort nicht seyn könne und werden ihm Gerechtigkeitshalber die moralischen Gründe aus seinem Betragen deduziren, ihm aber barmherzigkeitshalber (ohne meinen Nahmen zu nennen) 5 fl Reisegeld geben«.

Schließlich mahnt Brentano, weniger auf die Lehre Pestalozzis zu vertrauen, die »von einem Revolutionären Jahrgang« sei, sondern vielmehr auf die Lehren der katholischen Kirche: »Es freut mich herzlich, daß das Institut sich noch gut erhält, ich muß Ihnen jedoch nochmals gründlich ans Herz legen, die katholische Lehre und deren Ausübung aus allen Kräften darin zu pflegen und empor zu bringen, es wendet sich die Zeit viel entschiedener, als Sie vielleicht wissen, und die Zahl derer, welche ihre Kinder streng kirchlich und durchaus gegründet in der Lehre gebildet verlangen, wächst Gott sey Dank täglich, und es ist eine Himmelschreiende Verantwortung hierin Etwas

19 Brentano an Hermann Joseph Dietz, 11. September 1825; FBA 35, S. 114f.

zu versäumen, denn am jüngsten Tag wird strenge Rechenschaft von den Lehrern über die Kinderseelen von Gott gefodert werden.«

Der aus dem Handel erworbene Brief war bis jetzt unbekannt, so dass er im entsprechenden Band der Frankfurter Brentano-Ausgabe fehlt. Er wird nun im Band 37/2, der neben den Briefen aus den Jahren 1840–1842 auch Nachträge enthält, gedruckt.

Joseph von Eichendorff

Eichendorff-Sammlung von Sibylle von Steinsdorff

Bereits Ende 2014 konnte die umfangreiche Eichendorff-Sammlung der Münchner Germanistin Sibylle von Steinsdorff erworben werden. Der im Hochstift aufbewahrte, weltweit größte Bestand an Eichendorff-Handschriften wurde damit nochmals erheblich erweitert und um zahlreiche Gegenstände zu bereits vorhandenen Autographen ergänzt. Unterstützt wurde der Ankauf von der Kulturstiftung der Länder, der Hessischen Kulturstiftung und der Fritz Thyssen Stiftung.

Für eine ausführliche Darstellung der Neuerwerbung vgl. Ursula Regener in diesem Jahrbuch, S. 235–270.

Georg Büchner

*Drei Briefe von Georg Büchner an August und Adolph Stöber, 1832/33*²⁰

Die Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen hat dem Freien Deutschen Hochstift im September 2015 drei wertvolle Briefe von Georg Büchner als Dauerleihgabe übergeben, deren Ankauf 1996 durch den Bad Camberger Literaturwissenschaftler Reinhard Pabst vermittelt wurde.²¹ Zwar schrieb Büchner im Laufe seines kurzen Lebens mehrere hundert Briefe, von denen viele später gedruckt wurden, doch sind derzeit nur 13 handschriftliche Originale bekannt. Somit befindet sich nun fast ein Viertel der überlieferten Brief-Autographen im Hochstift.

²⁰ Hs-31126 bis 31128.

²¹ Vgl. Georg Büchner, *Sämtliche Werke und Schriften. Historisch-kritische Ausgabe mit Quellendokumentation und Kommentar* (Marburger Ausgabe), Bd. 10: Briefwechsel, hrsg. von Burghard Dedner, Tilman Fischer und Gerald Funk, Teil 1: Text, Marburg 2012, Nr. 7, S. 13 (Edition) und S. 134–137 (Faksimile und Transkription); Nr. 10, S. 17 f. und S. 138–143; Nr. 23, S. 28 f. und S. 152–159.

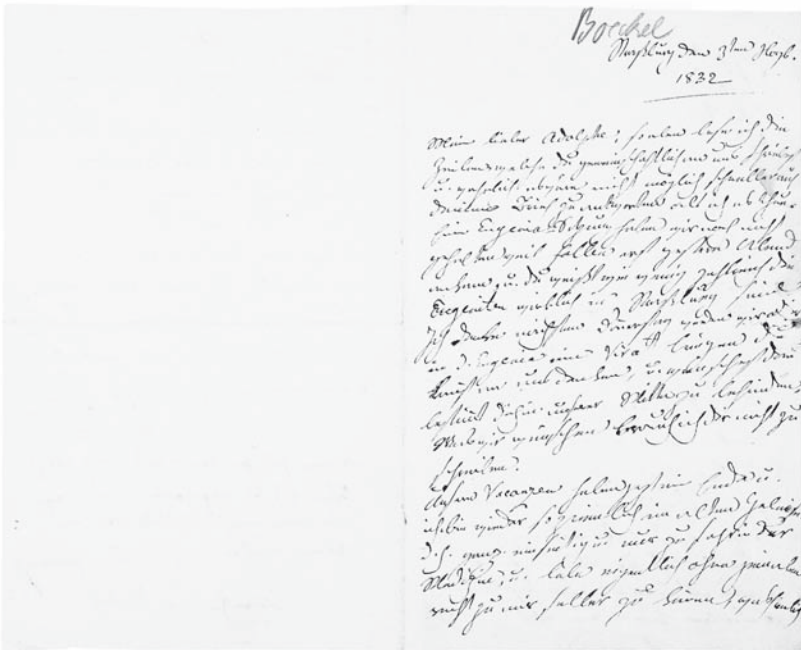


Abb. 12 a und b. Eugène Boekel, Georg Büchner
 und Peter Follenius an Adolf Stöber, 3. November 1832.

In seinem Brief vom 24. August 1832 aus Darmstadt lädt Büchner seine Straßburger Studienfreunde Adolf und August Stöber ein, Beiträge zu einem Darmstädter »Musenalmanach« einzureichen, den seine Bekannten Heinrich Kuntzel und Friedrich Metz als »Neujahrsgabe für 1833« herauszubringen gedachten: »Habt Ihr das andre Papier gelesen, so werdet Ihr wissen, daß es sich um nichts geringeres handelt, als um die Muse der deutschen Dichtkunst; ob Ihr dabey als Accoucheurs oder als Todtengräber auftreten sollt, wird der Erfolg lehren.« Im Brief vom 3. November 1832 wenden sich Eugène Boekel, Georg Büchner und Peter Follenius, allesamt Mitglieder der Straßburger Studentenverbindung »Eugenia«, gemeinsam (mit einem Gruß von Wilhelm Hofmann) an den in Metz weilenden Adolf Stöber (Abb. 12 a–b). Büchner berichtet darin von seinem Medizinstudium: »Ich komme eben aus dem Leichenhaus und von der Schädelstätte, wo ich mich täglich wieder einige Stunden selbst kreuzige, und nach den kalten Brüsten und den todten Herzen, die ich da berührte, erquickte mich wieder das lebendige, warme an das Du mich drücktest über die Paar Meilen hinaus, die unsere Cadaver trennen. [...] Seit acht

*Hugo von Hofmannsthal**Acht Schreiben von Hugo von Hofmannsthal
an Georg von Franckenstein*²²

Seit 1967 befinden sich im Freien Deutschen Hochstift als Teil des ›Londoner Nachlasses‹ knapp 80 Briefe von Georg von Franckenstein an Hofmannsthal. Nun konnten aus dem Besitz der Familie acht wichtige Gegenbriefe erworben werden, ferner als Dauerleihgabe Franckensteins schriftlicher Nachlass (Briefe, Tagebücher, Fotoalben). So erfreulich dieser Neuzugang ist, er macht zugleich deutlich, dass ein Großteil der Briefe Hofmannsthals an Franckenstein als verloren zu gelten hat. Von einigen dieser Briefe sind immerhin Abschriften überliefert.

Georg Freiherr von und zu Franckenstein (1878–1953) stammte aus bayerischem Uradel und lebte ab 1889 in Wien, wo er über seinen Schulkameraden Leopold von Andrian 1894 auch Hofmannsthal kennenlernte. Nach der Militärzeit trat er in den diplomatischen Dienst ein. Nach Stationen in Washington, St. Petersburg und Rom kam er 1911 an die österreichische Botschaft in Tokio, anschließend bereiste er Korea, China und Indien und ging 1913 an die Botschaft in London. Die Kriegszeit verbrachte er als Vertreter Österreich-Ungarns beim Deutschen Generalgouvernement in Brüssel. 1920 wurde er österreichischer Botschafter in London. Nach dem Anschluss 1938 kehrte er nicht mehr in seine Heimat zurück, sondern nahm die britische Staatsbürgerschaft an.

Hofmannsthal verband mit Franckenstein eine lebenslange Freundschaft. Sie erstreckte sich auch auf dessen Bruder Clemens, der als Komponist und Dirigent wirkte und ab 1912 als Intendant die Kgl. Bayerischen Hoftheater leitete.²³ Die Beziehung zu Georg scheint jedoch besonders eng gewesen zu sein. So schrieb ihm Hofmannsthal am 4. Oktober 1913: »Es mögen manche Menschen in verschiedener Weise Dir zugetan sein, von der Geburt her oder durch die Verknüpfung des Lebens, aber es wird keiner darunter sein, der stärker als ich mit seiner Neigung und seiner steten Teilnahme dein ganzes Wesen umfasst und nichts davon missen und von seinen guten Wünschen ausschließen möchte.«

Die von der Familie erworbenen Korrespondenzstücke stammen vom 17. Dezember 1912 (über Clemens von Franckensteins Berufung zum Münchener Intendanten, anliegend eine detaillierte Aufstellung von ostasiatischen Kunst-

22 Hs-31035 bis 31042.

23 Vgl. Hugo von Hofmannsthal, Briefwechsel mit Clemens von Franckenstein 1894–1928, hrsg. von Ulrike Landfester, Freiburg im Breisgau 1998.

gegenständen, die Hofmannsthal gerne erwerben würde), vom 26. Juni 1913 (Bitte, mit dem englischen Theatermann John Martin Harvey über eine Übersetzung des ›Jedermann‹ zu verhandeln), vom 4. Oktober 1913 (über die Hochzeit von Georgs Schwester Leopoldine von Passavant sowie Hofmannsthals schwieriges Verhältnis zu Festen im allgemeinen), vom 26. Dezember 1913 (über Franckensteins Sammlung seiner Briefe aus Japan, China und Indien), vom 12. Juli 1914 (nochmals über die ostasiatische Briefsammlung), vom 19. Januar 1924 (Postkarte: über den Wunsch des Art Theatre in Leeds, Hofmannsthals ›Großes Welttheater‹ in einer Kirche aufzuführen), vom 21. November 1924 (über die Dramen ›Der Turm‹ und ›Der Fiaker als Graf, ferner Hofmannsthals geplante Reise zum Londoner PEN-Club Anfang Juni 1925) sowie vom 27. Dezember 1925 (über die Besetzung des ›Vereins der Freunde der Salzburger Festspiele‹ mit hochrangigen Engländern).

Ermöglicht wurde der Ankauf durch Spenden von Mitgliedern des Verwaltungsausschusses: Carl von Boehm-Bezing, Prof. Dr. Rolf Krebs, Friedrich von Metzler, Monika Schoeller und Dr. Klaus-Dieter Stephan. Weitere Spenden stammen von Prof. Dr. Ulrike Landfester (St. Gallen), Dr. Konrad Heumann (Frankfurt am Main) und Prof. Dr. Josef Molsberger (Tübingen).

Ernst Beutler

Nachlass Ernst Beutler

In den Jahren 1996 und 1997 kam der Nachlass des ehemaligen Hochstiftsdirektors Ernst Beutler als Leihgabe ins Haus. Im Jahrbuch des Hochstifts wurde ausführlich darüber berichtet.²⁴ Im Dezember 2015 konnte der insgesamt 60 Archivboxen umfassende Nachlass nun durch Ankauf dauerhaft für das Hochstift gesichert werden.

Dr. Bernhard Beutler, ein Neffe von Ernst Beutler, und seine Frau Hildegard Beutler haben den Ankauf mit einer Spende unterstützt, wofür ihnen herzlich gedankt sei. Zudem konnten Mittel u. a. aus dem Nachlass von Frau Wilhelmine Willkomm und dem Nachlass von Frau Elfriede Kuppe sowie Altspenden u. a. von Herrn Carl von Boehm-Bezing, Frau Juliane Henning und Herrn Dr. Volker Güldener für diesen Zweck verwendet werden.

24 Jahrb. FDH 1997, S. 357–359.

Ernst Beutler, Kopie des Typoskripts seines Essays ›Peter im Baumgarten‹ mit handschriftlicher Widmung an Henriette Klingmüller-Paquet sowie Abschrift eines Goethe-Gedichts, nach dem 17. Mai 1942

Aus dem Handel konnte günstig eine Kopie des Typoskripts von Beutlers Essay ›Peter im Baumgarten‹ erworben werden, die er zusammen mit der Abschrift des Goethe-Gedichts »Gutes tu rein aus des Guten Liebe ...« aus dem ›Buch der Sprüche‹ des ›West-östlichen Divan‹ der Tochter von Alfons Paquet widmete: »für Henriette Klingmüller mit herzlichem Dank und Gruss«. Der Essay erschien erstmals am 17. Mai 1942 im Feuilleton der ›Frankfurter Allgemeinen Zeitung‹ und wurde dann in die auf die Erstauflage von 1941 folgenden Auflagen von Beutlers ›Essays um Goethe‹ in leicht veränderter Form übernommen. Beutler gehörte zum Freundeskreis des ebenfalls in Frankfurt lebenden Schriftstellers und Journalisten Alfons Paquet. Beide hatten sich maßgeblich für die Entstehung des Frankfurter Goethepreises eingesetzt, der 1927 zum ersten Mal verliehen wurde. Von 1927–1933 war Paquet der Sekretär des Kuratoriums.

Konrad Heumann, Bettina Zimmermann

Bibliothek

Das Jahr 2015 brachte für die Bibliothek des Freien Deutschen Hochstifts viel Erfreuliches. An erster Stelle ist zu nennen, dass die Carl Friedrich von Siemens Stiftung in München im Dezember 2015 auf Antrag des Hochstifts entschied, den Ankaufsetat unserer Bibliothek in den kommenden drei Jahren mit jeweils € 20 000 pro Jahr für Forschungsliteratur zu unterstützen. Die Carl Friedrich von Siemens Stiftung ist eine unabhängige Einrichtung zur Förderung der Wissenschaften, die seit vielen Jahren u. a. Universitätsbibliotheken in Deutschland dabei hilft, dringend benötigte wissenschaftliche Literatur anzukaufen. Mittlerweile werden auch ausgewählte Forschungsbibliotheken wie die des Freien Deutschen Hochstifts gefördert. Nicht zuletzt im Hinblick auf den Ausbau unserer wissenschaftlichen Literatur zur Romantik ist die Förderung der Carl Friedrich von Siemens Stiftung eine besonders erfreuliche Hilfe.

Eingebunden war die Bibliothek im zurückliegenden Jahr in die Antragsstellung zu einem Vorhaben im Rahmen des EU-Projekts ›Horizon2020‹. Federführend bei der Antragstellung war die Open University England, weitere vorgesehene Partner waren der Shakespeare Birthday Trust (Stratford-upon-Avon), das Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Theorie der Biographie (Wien), das Koninklijk Nederlands Instituut Rome (Rom), die Universitäten in Groningen, Utrecht und Göttingen sowie das Petöfi-Museum (Budapest) und das Estnische Literaturmuseum (Tartu). Bei zwei Treffen der Antragsteller in Wien und in Rom wurde das Projekt TITLE (Tracing Identity

Through Literary Europe) entwickelt. Es sollte erkunden, welche Rolle die Literatur und besonders Literaturmuseen in den europäischen Ländern für das gemeinsame kulturelle Erbe in Europa spielen. Das Hochstift sollte im Rahmen des Projekts Informationen und Dokumente zur Bedeutung Goethes, seines Elternhauses und des Frankfurter Goethe-Museums beitragen, sowie Dokumente zu literarischen Orten und Museen romantischer Dichter auswerten und aufbereiten. Mit Blick auf das Romantik-Museum sollten die Erkenntnisse des Projekts genutzt werden, um eine ›Virtuelle Karte mit literarischen Orten der Romantik‹ zu erarbeiten. Leider führte der Antrag nicht zum Erfolg. Als Ertrag kann jedoch der Kontakt verbucht werden, den seine gemeinsame Vorbereitung zu anderen literarischen Museen und Institutionen in Europa hergestellt hat.

Was die Hauptaufgabe der Bibliothek, die Vermehrung unserer Sammlungen betrifft, so war das Jahr 2015 nicht allein für die Bibliothek von Goethes Vater, sondern auch für den Altbestand ein erfolgreiches. Dabei standen die Neuankäufe diesmal ganz im Zeichen des Frankfurter Goethe, denn viele der neuen Bücher stellen interessante Bezüge zum Leben des Dichters in seiner Heimatstadt her. Um in einem übertragenen Sinn chronologisch zu beginnen, sei auf zwei Werke zur Geburtshilfe hingewiesen, die neu angeschafft werden konnten, und von denen eines von besonderer Bedeutung für unser Sammelgebiet ist. Es handelt sich um das im Selbstverlag erschienene Buch *Vernünftige und in wohl überlegte Erfahrung gegründete Bedenken über mancherley aus Unwissenheit ... verunglückte Geburten* (Frankfurt und Leipzig 1761) des Arztes Georg Friedrich Gutermann (1705–1784), der kein geringerer als der Geburtshelfer seiner Tochter Sophie, der späteren Brentano-Großmutter Sophie von La Roche war. Ihr Vater war Arzt und Dekan des medizinischen Kollegiums in Augsburg. Sophie Gutermann wuchs, wie später Goethe, in eine Familie des gebildeten und aufstrebenden Bürgertums hinein. Sie war die Erstgeborene und ein begabtes Kind. In ihren Erinnerungen an die Kindheit schreibt Sophie von La Roche über ihre frühe Liebe zu Büchern und verbindet diese Neigung mit der Erinnerung an den Vater. In ›Melusines Sommerabende‹ (1806) bekennt sie, dass ihr Georg Friedrich Gutermann das Lesen nahe brachte, sie in seine Bibliothek ließ und seine kluge kleine Tochter gern vorzeigte: »Mein Vater hatte Dienstags eine Gesellschaft von Gelehrten, wo manchmal Bücher aus seiner Sammlung geholt werden mussten. Bei dieser Gelegenheit machte er mich mit 12 Jahren im Scherz zu seinem Bibliothekar, weil mein gutes Gedächtnis mich alle Titel und alle Stellen behalten ließ, welches ich dann auch zum Auswählen der Bücher für mich benutzte.« Im übertragenen Sinn könnte man sagen, dass der Autor des in Frankfurt am Main gedruckten und nun neu erworbenen Buches zur Geburtshilfe als Urgroßvater von Clemens und Bettine Brentano in gewisser Weise auch ein Geburtshelfer der deutschen Romantik war.

Den gleichen Stolz, den Gutermann für seine kluge Tochter, empfand auch Johann Caspar Goethe für seine Kinder und ließ ihnen, wie wir wissen, eine exzellente Bildung zuteil werden. Der Lateinunterricht war damals ein wichtiges Lehrfach, das den Zugang zur gelehrten Welt ermöglichte. Die einzigen Schulübungen, die sich von Goethe erhalten haben, sind die ›Labores Juveniles‹, lateinische Schreibübungen, die uns Einblick in den Unterricht des jungen Goethe gewähren. Die Forschung hat schon früh darauf hingewiesen, dass Goethe mit Hilfe von Christoph Speccius' (1585–1639) Buch *Praxis Declinationum, Consistens in Exemplari Illustratione Regularum Cardinalium Syntaxeos: oder: Gründlicher und deutlicher Unterricht, Wie man auf eine einfältige und gar leichte Manier, die Declinationes und Conjugationes nach den Haupt-Reguln des Syntax, der Lehr-begierigen Jugend beybringen könne* (Nürnberg: Endterische Handlung, 1747) Latein gelernt hat. An der nun erworbenen Ausgabe lässt sich gut zeigen, dass der Schüler Goethe bei seinen lateinischen Schreibübungen für die Konjugation der Verben aus Speccius' Buch abgeschrieben und wörtlich zitiert hat. Goethe wusste sich also zu helfen, wenn es darum ging, das enorme Lernpensum des Vaters zu erfüllen.

Die Abteilungen Theologie und Religionsgeschichte waren in der väterlichen Bibliothek erstaunlich gut ausgebaut. Darin finden sich keineswegs nur Werke, die das streng lutherisch-orthodoxe Bekenntnis Johann Caspar Goethes bezeugen. Ganz im Gegenteil, die vorhandenen Bücher belegen, dass der Vater in religiösen Belangen sehr tolerant war und einen weiten Horizont bewies. Dass zahlreiche Werke der pietistischen Richtung der Herrnhuter in der Familienbibliothek zu finden sind, verdankt sich aber sicher auch dem Einfluss von Catharina Elisabeth Goethe, die den Ankauf manches Erbauungsbuches veranlasst haben mag. Nun konnte auch ein Lieblingsbuch von Goethes Mutter wieder angeschafft werden, das sich in der Liste der 1794 angebotenen Bücher nicht finden kann, weil es Catharina Elisabeth beim Verkauf des Hauses mit in ihre neue Wohnung am Roßmarkt nahm. Es muss also 1809 zu ihrem Nachlass gehört haben, über dessen Verbleib wenig bekannt ist. Jedenfalls ließ es sich Goethe nach Weimar schicken und nahm es dort in seine eigene Bibliothek auf, weil er offenbar sehr persönliche Erinnerungen damit verband. Bei dem kleinen Büchlein handelt es sich um ein berühmtes und populäres Erbauungsbuch seiner Zeit, das viele Auflagen erlebte: Karl Heinrich von Bogatzky, *Güldnes Schatz-Kästlein der Kinder Gottes, deren Schatz im Himmel ist: bestehend in auserlesenen Sprüchen der heiligen Schrift, samt beygefügtten Versen. Die 17te und fast durchgehends vermehrte Auflage, nebst einem Vorbericht, vom rechten Gebrauch desselben* (Halle, in Verlegung des Wäysenhauses, 1745; Abb. 13). Goethes Mutter besaß eben jene 17. Auflage, die bisher antiquarisch nicht aufzufinden war. Jetzt fand sich das kleine Querformat in einem schwedischen Antiquariat in Stockholm.



Abb. 13. Karl Heinrich von Bogatzky, *Güldnes Schatz-Kästlein der Kinder Gottes, deren Schatz im Himmel ist: bestehend in auserlesenen Sprüchen der heiligen Schrift, samt beygefügtten Versen. Die 17te und fast durchgehends vermehrte Auflage, nebst einem Vorbericht, vom rechten Gebrauch desselben* (Halle, in Verlegung des Wäysenhanfes, 1745).

Das pietistische Erbauungsbuch diente Frau Aja als Stammbuch und das Weimarer Original exemplar verrät viel über den Familien- und Freundeskreis in Goethes Elternhaus. Dem nun erworbenen Buch fehlen natürlich die handschriftlichen Einträge, aber es erlaubt doch einen Einblick in das religiöse Leben im Hause Goethe. Der Autor, Karl Heinrich von Bogatzky (1690–1774) war Kammerjunker und Edelmann. Er studierte entgegen seines Vaters Willen Theologie in Jena und Halle, konnte aber aus gesundheitlichen Gründen kein Predigeramt übernehmen. Zunächst Seelsorger in Schlesien, seit 1740 am Hof des Herzogs Ernst Christian von Sachsen-Saalfeld, ab 1746 bis zu seinem Tode im Umkreis August Hermann Franckes in Halle, wo er zu einem der produktivsten und erfolgreichsten Erbauungsschriftsteller und Liederdichter des Halleschen Pietismus wurde. Sein ›Güldnes Schatz-Kästlein der Kinder Gottes‹ verfaßte er schon 1718 als Student in Halle. Das überaus beliebte Buch erlebte sagenhafte 63 Auflagen. 1734 erschien es erstmals mit 365 Sprüchen für jeden Tag des Jahres, also in der Form, wie es auch Catharina Elisabeth Goethe besaß.

Das Lieblingsbuch der Mutter hatte sich auch dem Sohn besonders eingeprägt. Goethe erwähnt es auch in ›Dichtung und Wahrheit‹ und berichtet im dritten Buch, dass »sie das Orakel ihres Schatzkästleins durch einen Nadelstich« zu befragen pflegte, um »eine für die Gegenwart sowohl als für die Zukunft sehr tröstliche Antwort« zu erhalten.²⁵ Als der Dichter wenige Jahre später an den ›Noten und Abhandlungen zum West-östlichen Divan‹ arbeitet, und die Erinnerungen an den letzten Besuch in seiner Heimatstadt Frankfurt am Main noch frisch und lebendig ist, erinnert sich Goethe auch an das ›Güldne Schatz-Kästlein‹ und die damit verbundene Angewohnheit der Mutter.

Wir waren früher mit Personen genau verbunden, welche sich auf diese Weise bey der Bibel, dem Schatzkästlein und ähnlichen Erbauungswerken zutraulich Raths erholten und mehrmals in den größten Nöthen Trost, ja Bestärkung fürs ganze Leben gewannen. Im Orient finden wir diese Sitte gleichfalls in Übung, sie wird *Fal* genannt und die Ehre derselben begegnete Hafisen gleich nach seinem Tode.²⁶

Die bibelkundlichen Schriften in die Bibliothek des Vaters dienten auch dem Unterricht. Es ist kein Zufall, dass sich gleich sieben vollständige Bibeln in Liebholdts Verzeichnis finden, darunter die Ulmer Lutherbibel und die Merian-Bibel sowie die Vulgata und Bibeltexthe in englischer, französischer und italienischer Sprache. Für die Goethe-Kinder von besonderem Interesse war die berühmte *Historien-, Kinder-, Bet- und Bilder-Bibel oder das Geheimniß der Gottseeligkeit und der Bossheit* von Abraham Kyburz. Das sechsbändige Werk war reich illustriert und enthielt 449 Kupferstiche, was es zu einem wichtigen Bilderbuch im Hause Goethe machte. Mit Hilfe der hübschen Illustrationen wurden die Kinder mit den biblischen Historien vertraut gemacht. Die Bilderbibel war zugleich ein Lehrbuch, denn die Nacherzählung der biblischen Geschichten durch den Schweizer Geistlichen Abraham Kyburz (um 1704–1765) wird durch zahlreiche Fragen zum Memorieren des Stoffes begleitet sowie mit Kapiteln zu den Lehren und dem Nutzen für die jungen Leser. Die bei Johann Andreas Pfeffel in Augsburg gedruckten Bände I bis IV waren bereits in der Bibliothek des Vaters vorhanden, nun konnten auch die beiden fehlenden Bände V (Basel: bey Daniel Eckensteins Wittwe, 1758) und VI (Bern: Daniel Brunner und Albrecht Haller, 1763) angeschafft werden (Abb. 14). Die hübschen Illustrationen stammen von der Augsburger Malerin Catherina Sperling (1691–1741) und wurden von Philipp Gottfried Harder (1710–1749) kunstvoll und mit großem handwerklichem Geschick gestochen.

25 WA I 26, S. 156.

26 Noten und Abhandlungen. Buch-Orakel; FA I 3/1, S. 208 f.



Abb. 14. Abraham Kyburz, *Historien-, Kinder-, Bet- und Bilder-Bibel oder das Geheimniß der Gottseligkeit und der Bosheit, Band V* (Basel: bey Daniel Eckensteins Wittve, 1758).

Die Stiche der Bände V und VI stammen von dem Augsburger Künstler Jeremias Wachsmuth (1711–1771). Die in der Schweiz entstandene Kinderbibel aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts veranschaulicht den Wandel von Kindheitsbildern und der Auffassung davon, was kindgemäß ist. Die Bilderbibel sollte bei der religiösen Unterweisung der Kinder helfen und war auch im Hause Goethe in Gebrauch. Die Abbildung der Jakobsleiter etwa, stand Goethe noch bei seiner Arbeit am ›Faust‹ vor Augen.²⁷

Ein weiteres mehrbändiges Bibelwerk, das großen Eindruck auf den jungen Goethe machte und für seine Hebräisch-Studien von Bedeutung war, konnte in diesem Jahr ebenfalls angekauft werden. Das neunzehnbändige Werk, befand sich aber nicht dauerhaft, sondern nur zeit- und bändeweise in seinem

27 Vgl. dazu Ernst Beutler, *Die Philemon- und Baucis-Szene, die Merianbibel und die Frankfurter Maler*, Sonderdruck, Frankfurt am Main 1941, S. 29 f.

Elternhaus. Wie wir wissen, erhielt der junge Goethe zeitweise Unterricht bei Johann Georg Albrecht, dem Rektor des Frankfurter Gymnasiums. Dieser lutherische Mann, der zugleich ein kritischer aufklärerischer Theologe war, plagte den jungen Johann Wolfgang mit vielen Fragen zur Religion und wies ihn dabei, wie es im 4. Buch von ›Dichtung und Wahrheit‹ heißt, »auf das große englische Bibelwerk, welches in seiner Bibliothek bereit stand« hin, »in welchem die Auslegung schwerer und bedenklicher Stellen auf eine verständige und kluge Weise unternommen war«.²⁸ Bei diesem vielbändigen Werk handelt es sich um die *Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments, nebst einer vollständigen Erklärung derselben, welche aus den auserlesensten Anmerkungen verschiedener Engländischen Schriftsteller zusammengetragen, und in der holländischen Sprache an das Licht gestellt nunmehr aber in dieser deutschen Übersetzung auf das neue durchgesehen, und mit vielen Anmerkungen und einer Vorrede begleitet worden von Romanus Teller* (ab Band 3: Joh. Aug. Dietelmair / ab Band 12: Jac. Brucker; Leipzig: Breitkopf, 1749–1770). Das von dem Leipziger Theologen Romanus Teller begonnene Werk besteht aus insgesamt 19 Bänden und liefert eine neue, wissenschaftlich möglichst getreue Übersetzung des Bibeltextes mit vielen Auslegungen. Die seit dem dritten Band von dem Altdorfer Theologen Johann Augustin Dietelmair fortgeführte Ausgabe, versammelte erläuternde Anmerkungen englischer Schriftausleger der unterschiedlichsten Art. Der Bischof der Staatskirche Kidder, war darin ebenso vertreten, wie der radikale Sektenführer und Staatskirchenhasser Ainsworth oder der calvinisierende Staatskirchler Willet. Alle wesentlichen theologischen Richtungen im England des 17. und 18. Jahrhunderts waren in dem Bibelwerk des hallensischen Luthertums vertreten.²⁹ Dietelmair war übrigens der Liebblingsschüler des einflußreichen Professors für Theologie in Halle, Siegmund Jakob Baumgarten, den Voltaire als die Krone der deutschen Gelehrten bezeichnete. Baumgarten, der am neutestamentlichen Teil der Ausgabe mitarbeitete, hatte sich durch seine Übersetzung der von englischen Gelehrten erarbeiteten ›Übersetzung der allgemeinen Welthistorie‹ (Halle 1744–1759, 18 Bde.; fortgesetzt von Johann Salomo Semler) verdient gemacht, die sich in der Bibliothek von Goethes Vater befand. Die einzelnen Bände des englischen Bibelwerks waren so aufgebaut, dass jede Seite mit einer zeitgemäßen, wissenschaftlich vertretbaren, fortlaufenden Übersetzung der Bibel beginnt und durch eine Flut von Anmerkungen und Auslegungen ergänzt wird. Problematisch dabei: die lutherischen Übersetzer und Ausleger

28 WAI 26, S. 203.

29 Herbert Schöffler, *Der junge Goethe und das englische Bibelwerk*, in: ders., *Deutscher Geist im 18. Jahrhundert. Essays zur Geistes- und Religionsgeschichte*, Göttingen 1956, S. 97–113, hier: S. 102.

nehmen in ihren Fußnoten oft eine andere Deutung vor als die anglikanischen Engländer. Das zeigt sich besonders gut in der Josephs-Geschichte, die für den jungen Goethe von besonderem Interesse sein musste.³⁰ Wir wissen, dass sich der heranwachsende Dichter einzelne Bände des damals noch nicht vollständigen Werkes zum Studium und zur Lektüre mit in sein Elternhaus nehmen durfte und dass er die Bände auch fleißig nutzte, etwa den siebten Band mit den Sprüchen Salomos und dem Hohelied, die Goethe für seine frühe Übersetzung nutzte. Alle Fragen des Schülers zur Religion konnte Rektor Albrecht und das englische Bibelwerk sicher nicht beantworten, doch es schärfte seinen Blick auf den Auslegungstreit der Theologen. Goethe selbst merkte dazu an:

Die verschiedenen Meinungen waren angeführt, und zuletzt eine Art von Vermittlung versucht, wobei die Würde des Buchs, der Grund der Religion und der Menschenverstand einigermassen neben einander bestehen konnten. So oft ich nun gegen Ende der Stunde mit hergebrachten Fragen und Zweifeln auftrat, so oft deutete er auf das Repositorium; ich holte mir den Band, er ließ mich lesen [...], und wenn ich über das Buch meine Anmerkungen machte, war sein gewöhnliches Lachen alles wodurch er meinen Scharfsinn erwiderte.³¹

Das englische Bibelwerk und der Frankfurter Lehrer Albrecht förderten somit den »Geist des Widerspruchs«, der für Goethes Persönlichkeit und Werk von so großer Bedeutung ist. In den Unterrichtsstunden im alten Frankfurter Barfüßerkloster bildet sich also Goethes religiöses Bewusstsein aus. Hier wird die Grundlage für seiner toleranten Haltung in religiösen Dingen gelegt, die er während des Studiums in Leipzig und nach seiner Rückkehr bei der Lektüre von Arnolds ›Kirchen- und Ketzer-Geschichte‹ noch weiter entwickelt: »Ich studierte fleißig die verschiedenen Meinungen, und da ich oft genug hatte sagen hören, jeder Mensch habe am Ende doch seine eigene Religion, so kam mir nichts natürlicher vor, als daß ich mir auch meine eigene bilden könne, und dieses that ich mit vieler Behaglichkeit.«³²

Ein Buch des religiösen Zweifels, das für die theologische Abteilung der Bibliothek Johann Caspars angeschafft werden konnte, stammt von dem renommierten englischen Dichter und Übersetzer Gilbert West (1703–1756), den Samuel Johnson (1709–1784) in sein berühmtes Buch ›Lives of the Most Eminent English Poets‹ aufnahm.³³ Es handelt sich um die Schrift *Anmerkun-*

30 Vgl. a.a.O., S. 106 f.

31 Ebd., S. 203 f.

32 WA I 27, S. 217.

33 Samuel Johnson, *Lives of the Most Eminent English Poets*, Bd. 3, London 1781, S. 328–333.

gen und Betrachtungen über die Geschichte der Auferstehung Jesu Christi, und derselben Zeugnisse (Berlin, Ambrosius Haube und J. C. Spener, 1748). Die englische Originalausgabe ›Observations on the History and Evidences of the Resurrection of Jesus Christ‹ war 1747 in London erschienen und hatte großes Aufsehen erregt. Die Universität Oxford verlieh West dafür die Doktorwürde. In der vorliegenden Schrift versucht West die entscheidende Frage zu klären, ob Jesus wahrhaftig von dem Tode auferstanden sei. Anlass zu seiner Untersuchung gab ihm, wie es in der Einleitung seines Buches heißt, die anonym erschienene ›Betrachtung über die Auferstehung Jesu, als eine Antwort auf das Zeugenverhör, von einem Moralweltweisen‹, in welcher der Verfasser zu dem Schluss kam, die Zeugnisse der Apostel von der Auferstehung Jesu widersprächen sich.³⁴ Der Aufklärung verpflichtet, untersuchte West nun unparteiisch und mit den Mitteln des Verstandes die Zeugnisse zur Auferstehung Jesu – als »ein aufrichtiger Erforscher der Wahrheit«. Das Buch war in England überaus erfolgreich und erlebte noch im Jahr der Erstveröffentlichung drei Auflagen. Übersetzer des neu angeschafften Buches ist der berühmte Schweizer Theologe und Philosoph Johann Georg Sulzer (1720–1779). Der Lutheraner Johann Caspar Goethe war – wie ein Blick in seine Bibliothek zeigt – ein aufgeklärter Mensch, der offenbar, wie der Sohn, viel für diese Form einer aus dem Zweifel heraus geborenen Wahrheitssuche übrig hatte.

Von einem englischen Geistlichen, der sich als Schriftsteller versuchte, stammt eine weitere Neuerwerbung für die Bibliothek von Goethes Vater: John Langhorne (1735–1779), *The letters that passed between Theodosius and Constantia after she had taken the veil* (3rd Edition, London: printed for T. Becket and P.A. De Hondt, 1764). Seine sentimentale Prosa war damals in England sehr populär, besonders diese moralisierende Geschichte, die später noch durch weitere »Briefe« zwischen Theodosius and Constantia ergänzt wurden. Longhorne schrieb auch eine Reihe Gedichte, darunter ›The Tears of Music‹, ein Trauergedicht zum Andenken Händels. Er übersetzte zudem ›Plutarch's Lives‹ aus dem Griechischen.

Der Unterhaltung diene der Roman *Histoire d'Estevanille Gonzalez, surnommé le garçon de bonne humeur* (Tiré de l'Espagnol par Monsieur Le Sage, Amsterdam 1755). Es handelt sich um ein Werk des französischen Schriftstellers Alain Rene Lesage (1668–1747), in dem der Dichter ein ursprünglich in spanischer Sprache verfasstes Werk mit dem Titel ›La vida y hechos de Estebanillo González‹, dessen Verfasser unbekannt und dessen Identifikation

34 Vgl. dazu: Biographische und litterarische Anekdoten von den berühmtesten grosbritannischen Gelehrten des achtzehnten Jahrhunderts; aus dem Engl. [von J. Nichols] ausgearb., und mit Zusätzen vermehrt von J.P. Bamberger, Bd. 1, Berlin 1786, S. 279–281.

umstritten ist, nachahmend übersetzt. Einige Situationen basieren auch auf Vicente Espinels ›Relaciones de la vida del escudero Marcos de Obregon‹ (Madrid 1618), das Lesage ebenfalls für seinen Roman benutzte. Überhaupt ist es schwierig auseinander zu halten, was Lesage adaptierte und was sich seiner eigenen Schöpfung verdankt. Eine deutsche Übersetzung des Romans erschien 1763 unter dem Titel ›Geschichte des Estevanille Gonzalez, mit dem Zunamen des Lustigen‹ (Hamburg: Brandt, 1763). Schon im Jahr 1704 veröffentlichte Lesage neue Abenteuer des Don Quichotte. Besonderen Erfolg war seiner Figur des ›Gil Blas‹ beschieden, eines picaresken Helden, der sich vom spanischen Vorbild entfernt. Erstmals beschreibt Lesage mit seiner Figur den sozialen Aufstieg eines typenhaften Dieners. ›Gil Blas de Santillane‹ erschien in den Jahren 1715 bis 1735 in vier Bänden und beinhaltete außer den üblichen Abenteuern auch eine Kritik an der Hochfinanz und an der Willkür der Mächtigen.

In die Welt des französischen Theaters des 18. Jahrhunderts und mitten hinein in die Lebenswelt des jungen Goethe in Frankfurt am Main versetzt uns eine Neuerwerbung, die Goethe im 3. Buch von ›Dichtung und Wahrheit‹ erwähnt. An seine ersten Erfahrungen mit dem Frankfurter Theater erinnert sich Goethe in seinen Lebenserinnerungen noch sehr genau:

Das versificirte französische Lustspiel war damals sehr beliebt; die Stücke von Destouches, Marivaux, La Chaussée kamen häufig vor, und ich erinnere mich noch deutlich mancher charakteristischer Figuren. Von den Molière'schen ist mir weniger im Sinn geblieben. Was am meisten Eindruck auf mich machte, war die ›Hypermnestra‹ von Lemierre, die als ein neues Stück mit Sorgfalt aufgeführt und wiederholt gegeben wurde.³⁵

Mit dem Freibillet des Stadtschultheißen sah er die Stücke von einem Ehrenplatz aus, der ihm eine besondere Nähe zu den Schauspielern und den unruhigen französischen Offizieren ermöglichte, für die gelegentlich Zusatzbänke und Stühle ins Proszenium auf die Bühne selbst gestellt wurden, so dass »den Helden und Heldinnen nichts übrig [blieb], als in einem sehr mäßigen Raume zwischen den Uniformen und Orden ihre Geheimnisse zu enthüllen«. Lemierres ›Hypermnestre‹ sah er unter solchen Umständen und auch »Diderots ›Hausvater‹ und die ›Philosophen‹ von Palissot«, das ihm auch deshalb in Erinnerung blieb, weil darin die Figur des Philosophen »auf allen vieren geht und in ein rohes Salathaupt beißt«. ³⁶ Beide Stücke, Antoine-Marin Lemierres ›Hypermnestre‹ und ›Les philosophes‹ von Charles Palissot de Montenoj, konnten nun in den 1759 und 1760 erschienenen Textheften erworben werden, in denen sie wohl auch dem interessierten Frankfurter Publikum erstmals

35 WA I 26, S. 142 f.

36 Ebd., S. 148.

in die Hände kamen. Lemierres ›Hypermnestre‹ (Amsterdam: Marc Michel, 1759) konnte in einem Band erworben werden, der eine ganze Reihe zeitgenössischer französischer Theaterstücke enthält, von denen das eine oder andere sicher auch in Frankfurt zu sehen gewesen sein wird, darunter: Claude Guimond de la Touche, ›Iphigenie en Tauride‹ (Amsterdam: Marc Michel, 1758), Bernard-Joseph Saurin, ›Les Mœurs du tems‹ (Leipzig: Frederic Lanckisch, 1762) sowie die Komödie ›Le financier‹ (Leipzig: Frederic Lanckisch, 1762) von Michel-Jean Sedaine.

Von besonderer Bedeutung ist auch ein hübscher Sammelband, der aus dem französischem Antiquariatshandel erworben werden konnte und der nicht nur Palissots Komödie mit Kupfern enthält (Charles Palissot de Montenoy, *Les philosophes: comédie en trois actes, en vers; représentée pour la première fois par les Comédiens François ordinaires du Roi, le 2 Mai 1760*, Paris: Duchesne, 1760), sondern noch fünf weitere Drucke, die sich mit dem Streit um das Skandalstück beschäftigen. Dabei handelt es sich um den seltenen Privatdruck des Autors *Préface de la Comédie des philosophes* (Paris 1760), die *Lettre de l'auteur de la Comédie des philosophes, au public, pour servir de préface à la pièce* (Paris 1760), die *Lettres et réponses de M. Palissot à M. de Voltaire* (Paris 1760) sowie die Schriften *Les quand, notes utiles, sur un discours prononcé devant l'Académie Française, le 10. Mars 1760* (6. Auflage, Genf o.J.), *Les qu'est-ce? A l'auteur de la Comédie des philosophes* (Montmorenci 1760) und *Les quand adressés à M. Palissot, et publiées par lui-même* (Paris 1760). Vor das Titelblatt der Komödie eingebunden ist ein Kupfer, das eben jene Szene bibildert, von der Goethe noch in ›Dichtung und Wahrheit‹ spricht: den auf allen Vieren kriechenden Philosophen (Abb. 15). Damit illustriert der Band eine frühe Theatererfahrung des elfjährigen Goethe in seiner Heimatstadt Frankfurt.

Den Eindruck, den Palissots Skandalstück und andere französische Stücke auf den jungen Goethe machten, zeigt sich auch daran, dass er im Zusammenhang mit der Übersetzung von Diderots Satire ›Le Neveu de Rameau‹ (›Rameau's Neffe‹ erschien 1805 in Leipzig bei Göschen) erneut auf Palissot und dessen Skandalstück ausführlich zu sprechen kam. Charles Palissot de Montenoy (1730–1814) war ein eher unbedeutender Autor, der 1754 mit dem Stück ›Les Tuteurs‹ an der Comédie Française einen Achtungserfolg feierte. Der gelernte Jurist war ein umtriebiger Zeitgenosse. Er nutzt seine Kontakte zu einflussreichen Höflingen, die ihn protegierten. Palissot hatte sich früh Rousseau und die Enzyklopädisten um Diderot als Zielscheibe seines Spotts auserkoren. Schon in seiner Komödie ›Le Cercle‹ hatte er 1755 einen Philosophen auftreten lassen, der die Zuschauer an Rousseau erinnerte. Der Höhepunkt der Polemik war erreicht, als am 2. Mai 1760 an der Comédie-Française die Komödie ›Les Philosophes‹ uraufgeführt wurde und in Paris großes Aufsehen erregte. Denn in den Figuren des Stücks sahen die Theaterbesucher reale Phi-



Abb. 15. Charles Palissot de Montenois, *Les philosophes*: comédie en trois actes, en vers; représentée pour la première fois par les Comédiens Français ordinaires du Roi, le 2 Mai 1760 (Paris: Duchesne, 1760), Titellupfer und Titelblatt.

losophen verballhornt, die dort als eine Bande von Schwindlern auftraten, etwa Dortidius (Diderot), Valère (Helvétius) und Théophraste (Duclos). Der Erfolg war enorm. »Seit der Gründung des Theaters hatte man wohl noch nie an der Comédie Française einen solchen gewaltigen Zulauf erlebt. Das Gedränge, die Menge, die Erregung, waren ohne Beispiel.«³⁷

In der entscheidenden Szene hatte Palissot eine polemische Formulierung Voltaires in einem Brief an Rousseau vom 30. August 1755 aufgegriffen und in eine Theatersatire verwandelt.³⁸ Um die schurkischen Philosophen zu ent-

37 Hilde H. Freud, Palissot and ›Les philosophes‹, Genève 1967 (= Diderot Studies 9), S. 134.

38 Die Stelle lautet: »on n'a jamais tant employé d'esprit à vouloir nous rendre bêtes. Il prend envie de marcher à quatre pattes quand on lit votre ouvrage.«

larven, die einer Witwe entgegen dem Willen ihres Mannes die Tochter ab-schwatzen wollen, verkleidet sich der Diener Crispin als Philosoph und trottet so auf allen Vieren in den Salon. Diese Szene, die Goethe so nachhaltig in Erinnerung blieb, war die Pointe des Stückes, das vor immerhin 12839 Zuschauern uraufgeführt wurde. Die Salondame Cydalise hatte die Ankunft des vermeintlichen Philosophen geradezu erbeten, als sie in der 6. Szene des 3. Aktes ausrief: »Pour moi, je goûterais une volupté pure / A nous voir tous rentrer dans l'état de nature.« (S. 83) Als wenig später dann Crispin kriechend die Szenerie betritt, ruft er aus: »En nous civilisant, nous avons tout perdu, / La santé, le bonheur, & même la vertu. / Je me renferme donc dans la vie animale; / Vous voyez ma cuisine, elle est simple & frugale.« (S. 85) In der Regieanweisung heißt es dazu: »Il tire une Laitue de sa poche.« Goethe hatte sich die Szene, als Crispin in den Salatkopf beißt, wo ganz en passant der angeblich von Rousseau stammende, tatsächlich aber erst durch Palissot verbreitete Gedanke des ›Zurück zur Natur‹ lanciert wurde, sehr gut gemerkt.³⁹

Später konnte der Theatermann Goethe dem Werk nicht mehr viel abgewinnen, wie seine ›Anmerkungen‹ zu ›Rameau's Neffe‹ zeigen, wo er Palissot nicht nur eine jener »mittleren Naturen« nennt, »die nach dem Höhern streben, das sie nicht erreichen, und sich vom Gemeinen abziehen, das sie nicht loswerden«, sondern ihm auch vorwirft, ein »Fratzenbild Rousseaus« gezeichnet zu haben, das »keineswegs geistreich und heiter, sondern täppisch und mit bösem Willen« entworfen sei.⁴⁰ Zwar sei die Versifikation der Satire nicht ungelent, doch kritisiert Goethe, dass der Hauptkunstgriff Palissots allein ein »Appell an die Gemeinheit« ist, und er zitiert zwei Briefe Voltaires an Palissot, in denen dieser die Rechtschaffenheit jener Männer bezeugt, die der Autor in ›Les philosophes‹ auf so grausame Weise entehre. Auch jene Briefe Voltaires, die Palissot 1760 ohne Zustimmung Voltaires veröffentlichte und darauf erwiderte, finden sich in dem Sammelband, der nun für die Bibliothek angeschafft werden konnte und der Theatererlebnisse des jungen Goethe mit denen des Weimarer Dichters verbindet. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass die Bibliothek auch die dreibändige Ausgabe ›Théâtre et œuvres diverses‹ (Londres, Paris: Duchesne, 1763) von Palissot erwerben konnte.

Ebenfalls in Goethes Jugendzeit fällt die Lektüre des *Magasin des Jeunes Dames: qui entrent dans le Monde, se marient, leurs Devoirs dans cet Etat & envers leurs Enfants: Pour servir de suite au Magasin des Adolescentes* (Londons und Lüttich 1764), das zwar nicht in der Liste der Bibliothek des Vaters

39 1805 schreibt Goethe darüber: »Zuletzt erscheint ein Hanswurst von Bedienten auf Händen und Füßen, mit einer Salatstauden, um den von Rousseau wünschenswert geschilderten Naturzustand lächerlich zu machen« (FA I 11, S. 777).

40 Ebd., S. 773 f.

von 1794 auftaucht, dessen Lektüre aber durch einen Brief Goethes an seine Schwester Cornelia aus Leipzig belegt ist. Darin empfiehlt der Leipziger Student seiner Schwester im Dezember 1765 das populäre Werk der Mädchen-erziehung nicht zu lesen: »Sonst kannst du auch die beyden Magazinen der Fr. v. Beaumont lesen sie sind sehr gut (das dritte: Magasin pour les jeunes Dames) lese nicht«.41 Warum Goethe ausgerechnet das Magazin für junge Damen für seine Schwester probelas, ist schwer zu sagen. Vielleicht wollte er damit eher bei den Leipziger Damen punkten. Fest steht jedenfalls, dass die anderen Bücher, von denen Goethe in seinem Brief spricht, also das ›Magasin des enfans‹ und das ›Magasin des adolescentes‹ der Autorin Jeanne Marie Leprince de Beaumont (1711–1780) in Goethes Elternhaus und der Bibliothek des Vaters vorhanden waren. Die französische Autorin, die seit 1746 als Gouvernante in London als Erzieherin in adligen Häusern ihr Geld verdiente, schuf mit ihren Magazinen Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur der Goethezeit. Ihr erfolgreichstes Buch, das ›Magasin des Enfants, ou Dialogues d'une sage gouvernante avec ses élèves‹, erschien erstmals 1756 und wurde noch im gleichen Jahr ins Englische und ins Deutsche übersetzt (›Lehrreiches Magazin für Kinder zu richtiger Bildung ihres Verstandes und Herzens für die deutsche Jugend, übersetzt von Johann Joachim Schwabe). In dem erfolgreichen Werk findet sich übrigens auch eine Version des Märchens ›La Belle et la Bête‹, das in ganz Europa berühmt wurde. In Goethes Elternhaus wurden die Werke Beaumonts im Original, also auf Französisch, gelesen.

Dass das Verzeichnis der Bibliothek von Goethes Vater aus dem Jahr 1794 nicht immer zuverlässig ist, war schon mehrfach bemerkt worden, bestätigte sich aber jetzt wieder an einem konkreten Fall. Dass ein Werk, das in der Liebholdtschen Liste, welche die Grundlage unserer Rekonstruktion bildet, gar nicht auftaucht, dennoch in der väterlichen Bibliothek am Großen Hirschgraben vorhanden sein konnte, zeigt die Neuerwerbung der Schrift *Tractatus politico historicus, de moribus, ritibus ac ceremoniis in aulis regum & principum, legationibus, congressibus & conventibus magnatum, usitatis. Omnibus aulicis legatis ac peregrinantibus utilissimus* (Cosmopolis [d.i. Den Haag] 1687), die unter dem Pseudonym Curiosus Aletophilus publiziert wurde, aber von Johann Christoph Wagenseil (1633–1705), einem angesehenen Professor an der Universität Altdorf stammt. Nimmt man Rupperts Verzeichnis der Goetheschen Bibliothek in Weimar zur Hand, findet sich unter den Büchern, die Goethe vor der Versteigerung Bücher aus der Bibliothek des Vaters entnahm, ein Werk des Weimarer Archivdirektors und Historikers Tobias Pfanner (1641–1716), das ›Liber de praecipuis Germaniae‹ (1682; Ruppert 3272). Der Band besteht jedoch aus zwei Büchern, denn Pfanners Schrift angebunden ist

41 WA IV 1, 27.

das Büchlein Wagenseils, der unter dem Pseudonym Aletophilus veröffentlichte und ein barockes Benimmbuch vorlegte, das gleichfalls Goethes Interesse geweckt haben könnte (vgl. Ruppert 2868). Wagenseil berichtet in seinem Buch über das korrekte weltmännische Benehmen bei Hofe, in diplomatischer Mission oder auf Reisen. Für jeden Kulturhistoriker sind seine Schilderungen der Zeremonien am päpstlichen Hofe und der Verlobungs- und Hochzeits-Zeremonien der österreichischen Granden von großem Interesse. Sein Buch ist selten und zur Hälfte nicht in Latein, sondern in Deutsch abgefasst. Wagenseil war ein Polyhistor seiner Zeit. Er war – im Gegensatz zu vielen seiner Professoren-Kollegen – wirklich in der Welt zu Hause, hatte Europa von Schweden, über England bis Spanien bereist, war Mitglied diverser Italienscher Akademien und besaß eine riesige gelehrte Bibliothek mit außergewöhnlichen Hebraica, die sich heute in der Universitätsbibliothek Erlangen befindet.

Das von uns erworbene Duodez-Bändchen könnte Johann Caspar Goethe auf seiner Italien-Reise gute Dienste geleistet haben, ist darin doch auch von den Besonderheiten italienischer Städte und vom Umgang mit der dortigen Bevölkerung die Rede. »Es hätte unserm Herrn gefallen die *statuam* des Bernini zu sehen«, heißt es etwas zu einem Rom-Aufenthalt, und der Leser wird unterrichtet, dass Kardinäle in Rom »Teutschen Grafen« gerne die Ehre erweisen. Aber Vorsicht: »Wann aber der Unterschied gar zu groß ist/ gieb man die *visite* niemahls wieder; Man muß auch wann man kombt/ pro varietate loci die Hand geben/ (welches ietzo in Franckreich abkommen/) oder die Hand biegen oder des andern Hand küssen.« (S. 111)

Als Wagenseil im Jahr 1667 als Professor an die Universität Altdorf kam, lehrte dort bereits ein Urahn unseres Dichters. Goethes Urgroßvater, der Syndicus Johann Wolfgang Textor d. Ä. (1638–1701). Er war auf allen Gebieten, vom römischen und deutschen Privatrecht, über das internationale Staats- und Völkerrecht beschlagen und wird als ein scharfer und freidenkender Geist beschrieben. Sein zweibändiges Werk über das Staatsrecht des Heiligen Römischen Reiches, das schon während seiner Frankfurter Zeit veröffentlicht wurde, besaß die Bibliothek bereits, den ersten Band, *Jus publicum caesareum sive sacrae caesareae majestatis jus supremum* (Zunner 1697), allerdings nicht in der ersten Auflage. Diese konnte nun günstig erworben werden und ergänzt nun den zweiten Band, der als »Jus publicum Statum Imperii« erst 1701 erschien.

Zu den juristischen Werken in Johann Caspars Bibliothek zählt auch Everhard Ottos (1685–1756) *De aedilibus coloniarum et municipiorum liber singularis: in quo pleraque, ad veterem politiam municipalem pertinentia, explicantur* (Editio 2; Lipsiae: Teubner, 1732). Seit 1720 lehrte Otto als Professor des Staats- und bürgerlichen Rechts an der Universität Utrecht, wo er 1724 zum Rektor ernannt wurde. 1739 nahm er die Stelle eines ersten Syndikus

und Kanzleidirektors in Bremen an, wo er 1751 an der Ausarbeitung der städtischen Gerichtsordnung beteiligt war. Gemeinsam mit Cornelis van Bynkershoek veröffentlichte er das humanistische Sammelwerk ›Thesaurus iuris Romani‹ (1725–1735) mit vorwiegend französischen, italienischen und spanischen Juristenschriften des 16. Jahrhunderts. Otto gilt als herausragender Vertreter der sogenannten ›Holländischen Schule‹.⁴² Das Buch aus der Bibliothek von Goethes Vater gehört zu seinen Arbeiten über das römische Recht. Es erschien bereits 1713 in erster Auflage und befand sich in der zweiten Auflage von 1732 im Elternhaus am Großen Hirschgraben. Dort wird es Goethe zur Vorbereitung seines Studiums vielleicht gelesen haben, bevor er nach Leipzig ging und dort mit seinem Empfehlungsschreiben von dem Frankfurter Schöffen und Freund Johann Caspars, Johann Daniel Olenschlager (1711–1778), den Leipziger Professor für Geschichte und Staatsrecht, Johann Gottlob Böhme (1717–1780), aufsuchte. Dieser hielt ihm eine Strafpredigt, als der junge Mann aus Frankfurt ihm offenbart hatte, dass er statt der Juristerei lieber die Fächer der »schönen Wissenschaften« studieren wolle und brachte ihm, so heißt es in ›Dichtung und Wahrheit‹, »so manchen eleganten Juristen, Eberhard Otto und Heineccius, in's Gedächtniß, versprach mir von den Römischen Alterthümern und der Rechtsgeschichte goldene Berge, und zeigte mir sonnenklar, daß ich hier nicht einmal einen Umweg mache, wenn ich auch späterhin noch jenen Vorsatz, nach reiferer Überlegung und mit Zustimmung meiner Eltern, auszuführen gedächte«.⁴³ Obwohl Goethe dem guten Ratschlag des Leipziger Professors nicht folgte und sich während seines Studiums fast ausschließlich den »schönen Wissenschaften« widmete, das Werk Everhard Ottos blieb ihm noch lange in Erinnerung, und er nahm beide Bände des Juristen aus der väterlichen Bibliothek – neben dem neu erworbenen Buch auch die Schrift ›De Jurisprudentia Symbolica‹ (Utrecht 1730) – in seine Weimarer Büchersammlung.

Eine interessante Neuerwerbung für die väterliche Bibliothek stellt ein schmales Bändchen des berühmten deutschen Staatsrechtlers Johann Jakob Moser (1701–1785) mit dem Titel *Abhandlung von Kayserlichen Macht-Sprüchen in Rechts- Staats- und Gemischten Sachen* (Frankfurt am Mayn 1750) dar. Der Autor gilt mit über 500 Büchern über das *ius publicum* als die herausragende Figur der Reichspublizistik. Sein ›Teutsches Staats-Recht‹, das zwischen 1737 und 1754 erschien, umfasst 53 Bände, sein ›Neues Teutsches Staats-Recht‹ weitere 43 Bände.⁴⁴ Seine Publikationen zur Reichsgerichts-

42 Robert Feenstra, Everardus Otto, in: Juristen. Ein biographisches Lexikon. Von der Antike bis zum 20. Jahrhundert, hrsg. von Michael Stolleis, München 1995, S. 40f.

43 WA I 27, S. 51.

44 Michael Stolleis, Johann Jakob Moser, in: Juristen (Anm. 52), S. 442 f.

barkeit werden dem Juristen Johann Caspar Goethe nicht entgangen sein. Zumal es außer den Stationen Reichskammergericht und Reichshofrat, noch andere biographische Überschneidungen gibt. Sein genanntes Hauptwerk zur deutschen Staatsgeschichte entstand größtenteils in den Jahren nach seiner schwierigen Zeit als Universitätsdirektor in Frankfurt an der Oder, von wo aus er zur Erholung für acht Jahre als Privatier in die pietistische Gemeinde nach Ebersdorf ging, in den Kreis um den württembergischen Geistlichen Friedrich Christoph Steinhof (1706–1761), dessen Werke auch in der Familie Goethe gelesen wurden. Mosers Gelehrtenleben in Ebersdorf wurde allerdings mehrfach durch diplomatische Aufgaben unterbrochen. In unserem Zusammenhang von Interesse, ist Mosers Abordnung zu den Wahlhandlungen Kaiser Karls VII. 1741 nach Frankfurt. Dort könnte Johann Caspar von ihm Kenntnis genommen haben, zumal sich das neuerworbene Büchlein aus seiner Bibliothek mit den »Kaiserlichen Macht-Sprüchen« beschäftigt. Als das Buch 1750 erschien, war Moser zudem wieder im Staatsdienst tätig, sogar ganz in der Nähe Frankfurts, nämlich in Diensten des Landgrafen Karl Friedrich von Hessen-Homburg. Hier versuchte er das marode Finanzwesen des kleinen Hofes mit neuen Verordnungen, einer Registratur und Regeln zur Einhaltung des Etats zu sanieren, doch er scheiterte schließlich nach ersten wirtschaftlichen Verbesserungen an der Verschwendungssucht der adeligen Berater des Landgrafen. Moser erwarb sich den Ruf als »Märtyrer des Rechts« sowie »als Orakel des öffentlichen Rechts und als eines unabhängigen, prinzipienfesten Rechtskundigen«.⁴⁵ Man kann sich gut vorstellen, dass ein Jurist, der im 18. Jahrhundert bestrebt war im Volk Vertrauen dafür zu erwecken, dass nicht Willkür, sondern verfassungsmäßige Rechte und Pflichten das Verhältnis zwischen Obrigkeit und Untertanen bestimmen, bei Goethes Vater hohes Ansehen genoss.

Ein für die künstlerische Entwicklung Goethes nicht unwichtiges Buch, dürfte ein Werk des englischen Gelehrten und Politikers James Harris (1709–1780) sein. In seinen *Drey Abhandlungen die erste über die Kunst, die andere über die Music, Malerey und Poesie, die dritte über die Glückseligkeit* (Danzig: Schuster, 1756) beschreibt der Autor eine ausgeprägte medientheoretische Reflexion. Wenn sich die nachahmenden Künste aufgrund ihrer medialen Gegebenheiten, nämlich »Bewegung, Ton, Farbe und Figur« (S. 49), ausdifferenzieren lassen, dann ist die Malerei immer bewegungslos, während Musik und Dichtung durch »Töne und Bewegungen« hervorstechen (S. 50). Die »Dichtkunst« aber, ist »viel vortrefflicher als die beyden andern nachahmende Künste«, weil sie solche Gegenstände nachahme, welche sowohl an Nützlichkeit als an Würde die andern weit übertreffen« (S. 72). Im ersten Abschnitt

45 Ebd.

seiner ›Unterredung über die Kunst‹ führt Harris eine »für die Ästhetik des 18. Jahrhunderts zentrale Unterscheidung ein, die unmittelbar mit der Idee der Bewegung verschränkt ist«,⁴⁶ jene zwischen »Energie« und »Werck« (S. 32 f.). Demnach gehören Architektur, Malerei und Skulptur zu den werkhafte Künsten, Musik, Tanz und Dichtung hingegen zu den energetischen. Die Poesie verdankt ihre Vormachtstellung gegenüber den anderen Kunstformen in erster Linie ihrer Bewegungshaftigkeit. Diese Vorstellung hat auch Konsequenzen für die Kunstdebatten der Zeit des jungen Goethe. Die englische Originalausgabe von Harris' Schrift war 1744 erschienen, 1756 die deutsche Übersetzung, die sich in der Bibliothek von Goethes Vater erhalten hat. Zehn Jahre später erschien Lessings ›Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie‹, die für Goethe so bedeutend wurde und in welcher der Autor ebenfalls die Vormachtstellung der Dichtung damit begründet, dass er der Malerei Raum, Ruhe und koexistierende Zeichen, der Dichtung hingegen Zeit, Bewegung und sukzessive Zeichen zuordnet.⁴⁷ Ähnliche Vorstellungen finden sich auch bei Herder oder später in der Romantik, etwa bei Wilhelm von Humboldt oder bei August Wilhelm Schlegel. Harris' Reflexionen über die Sprachbewegung aus dem Jahr 1756 könnten dem jungen Goethe als Lektüre im Elternhaus jedenfalls sehr willkommen und anregend gewesen sein.

Seit einiger Zeit bemüht sich die Bibliothek, Werke, die auf den jungen Goethe großen Einfluss hatten, auch in Übersetzungen anzuschaffen, um deren europäische Bedeutung zu dokumentieren. So gelang es nun die erste englische Ausgabe von Johann Caspar Lavaters *Essay of Physiognomy, for the Promotion of the Knowledge and the Love of Mankind* (3 Bde., London 1789) anzuschaffen. Die mit 360 Kupfertafeln versehene Ausgabe verhalf der Physiognomie als Modewissenschaft auch in England und Frankreich zu großer Popularität. Selbst der Beitrag zur Lavaters Werk in der berühmten ›Encyclopaedia Britannica‹ zeugt von der Wirkung, die das Buch in England hatte: »Its publication created everywhere profound sensation. Admiration, contempt, resentment, and fear were cherished towards the author. The discoverer of the new science was everywhere flattered or pilloried; and many places, where the study of human character from the face became an epidemic, the people went masked through the streets.«⁴⁸ Sogar Charles Darwin berichtet in seiner Autobiographie davon, dass ihn der Kapitän des Forschungsschiffes H. M. S. Beagle, ein Anhänger von Lavaters Studie, erst nicht mitnehmen wollte, weil

46 Vgl. Dirk Oschmann, *Bewegliche Dichtung. Sprachtheorie und Poetik bei Lessing, Schiller und Kleist*, München 2007, S. 68.

47 Ebd.

48 Vgl. John Graham, *Lavater's Essays on Physiognomy. A Study in the History of Ideas*, Bern u. a. 1979 (= Europäische Hochschulschriften XVIII/18), S. 85 f.

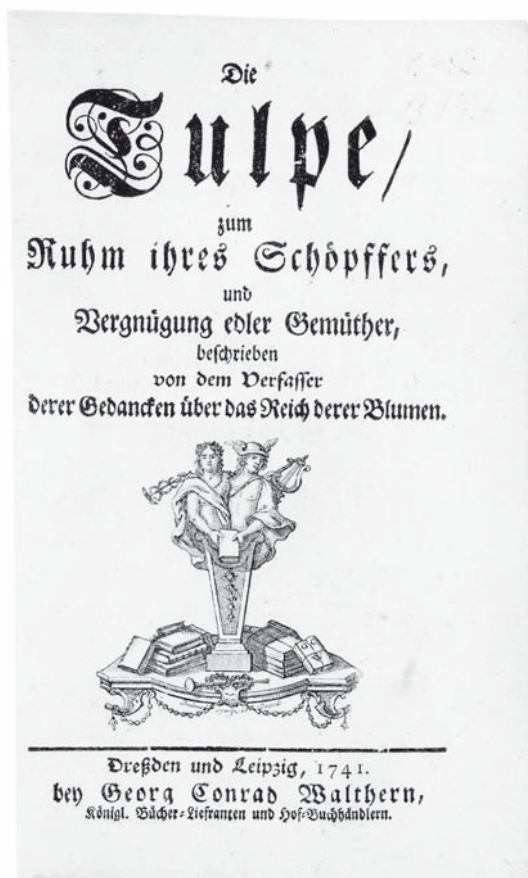


Abb. 16. Die Tulpe,
zum Ruhm ihres Schöpfers, und Vergnügung edler Gemüther
(Dresden und Leipzig: G. C. Walther, 1741).

ihm seine Nase nicht passte. Bei dem zweiten Werk handelt es sich um die seltene erste französische Ausgabe von Macphersons berühmter literarischen Fälschung: *Temora. Poëme épique en VIII. chants composé en langue erse ou gallique par Ossian fils de Fingal. Traduit d'après l'Édition Anglaise de Macpherson par M. le Marquis de St. Simon* (Amsterdam: Changuion, 1774). Die Ausgabe enthält eine gestochene Faltkarte mit den Schauplätzen der Ossian-Dichtung und das Buch bereichert nun unsere schöne Sammlung von Ossian-Drucken.

Eine weitere wichtige Ergänzung der Bibliothek Johann Caspar Goethes stellt das lange gesuchte und äußerst seltene zweite Blumenbuch von Johann Christian Benemann (1683–1744) dar. Erst 2013 konnte sein Band über die Rose angeschafft werden, nun folgt *Die Tulpe, zum Ruhm ihres Schöpfers, und Vergnügung edler Gemüther* (Dresden und Leipzig: G. C. Walther, 1741; Abb. 16). Benemann war Sächsischer Hof- und Justizienrat und ein bedeutender Blumenliebhaber, der in kurzer Folge drei Blumenbücher veröffentlichte, die Johann Caspar Goethe alle besaß. Davon fehlt jetzt nur noch das Buch ›Gedancken über das Reich derer Blumen‹ (1740).

Aus einer Privatbibliothek konnte das Hochstift eine ganze Reihe von schönen Erst- und Einzelausgaben von Goethe-Werken und Schriften seiner Zeitgenossen ankaufen, darunter auch die schöne Ausgabe der *Vermischten Gedichte* von Johann Christoph Rost (1717–1765), die 1769 in Leipzig erschien und unter anderem Christian Heinrich Schmid (1746–1800) aus dem Nachlass des Dichters herausgegeben worden war. Was den Band so besonders macht, ist der Umstand, dass Schmid in seiner Vorrede die Verse Goethes auf den Kuchenbäcker Händel abdruckt. Der Band enthält also die erste Gedichtpublikation des jungen Dichters, der, wie man an den Versen merkt, noch am Anfang seiner Dichterlaufbahn steht, aber immerhin viel Sinn für Humor und süße Köstlichkeiten beweist.⁴⁹ Als erstes gedrucktes dichterisches Zeugnis des Sohnes befand sich Rosts Buch auch in der väterlichen Bibliothek.

Besonders erfreulich war der Ankauf eines bedeutenden Werkes gegen alle Arten von Aberglauben, Hexenwahn und Zauberei, das in unsere Faust-Sammlung passt, aber auch mit Blick auf die Literatur der Romantik von Interesse ist. Die Rede ist von Balthasar Bekkers *Die bezauberte Welt: oder eine gründliche Untersuchung des allgemeinen Aberglaubens, betreffend die Arth und das Vermögen, Gewalt und Wirkung des Satans und der bösen Geister über den Menschen, und was diese durch derselben Krafft und Gemeinschaft thun / so aus natürlicher Vernunft und Hl. Schrift in 4 Büchern zu bewehren* (Amsterdam: Von Dahlen, 1693; Abb. 17 a). Der holländische Theologe und Prediger Balthasar Bekker (1634–1698) war einer der entschiedensten Kämpfer gegen den Hexenglauben. Er wendet sich mit seiner Streitschrift, die nun in der deutschen Erstausgabe angeschafft werden konnte, gegen jede Art von Aberglauben seiner Zeit. Es zählt zu jenen »seltenen Werken, welche die Entwicklung des menschlichen Denkens um einen bedeutsamen Schritt vorwärts gebracht haben.«⁵⁰ Da Bekker in seinem Buch auch die grundlegende Macht des Teufels in Zweifel zog, den Glauben an Engel bestritt und die neutesta-

49 FA I 1, S. 97.

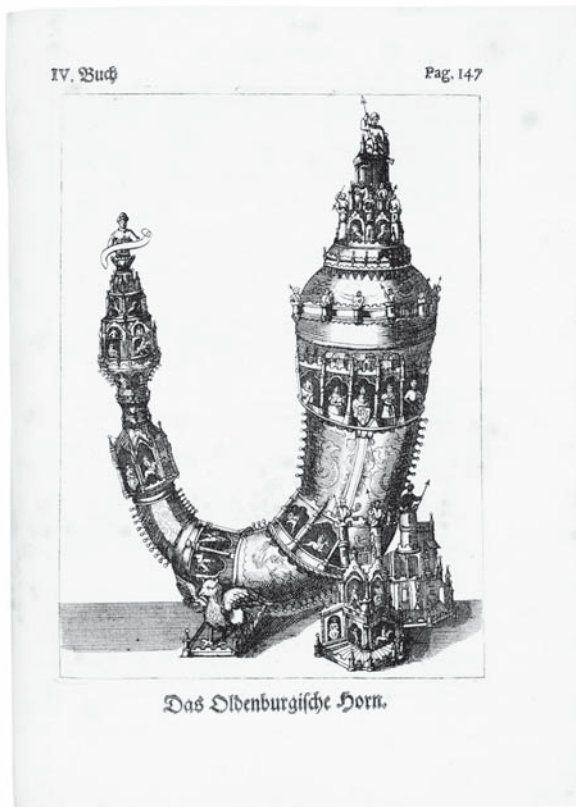
50 Kindlers neues Literatur-Lexikon, hrsg. von Walter Jens, Bd. 2, München 1988, S. 423 f.



Abb. 17 a. Balthasar Bekkers *Die Bezauberte Welt:*
Oder eine gründliche Untersuchung des allgemeinen Aberglaubens
(Amsterdam: Von Dahlen, 1693).

mentlichen Berichte von den Heilungen dämonisch Besessener »natürlich« erklärte, war er dauernden persönlichen Angriffen ausgesetzt.⁵¹ Welche epochale Wirkung sein Werk hatte, zeigt sich daran, dass es nach der vorliegenden deutschen Übersetzung bereits 1694 auch in französischer und 1695 in englischer Sprache übertragen wurde. Die Wirkung der Streitschrift Bekkers ließ

51 Friedrich Wilhelm Bautz, Balthasar Bekker (1634–1698), in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, begründet und hrsg. von Friedrich Wilhelm Bautz, fortgeführt von Traugott Bautz, Bd. 1, Herzberg 1990, Sp. 468.



*Abb. 17 b. Kupfer des ›Oldenburger Wunderhorns‹,
Illustration zu Balthasar Bekkers ›Die bezauberte Welt‹.*

auch im 18. Jahrhundert nicht nach. So nahmen es auch Achim von Arnim und Clemens Brentano zur Hand, als sie 1808 nach einer Titeldarstellung für den II. Band von ›Des Knaben Wunderhorn‹ suchten und nutzten dazu das Kupfer des ›Oldenburger Wunderhorns‹, dem Bekker seinem Buch als Illustration mitgegeben hatte (Abb. 17 b), um gegen den Aberglauben vorzugehen, der sich um das spätmittelalterliche Trinkhorn rankte.⁵²

52 Vgl. Heinz Rölleke in: FBA 9/2, S. 5.

Dass sich die romantischen Dichter gerne der Literatur des Mittelalters zuwandten, zeigt auch die erste eigenständige Veröffentlichung des Dichters Wilhelm Müller (1794–1827): *Blumenlese aus den Minnesingern. Herausgegeben von Wilhelm Müller. Erste Sammlung. Mit einer gefalteten Notenbeilage* (Berlin: In der Maurerschen Buchhandlung, 1816). In seiner Minnesang-Anthologie nahm er eine direkte, recht unkomplizierte Verknüpfung von Minnesang und Volkslied vor. Über das »Hauptaugenmerk« seiner Bearbeitung der Minnelieder schreibt er in der Vorrede, er habe die Lieder so übersetzt, »daß ich die Urschrift drei bis vier Mal aufmerksam durchlas, dann das Buch weglegte und das Gedicht aus meinem Innern wieder herausang« (S. II f.). Beim Minnesang handele es sich um gehobene Volkslieder, die man »täglich singen und spielen hörte« (S. XVII) und die man erst dann aufschrieb, »als man aufhörte, sie zu singen« (S. XVI). An gleicher Stelle stellt Müller auch Bezüge der Manessischen Handschrift, zum praktizierten Verfahren von Achim von Arnim und Clemens Brentano in ›Des Knaben Wunderhorn‹ her: »Wer aber ein ganz neues Beispiel solcher Umsetzung alter aus verschiedenen Zeiten und Mundarten gesammelter Lieder in eine ähnliche Mittelmundart sucht, erinnere sich nur an das Wunderhorn, das zugleich ein Beweis für die Schwierigkeit dieser Aufgabe sein kann« (S. XXV f.).

Die Bibliothek konnte darüber hinaus noch zwei weitere Werke für ihre Romantik-Sammlung erwerben: *Sagen des Neckarthals, der Bergstraße u. des Odenwald's aus dem Munde des Volks und der Dichter gesammelt*, herausgegeben von Friedrich Baader (Mannheim: Bassermann, 1843), ein schöner Sammelband, der einen Erstdruck von Clemens Brentano und Beiträge von Adalbert von Chamisso, Gustav Schwab, Ludwig Uhland und Justinus Kerner enthält, sowie den Band: Karl Lindemann, *Ansichten von dem Schloss und der Stadt Heidelberg: nebst Beschreibung, Geschichte und Grundrisse derselben; Karten der Eisenbahn von Carlsruhe nach Mannheim und des Neckars von Mannheim nach Heilbronn sowie Reisenotizen für Fremde. Nach Skizzen von C. Frommel ...* (Heidelberg: Winter, 1843). Das Bändchen enthält 14 Stahlstiche und eine dreifach gefaltete Tafel.

Am Ende des Jahres bot sich der Bibliothek des Hochstifts noch die Gelegenheit, auf der Auktion bei Hartung & Hartung in München zehn illustrierte Faust-Ausgaben aus einer Privatsammlung zu ersteigern. An erster Stelle genannt sei die erste französische Ausgabe mit den Illustrationen von Salvador Dalí (1904–1989; Paris: Éditions Argillet, und Genève: Grafik Europa Anstalt, 1969) in dieser Ausstattung, von dem unsere Bibliothek nun eines der 50 nummerierten Exemplare auf »papier Arches teinté« besitzt (Abb. 18 a). Der Druckvermerk ist vom Künstler signiert und jede Tafel ist mit einem Signatur-Trockenstempel Dalís versehen. Der Text ist handgesetzt, und die Blätter liegen in einer edlen, dunkelroten Seidenkassette mit einer goldgeprägten Deckelillustration. Die kostbare und seltene Faust-Ausgabe enthält zehn ra-

*Diese Abbildung ist nicht Teil
der Open-Access-Veröffentlichung.*

*Abb. 18 a und b. Faust-Ausgabe mit Illustrationen von Salvador Dalí
(Paris: Éditions Argillet, und Genève: Grafik Europa Anstalt, 1969).*

dierte Vignetten des Künstlers und elf ganzseitige Kaltnadelradierungen. Die Serie ›Faust‹ gehört zu den großen literarischen Zyklen Dalís, an denen er in den 1960er Jahren mit einer außergewöhnlichen Produktivität im graphischen Bereich arbeitet. Dalí begann damals in unterschiedlicher Weise eine Reihe bedeutender Texte der Weltliteratur zu illustrieren, darunter Dantes ›Göttliche Komödie‹ und ›Tristan und Isolde‹. Die ›Faust‹-Illustrationen mit ihren freien Assoziationen und Dalís Faszination für das Irrationale in Goethes Stück, werfen auf die vertrauten Gestalten und Zusammenhänge ein neues Licht (Abb. 18 b). »Die Klassiker der Literatur sind kein toter Bestand musealen Charakters, vielmehr eine lebendige Herausforderung zur stets neuen schöpferischen Auseinandersetzung mit paradigmatisch ausgeprägten Grundpositionen unserer Existenz. Gerade auch die Illustrationen Dalís zum ›Faust‹ liefern für diese freie Form der Aneignung und Verwandlung ein hervorragendes Beispiel.«⁵³

53 Salvador Dalí. Literarische Zyklen. Katalog bearbeitet von Hermann Wünsche. Texte von Hans Gerd Tuchel. Ausstellung Schloß Drachenburg, Königswinter 1982, o.S. Siehe auch: Goethe in der Kunst des 20. Jahrhunderts. Weltliteratur und Bilderwelt. Ausstellungskatalog von Petra Maisak und Doris Hopp. Freies Deutsches Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum, Frankfurt am Main 1982, S. 120 f.

Ebenfalls zu den seltenen Faust-Ausgaben zählt: Johann Wolfgang von Goethe, *Faust selon la trad. de Gérard de Nerval* (Paris: Henchoz, 1938) mit den Farbholzschnitten von François-Louis Schmied (1873–1941), der zu den großen französischen Illustratoren der Art déco-Bewegung gehört. Goethes ›Faust‹ war eines seiner letzten Illustrationswerke. Mit der Arbeit an den ›Faust‹-Illustrationen hatte Schmied schon im Januar 1929 begonnen, vollendet wurde das Buch erst neun Jahre später. Gemeinsam mit seinem Sohn Theo, der die Übertragung der farbigen Zeichnungen auf die Holzstöcke besorgte, setzte er die Arbeit an den insgesamt 66 Holzschnitten (davon 20 ganzseitige) fort und beendete sie zu Weihnachten 1938. Gedruckt wurden die Blätter auf der Handpresse des Künstlers. Es wurden 80 Exemplare auf Vélin d'Arches gedruckt, wovon das Hochstift nun eines besitzt.

Am Ende des Jahresberichtes soll eines großen Freundes und Gönners der Bibliothek des Freien Deutschen Hochstifts gedacht und ihm gedankt werden. Am 12. Juni 2015 starb in Bloomington, Indiana, Peter Boerner⁵⁴ und vermachte dem Hochstift eine große Anzahl von Goetheana für Bibliothek und Graphische Sammlung. Der Leiter der Bibliothek wurde im Juli 2015 gastlich bei der Ehefrau des Verstorbenen, Nancy Boerner, aufgenommen und durfte aus der Arbeits- und Forschungsbibliothek des Stifters für die Frankfurter Bibliothek Forschungsliteratur zur Goethezeit und Romantik, darunter viele Desiderata für unsere Faust-Sammlung, entnehmen. Die Hochstiftsbibliothek wird das Andenken an Freund und Förderer bewahren und freut sich, dass die Bücher des einzigen Frankfurter Doktoranden unseres ehemaligen Direktors Ernst Beutler nun am Großen Hirschgraben kommenden Generationen von Goetheforschern zur Verfügung stehen.

Ganz besonders herzlich dankt die Bibliothek an dieser Stelle auch Frau Amanda Kress, die mit der Einrichtung der Erich und Amanda Kress-Stiftung den Erwerb aller Titel für die Bibliothek Johann Caspar Goethes ermöglichte. Aber auch allen anderen Spendern gilt unser aufrichtiger Dank:

Bettina und Achim von Arnim-Museum, Wiepersdorf; Boxan, Kassel; Dr. Anja Eichler, Wetzlar; Galerie Rothamel, Erfurt; Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e. V., Weimar; Insel-Verlag, Berlin; Museumsstiftung Post und Telekommunikation, Berlin; Schöffling & Co, Frankfurt am Main; Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft, Frankfurt am Main; Wellhöfer Verlag, Mannheim.

Dr. Wolfgang Andreae; Prof. Dr. Achim Aurnhammer; Prof. Dr. Barbara Beßlich; Prof. Dr. Peter (†) und Nancy Boerner; Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renzen; Prof. Dr. Wolfgang Bunzel; Hans Grüters (†); Dr. Hans-Erhard Haverkamp; Dr. Konstanze Heininger; Dr. Konrad Heumann; Brigitte Hohmann; Dr.

54 Siehe den Nachruf im Jahrb. FDH 2015, S. 446 f.

Günter und Edeltraud Hollatz; Doris Hopp M.A.; Herbert Kalbitz; Eva Kampmann-Carossa; Ruth Kern; Ernst Kiehl; Reinhold Köpke; Jens Korbus; Antje Kroh; Dr. Bernd Kummer; Dieter Lehnhardt; Dr. Petra Maisak; Gottfried Heinrich Mader; Adelheit und Günter Markert; Stefan Metzger; Veit Noll; Dieta Roser; Prof. em. Dr. Dr. h.c. Joachim Rückert; Sibylle Sannazzaro-Schäfer; Dr. Doris Schumacher; Dr. Holger Schwinn; Dr. Joachim Seng; Wolfram Setz; Diana Steinlechner; Dr. Rolf Tiedemann; Robert Violet; Dr. Rüdiger Volhard; Dr. med. Dr. phil. Waltraud Wamser-Krasznai; Karl-Heinz Wollesen; Prof. em. Dr. Dieter Wuttke; Dr. Norbert Zabel; Bettina Zimmermann.

Joachim Seng

Verwaltungsbericht

Die *Mitgliederversammlung* fand am 16. Juni 2015 statt. Sie erteilte dem Verwaltungsausschuss aufgrund der vorgelegten Bilanz sowie der Gewinn- und Verlustrechnung Entlastung. Für eine weitere Amtszeit von vier Jahren im Verwaltungsausschuss wurden Herr Dr. Bastuck, Herr Dr. Dietzel, Herr von Metzler, Herr Dr. Reitze, Frau Schoeller, Herr Dr. Volhard und Herr von Boehm-Bezing wiedergewählt. Neu in das Gremium wurde Herr Prof. Weiß gewählt.

Dem *Verwaltungsausschuss* gehörten am 31. Dezember 2015 an:

Dr. Burkhard Bastuck, Rechtsanwalt Kanzlei Freshfields Bruckhaus Deringer Carl-L. von Boehm-Bezing, ehemaliges Mitglied des Vorstandes der Deutschen Bank AG

Prof. Dr. Heinrich Detering, Professor an der Georg-August-Universität Göttingen und Präsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung

Dr. Andreas Dietzel, Rechtsanwalt, Partner von Clifford Chance Partnerschaft

Prof. Dr. Andreas Fahrmeir, Professor an der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Prof. Dr. Hedwig Fassbender, Dozentin an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Frankfurt am Main

Dr. Gabriele C. Haid, Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft der Freunde der Alten Oper, Frankfurt am Main

Dr. Helmut Häuser, Rechtsanwalt und Notar, Kanzlei Cahn, Häuser und Partner

Hannes Hintermeier, stv. Ressortleiter im Feuilleton der ›Frankfurter Allgemeinen Zeitung‹

Prof. Dr. Dr. h. c. Rolf Krebs, ehem. Sprecher der Unternehmensleitung Boehringer Ingelheim

Dr. Bernd Kummer, Rechtsanwalt und Regierungspräsident a. D.

Prof. Dr. Gerhard Kurz, em. Professor an der Justus-Liebig-Universität Gießen,

Prof. Dr. Christoph Mäckler, Architekt (ruhende Mitgliedschaft)

Friedrich von Metzler, Mitinhaber der Bankhauses B. Metzler seel. Sohn & Co. KGaA

Martin Mosebach, Schriftsteller

Michael Münch, Mitglied des Vorstandes der Deutschen Bank Stiftung

Prof. Dr. Klaus Reichert, em. Professor an der Goethe-Universität, Frankfurt am Main

Monika Schoeller, Geschäftsführende Gesellschafterin der S. Fischer Verlags GmbH

Prof. Dr. Manfred Schubert-Zsilavec, Vizepräsident der Johann Wolfgang Goethe-Universität

Dr. Klaus-Dieter Stephan, Rechtsanwalt, Kanzlei Hengeler & Müller

Dr. Rüdiger Volhard, Rechtsanwalt und Notar, Kanzlei Clifford Chance Partnergesellschaft

Prof. Dr. Gerd Weiß, ehem. Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege in Hessen

Vertreter der Bundesregierung:

Ministerialrat Dr. Stefan Schmitt-Hüttebräuker

Vertreter des Landes Hessen:

Staatssekretär Ingmar Jung, vertreten durch Regierungsoberberrätin Anja Steinhof-Adam

Vertreter der Stadt Frankfurt am Main:

Prof. Dr. Felix Semmelroth, Kulturdezernent

Vertreter der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Frankfurt am Main:

Dr. Thomas Dürbeck

Sebastian Popp

Vorsitzender:

Carl-L. von Boehm-Bezing

Stellvertretender Vorsitzender:

Prof. Dr. Gerhard Kurz

Schatzmeister:

Dr. Helmut Häuser

Stellvertretender Schatzmeister:

Friedrich von Metzler

Dem *Wissenschaftlichen Beirat* gehörten am 31. Dezember 2015 an:

Prof. Dr. Jeremy Adler, King's College London
 Prof. Dr. Gottfried Boehm, Universität Basel
 Prof. Dr. Nicholas Boyle, Magdalene College Cambridge
 Prof. Dr. Konrad Feilchenfeldt, Ludwig-Maximilians-Universität München
 Prof. Dr. Almuth Grésillon, Institut des Textes et Manuscrits Modernes, Paris
 Prof. Dr. Fotis Jannidis, Julius-Maximilians-Universität Würzburg
 Prof. Dr. Gerhard Kurz, Justus-Liebig-Universität Gießen
 Prof. Dr. Klaus Reichert, Goethe-Universität Frankfurt am Main
 Prof. Dr. Luigi Reitani, Italienisches Kulturinstitut Berlin

Im Jahr 2015 waren im Hochstift tätig:

Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken	Direktorin
Heike Fritsch	Direktionssekretärin
Beatrix Humpert M.A.	Veranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit
Kristina Faber M.A.	Spendenkampagne Deutsches Romantikmuseum
Dr. Doris Schumacher	Museumspädagogin (Kulturvermittlung)
Charlotte Köhler	studentische Hilfskraft

Verwaltung

Christian Alberth	Verwaltungsleiter
Sonja Wagner	Personalsachbearbeiterin
Christina Sternitzke	Buchhalterin
Carla Schröder	Verwaltungsangestellte (Einkauf/Verkauf)
Sigurd Wegner	Verwaltungsangestellter (EDV-Betreuung)
Andreas Crass	Haus-/Museumstechniker
Samir Hamzic ²	Hausmeister
Gloria Simon Lopez ¹	Volontärin
Angelique Lang	studentische Hilfskraft
Hans-Jürgen Emmrich	Empfang, Kasse, Museumsladen
Martina Falkenau	Empfang, Telefonzentrale
Alemseged Gessese	Empfang, Kasse, Museumsladen
Maja Djeljevic ^{1,2}	Empfang, Kasse, Museumsladen
Martha Gorachek-Acikgöz	Hausreinigung
Mirsada Mosenthin	Hausreinigung

1 Diese Mitarbeiter wurden zu Beginn oder im Lauf des Jahres 2015 neu eingestellt.

2 Diese Mitarbeiter schieden im Lauf oder am Ende des Jahres 2015 aus.

Handschriften-Abteilung

Dr. Konrad Heumann	Leiter der Abteilung
Bettina Zimmermann M.A.	Mitarbeiterin der Abteilung
Marie Vorländer	studentische Hilfskraft

Bibliothek

Dr. Joachim Seng	Leiter der Abteilung
Nora Schwarz-Ehrecke	Diplombibliothekarin
Karin Zinn	Bibliotheksassistentin
Waltraud Grabe	Restauratorin und Buchbindemeisterin
Brita Werner	Buchbinderin

Goethe-Haus, Goethe-Museum, Kunstsammlung

Dr. Petra Maisak	Leiterin der Abteilung
Dr. Mareike Hennig ¹	wissenschaftliche Mitarbeiterin
Dr. Nina Sonntag	wissenschaftliche Mitarbeiterin
Andreas Wehrheim M.A.	Bildarchiv
Reinhard Düringer ²	Museumstechnik
Slobodan Adanski	Gästeführer, Museumsaufsicht
Babett Frank	Gästeführerin, Museumsaufsicht
Reiner Krausch	Gästeführer, Museumsaufsicht
Ernst-Jürgen Leinert	Gästeführer
Katharina Lücke	Gästeführerin
Petra Mayer-Früauff M.A. ¹	Gästeführerin, Museumsaufsicht
Vojislava Mitula	Museumsaufsicht
Uwe Staaf	Museumsaufsicht
Cristina Szilly	Mitarbeiterin Museumspädagogik
Thomas Thörle	Museumsaufsicht
Kristin Wöckel	Anmeldung, Information
Dorothea Wolkenhauer M.A.	Gästeführerin, Museumsaufsicht

Wissenschaftliche Redaktion

Dr. Dietmar Pravida	wissenschaftlicher Mitarbeiter
---------------------	--------------------------------

Redaktion der Hofmannsthal-Ausgabe

Dr. Katja Kaluga	wissenschaftliche Mitarbeiterin
Dr. Klaus-Dieter Krabiel ²	freier Mitarbeiter
Dr. Olivia Varwig	wissenschaftliche Hilfskraft
Melanie Blaschko ¹	studentische Hilfskraft

Redaktion der Brentano-Ausgabe

Prof. Dr. Wolfgang Bunzel	Leiter der Abteilung
Dr. Michael Grus ³	wissenschaftlicher Mitarbeiter
Dr. Cornelia Ilbrig ³	wissenschaftliche Mitarbeiterin
Dr. Holger Schwinn ³	wissenschaftlicher Mitarbeiter
Stefanie Konzelmann M.A. ^{1,3}	wissenschaftliche Hilfskraft
Silke Weber M.A. ³	wissenschaftliche Hilfskraft
Franziska Mader	studentische Hilfskraft
Katharina Ritter M.A. ^{2,3}	studentische Hilfskraft
Irmgard Kroll B.A. ^{1,3}	studentische Hilfskraft

Redaktion der Faust-Ausgabe

Dr. Gerrit Brüning	wissenschaftlicher Mitarbeiter
Dr. Dietmar Pravida	wissenschaftlicher Mitarbeiter
Dr. Katrin Henzel ²	wissenschaftliche Mitarbeiterin

Diachronic Markup-Projekt

Christoph Leijser ^{2,3}	wissenschaftlicher Mitarbeiter
----------------------------------	--------------------------------

Daneben waren im Laufe des Jahres 2015 folgende Mitarbeiter für den Führungs- und Aufsichtsdienst an Wochenenden, Feiertagen, Abendveranstaltungen und zur Vertretung bei Urlaub und Krankheit tätig: Suzanne Bohn, Tina Hauff, Dunja Henker, Anna Hofmann, Christian Körner, Siegfried Körner, Monika Krusch, Katharina Leifgen, Thorsten Lessing, Katharina Lücke, Peter Metz, Danijela Mihajlovic, Gabrijela Mihajlovic, Lea Penzkofer, Margit Richter, Christopher Rüther, Radojka Savic, Elisabeth Scherzberg, Silke Weber.

Dana Machwitz B.A. absolvierte vom 16. Februar bis 10. April ein Praktikum in den Abteilungen der Faust-Edition und der Brentano-Ausgabe.

Neben den laufenden Aufgaben war die Verwaltung in die Planungen für das Deutsche Romantikmuseum eingebunden, vor allem in die Verhandlungen mit den Zuwendungsgebern als auch für die Haustechnik und die Raumplanung.

Vor allem für Forschungsprojekte, Ausstellungen und die Ankäufe wertvoller Handschriften, Bücher und Gemälde wurden im Jahr 2015 umfangreiche Drittmittel eingeworben und abgerechnet. Unter den Gebern seien besonders genannt: der Effi Biedrzyński-Fonds, die Carl Friedrich von Siemens Stiftung,

3 Diese Mitarbeiter wurden aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert.

die Cronstett- und Hynspersgische evangelische Stiftung, die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Freunde und Förderer der Goethe-Universität, das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst, die Johann-Wolfgang-Goethe Universität, das Kulturamt Frankfurt am Main, die S. Fischer-Stiftung, die Stadt Frankfurt, die Stiftung Polytechnische Gesellschaft.

Christian Alberth